



<https://publications.dainst.org>

# iDAI.publications

ELEKTRONISCHE PUBLIKATIONEN DES  
DEUTSCHEN ARCHÄOLOGISCHEN INSTITUTS

Dies ist ein digitaler Sonderdruck des Beitrags / This is a digital offprint of the article

## Robert Werner Aspekte der thrakischen Kultur

aus / from

### Chiron

Ausgabe / Issue **29 • 1999**

Seite / Page **59–122**

<https://publications.dainst.org/journals/chiron/974/5341> • urn:nbn:de:0048-chiron-1999-29-p59-122-v5341.8

Verantwortliche Redaktion / Publishing editor

**Redaktion Chiron | Kommission für Alte Geschichte und Epigraphik des Deutschen Archäologischen Instituts, Amalienstr. 73 b, 80799 München**

Weitere Informationen unter / For further information see <https://publications.dainst.org/journals/chiron>

ISSN der Online-Ausgabe / ISSN of the online edition **2510-5396**

Verlag / Publisher **Verlag C. H. Beck, München**

**©2017 Deutsches Archäologisches Institut**

Deutsches Archäologisches Institut, Zentrale, Podbielskiallee 69–71, 14195 Berlin, Tel: +49 30 187711-0

Email: [info@dainst.de](mailto:info@dainst.de) / Web: [dainst.org](http://dainst.org)

**Nutzungsbedingungen:** Mit dem Herunterladen erkennen Sie die Nutzungsbedingungen (<https://publications.dainst.org/terms-of-use>) von iDAI.publications an. Die Nutzung der Inhalte ist ausschließlich privaten Nutzerinnen / Nutzern für den eigenen wissenschaftlichen und sonstigen privaten Gebrauch gestattet. Sämtliche Texte, Bilder und sonstige Inhalte in diesem Dokument unterliegen dem Schutz des Urheberrechts gemäß dem Urheberrechtsgesetz der Bundesrepublik Deutschland. Die Inhalte können von Ihnen nur dann genutzt und vervielfältigt werden, wenn Ihnen dies im Einzelfall durch den Rechteinhaber oder die Schrankenregelungen des Urheberrechts gestattet ist. Jede Art der Nutzung zu gewerblichen Zwecken ist untersagt. Zu den Möglichkeiten einer Lizenzierung von Nutzungsrechten wenden Sie sich bitte direkt an die verantwortlichen Herausgeberinnen/Herausgeber der entsprechenden Publikationsorgane oder an die Online-Redaktion des Deutschen Archäologischen Instituts ([info@dainst.de](mailto:info@dainst.de)).

**Terms of use:** By downloading you accept the terms of use (<https://publications.dainst.org/terms-of-use>) of iDAI.publications. All materials including texts, articles, images and other content contained in this document are subject to the German copyright. The contents are for personal use only and may only be reproduced or made accessible to third parties if you have gained permission from the copyright owner. Any form of commercial use is expressly prohibited. When seeking the granting of licenses of use or permission to reproduce any kind of material please contact the responsible editors of the publications or contact the Deutsches Archäologisches Institut ([info@dainst.de](mailto:info@dainst.de)).

ROBERT WERNER

## Aspekte der thrakischen Kultur

*Dieter Timpe ob seiner Verdienste um die  
Romano – Germanica freundlichst zugeeignet*

### Προοίμιον

Das in zahlreiche, sich gegenseitig nahezu immer befehdende Stämme aufgesplitterte Volk der Thraker bildete trotz dieser eklatant zentrifugalen Kräfte, die – wie Herodot 5,3,1–2 treffend bemerkt – im gesamten Verlauf thrakischer Geschichte nie einen gemeinsamen politischen Willen bekunden, geschweige denn einen solchen in die Tat umsetzen ließen, zumindest im weiteren Sinne eine kulturelle und im engeren eine sprachliche Gemeinschaft. Es war bereits den homerischen Epen wohl vertraut. In ihnen, in Sonderheit in der *Ilias*, begegnen die Thraker in der dem achäischen Schiffskatalog folgenden Aufzählung der Heerscharen der Troer und ihrer Bündner, also im sogenannten Troerkatalog, als troische Bundesgenossen und damit als Gegner der Griechen.<sup>1</sup> Hier werden die Thraker Il. 2,845 als vom reißenden Hellespont umschlossen oder durch ihn abgesondert genannt (Ἑλλήσποντος ἀγάρροος ἐντὸς ἔργει), somit innerhalb oder – von Hellas aus gesehen – jenseits desselben lokalisiert, welche epische Ortsbestimmung unter der Voraussetzung, mit Hellespont seien nach posthomerischer und darauf basierender moderner Anschauung präzise die Dardanellen gemeint, allein auf die Thrakische Chersones als das Land der Thraker führen würde. Einer derartigen Interpretation der Ortsbestimmung durch das Epos steht jedoch der geographische Vermerk im Kontext der Thanasie des Patroklos, also im Bereich einer älteren Partie oder Schicht der homerischen Dichtung, Il. 23,229–230 entgegen: οἱ δ' ἄνεμοι πάλιν αὖτις ἔβαν οἰκόνδε νέεσθαι Θρηάκιον κατὰ πόντον, wonach also die Winde über das Thrakische Meer nach Hause zurückkehren. Nun galt Thrakien als Wohnung der Winde (Il. 9,4–5), und Boreas, der Nordwind, wie Zephyros, der Westwind,

<sup>1</sup> Der Schiffskatalog Il. 2,494–785; die Troer und ihre Bundesgenossen Il. 2,814–877. Zum Schiffskatalog V. BURR, *Νεῶν κατάλογος*, Leipzig 1944; G. JACHMANN, *Der homerische Schiffskatalog und die Ilias*, Köln – Opladen 1959; R. HOPE-SIMPSON – J. F. LAZENBY, *The Catalogue of the Ships in Homer's Iliad*, Oxford 1970. Zur Darstellung der Thraker im Troerkatalog M. VASILESCU, *Les Thraces dans les épopées homériques*, in: R. VULPE (Hg.), *Actes du II<sup>e</sup> Congr. int. de Thracologie I*, Bukarest 1980, 153.156.

hatten dort ihre Heimat.<sup>2</sup> Diese beiden Winde kamen der Darstellung des Epos zufolge von dem außerhalb Thrakiens gelegenen Strande von Troja, an dem das Totenopfer für Patroklos stattgefunden hatte, so daß zum einen οἰκόνδε sinngemäß mit «nach Thrakien» zu übersetzen ist, zum anderen die beiden geographischen Begriffe Ἑλλήσποντος und Θρηάκιος πόντος als Synonyme gewertet werden müssen, der erstere unter griechischem, der zweite unter thrakischem Aspekt. Das dem Epos bekannte Thrakien ausschließlich auf die Thrakische Chersones beschränken zu wollen, geht folglich nicht an. Es muß sich um ein größeres, späteren Verhältnissen – zumindest soweit die Küstenregionen betroffen sind – ähnliches oder gar gleiches Gebilde an der nördlichen Ägäis und Propontis gehandelt haben.

In diesem Sinne ergänzt, erweitert und präzisiert die epischen Berichte die mythische Nachricht von der Stammutter Thrake, der Tochter des Urstromes Okeanos, welcher das Äußerste der terrestrischen Masse umspült, und der Parthenope, der einzigen Überlebenden der drei Sirenen nach der Affäre mit Odysseus (Od. 12,1–200). Außerdem ist Thrake die Schwester der Europa und die Stiefschwester der Asia und Libye, sowie die Mutter des Bithys oder Bithynos, des Dolonkos, dessen Vater Zeus war, und des Treros, also von *heroes eponymoi* thrakischer Stämme, von denen einer von der Chersones und zwei aus Anatolien bekannt sind. Unter dem Namen Θράσσα erscheint sie ferner als Mutter des Ismaros, des mythischen Gründers der gleichnamigen, von Odysseus und seinen Gefährten geplünderten Hauptstadt der Kikonen.<sup>3</sup>

Okeanos und Parthenope, als deren Vater man entweder Acheloos, den Gott des gleichnamigen Flusses und Symbol des fließenden Wassers, oder Phorkys, den Sohn des Pontos, nannte, deuten wie Hellespont und Thrakisches Meer auf eine abgesonderte bzw. abseitige, durch das Meer von Hellas getrennte Lage Thrakiens hin. Die engere Bindung an Europa durch die Schwestern- und die lockere an Asien und Libyen durch die Stiefschwesternschaft räumen Thrakien neben diesen drei Erdteilen eine eigene, gleichberechtigte Stellung ein. Somit galt Thrakien im mythischen Weltbild den frühen Hellenen als vierter Kontinent. In dieselbe Richtung weist Herodot, wenn er 5,3,1–2 das thrakische Volk nach dem indischen als das größte der Erde und unter der Voraussetzung

<sup>2</sup> Vgl. auch Plat. Phaedr. 229c; Leg. 2,661a.

<sup>3</sup> Herkunft und Verwandtschaft der Thrake: Andr. Hal. in Schol. Lycophr. 894 und Schol. Aisch. Pers. 188. 1284. Mutter thrakischer Stämme: Steph. Byz. s.v. Βιθυνία. Θράκη. Τρήες; App. Mithr. 1; Arr. Βιθυνικά frg. 18; Θράσσα und Ismaros: Etym. Magn. 477,11. Vgl. schon J. WIESNER, Die Thraker. Studien zu einem versunkenen Volk des Balkanraumes, Stuttgart 1963, 11. Zu Begriff, Vorstellung und Herkunft des Okeanos-Bildes R. WERNER, Zur Geschichte der vorderorientalisch-phönikischen und mykenisch-griechischen Handels- und Kolonisationsfahrten im Spiegel der Epos- und Periplus-Literatur, in: Orientalisch-ägäische Einflüsse in der europäischen Bronzezeit, RGZM Monographien 15, Bonn 1990, 65 mit Lit. Anm. 67. 68.

bestehender Einigkeit als unbesiegbar und am mächtigsten bezeichnet, und 5,9,1 hinzufügt, niemand kenne den Norden Thrakiens und wisse die dortigen Völkerschaften mit Sicherheit zu benennen.

Seinem Sujet entsprechend richtet das Epos das Hauptaugenmerk auf die Heerführer der Thraker und auf ihre Taten im Kriege wie gelegentlich auch auf ihre Bewaffnung. An erster Stelle steht Akamas, des Eussoros Sohn und Tapferster der Thraker, der von Aias, dem Telamonier, getötet wird, an zweiter folgt Peiroos, der aus Ainos stammende Sohn des Imbras und Führer der Thraker, der erst den Diores bezwingt, dann aber von der Hand des Ätolers Thoas fällt, dann Iphidamas, der Sohn des Antenor, der seine Erziehung in Thrakien fand, weiter Kisses, Antenors Lehrer, schließlich Rhigmos, der tapfere Sohn des Peiroos, und Hippokoon, der Kampfgenosse des Rhesos, und am Ende Rhesos selbst, der Sohn des Eioneus, der als einziger mit dem Titel βασιλεύς belegt wird.<sup>4</sup> Alle diese thrakischen Fürsten sind dem Epos tapfere Kämpfer mit meist prächtiger Ausstattung an Rüstung und Pferden. Von Rhesos werden dessen herrliche Rosse gerühmt, die weißer als Schnee und schnell wie der Wind sind. Zudem besitzt der König goldene Waffen und einen aus Gold und Silber gefertigten Streitwagen. Nachdem er von Diomedes im Schlafe überfallen und getötet worden war, raubte dieser die begehrten Pferde. Überhaupt erscheinen die Thraker als rossezüchtend, das Land als schollige Flur und Mutter der Lämmer wie reich an Wein. Es wird – wie schon erwähnt – vom Hellespont umschlossen oder durch das diesem gleichgesetzte Thrakische Meer von Hellas getrennt, gilt als Sitz der Winde und Heimat des wilden Kriegsgottes Ares. Die einzige mit Sicherheit dem Epos bekannte thrakische Stadt ist Ainos, das bekanntlich ursprünglich eine thrakische Siedlung namens Polymbria gewesen ist und dann von Äolern aus Alopekonnesos, Mytilene und Kyme in Besitz genommen wurde.<sup>5</sup>

<sup>4</sup> Charakteristik des Akamas und sein Tod durch Aias: Il. 6,8; Herkunft, Taten und Ende des Peiroos: Il. 4,519–537; Iphidamas: Il. 11,221–222; Kisses: Il. 6,299; 11,223; Rhigmos: Il. 20,485; Hippokoon: Il. 10,518; Rhesos: Il. 10,435–441. 470–506.

<sup>5</sup> Rossezüchtende Thraker: Il. 13,4–6 (vgl. auch Hippon. frg. 41; Anacr. frg. 79; Eur. Alc. v. 1021). Ob die hier genannten, sich von Milch ernährenden Hippemolgen und die gerechtesten Abier vom Epos noch zu den Thrakern gezählt werden oder bereits mit skythischen Fabelvölkern zu identifizieren sind, wie in der Forschung meist angenommen, wird aus den zitierten Versen nicht deutlich; schollige Flur: Il. 11,222; 20,485; schollige Mutter der Lämmer: Il. 11, 222, ähnlich Il. 20,485; Wein aus Thrakien: Il. 9,72; Od. 9,163–164. 204–215; Ares und Thrakien: Il. 13,301; Od. 8,361 (vgl. Od. 11,537; 20,50); Ainos als thrakische Stadt: Il. 4,520 (vgl. zur Gründung von Ainos Hdt. 4,90; Thuc. 7,57; Harpocr. s.v. Αἶνος aus Ephoros; Suda s.v. Αἶνος und Ἀλωπεκόννητος; zur Stadtgeschichte: M. F. MAY, Ainos, its History and Coinage, Oxford 1950). Dazu zusammenfassend WIESNER, Die Thraker 24–26; weniger inhaltsreich und ungenauer CH. M. DANOŲ, Zur geistigen Kultur der Thraker vom Ausgang des 9. bis zum Ende des 3. Jahrhunderts v. Chr., in: H. KALCYK – B. GULLATH – A. GRAEBER (Hgg.), Studien zur Alten Geschichte. Siegfried Lauffer zum 70. Geburtstag, Rom 1986, 148–150.



Die Erwähnung von Ainos als thrakischer Stadt und die Nichterwähnung von Ismaros als solcher wirft das Problem der Kikonen auf, die die moderne Forschung einfach zu den Thrakern zählt. Werden die vorstehend genannten epischen Helden eindeutig als Thraker bezeichnet, so sieht das bei den Kikonen, die unter ihrem eigenen Führer Euphemos stehen, wesentlich anders aus. Denn das Epos differenziert im Troerkatalog sehr genau zwischen den Thrakern auf der einen und den nach diesen aufgeführten Kikonen auf der anderen Seite, verfährt also mit diesen genauso wie mit Pyraichmes und seinen päonischen Bogenschützen, wobei nachdrücklich zu bemerken ist, daß die Päonen mit ihrem Vorort Bylazora notorisch keine Thraker waren, sondern bestenfalls ein illyrisch-thrakisches Mischvolk, das später vielleicht mit Makedonen durchsetzt wurde.<sup>6</sup> Genauer als die Ilias weiß die Odyssee über die Kikonen zu vermelden. Odysseus gelangte von Ilion in ihr Land, zerstörte ihre Stadt Ismaros, ließ die Männer erschlagen und die Frauen rauben, wurde aber von anderen, denen von Ismaros zu Hilfe eilenden Kikonen, die im Gegensatz zu diesen mit dem Streitwagen zu kämpfen verstanden, samt seinen Gefährten in die Flucht geschlagen.<sup>7</sup> Auch hier fehlt, wie unschwer ersichtlich wird, jeder Hinweis, die Kikonen seien Thraker gewesen, so daß in epischer Zeit dieser Stamm oder Stammesverband als ein eigenes, von den Thrakern eximiertes Volk betrachtet worden sein muß. Nicht anders verhält es sich mit den Sintiern, die das Epos auf Lemnos lokalisiert, zum Teil als Nichtgriechen bezeichnet, aber nicht Thraker nennt.<sup>8</sup> Allein die den Nahkampf beherrschenden My-

<sup>6</sup> Die Thraker allgemein: Il. 2,844–845; die Kikonen: Il. 2,846; 17,73; die Päonen aus Amydon vom breiten Axiosstrom: Il. 2,848–850; 21,154–155; 17,350. Zu letzteren CH. M. DANOŮ, KIP 4, 1972, 410–411 s.v. Paiones (mit weiteren Quellen- und Literaturangaben, aber zu weit gehenden Schlußfolgerungen); R. WERNER, Die Thraker und ihre Nachbarstämme, in: W. LESCHHORN – A. V. B. MIRON – A. MIRON (Hgg.), Hellas und der griechische Osten. Festschr. für Peter Robert Franke zum 70. Geburtstag, Saarbrücken 1996, 281.

<sup>7</sup> Od. 9,39–59. Zur sachlichen Einordnung des Vorganges H. KALETSCH, Seeraub und Seerübergeschichten des Altertums. 2000 Jahre antiker Seefahrt und Piraterie zwischen Adria und Ostmittelmeer, in: Festschr. Siegfried Lauffer (a. O. Anm. 5) 475–476. Ismaros zum zweiten Male erwähnt Od. 9,198. Die epische Nachricht, die Kikonen von Ismaros hätten sich zu anderen, ihnen benachbarten Kikonen gewandt (Od. 9,47–48: οἰχόμενοι Κίκονες Κικόνεσσι γέγονεν, οἱ σφιν γείτονες ἦσαν), läßt vermuten, daß es sich bei den Kikonen nicht um einen Stamm, sondern um einen Stammesverband mit unterschiedlichem Kulturniveau gehandelt hat. Vgl. CH. M. DANOŮ, Altthrakien, Berlin – New York 1976, 117–118, der jedoch dem Epos unterstellt, es habe die Kikonen als Thraker verstanden. Einen möglichen Hinweis auf den Stammesverband der Kikonen mag Strab. 7 frg. 40 geben, wonach sie die drei Städte Ismaros, Maroneia und Xanthos besaßen, aber nicht die thrakische Stadt Ainos, den Heimatort des Peiroos.

<sup>8</sup> Il. 1,594. Die Od. 8,294 erwähnt die Σίντιες ἀργοφρόνους und sieht daher in ihnen ein barbarisches Volk. Daß die Σίντιαι des Epos mit den geschichtlichen Σιντοί identisch sind, folgt aus Strab. 12,3,20, so daß sie in nachepischer Zeit als Thraker identifiziert wurden.

ser werden Il. 13,4–6 ausdrücklich zu den Thrakern gezählt. Die Kikonen, um auf den Ausgangspunkt zurückzukommen, hat als erster Herodot 7,110 unter den Thrakern aufgeführt, wobei nicht mehr zu klären ist, ob dies Herodots eigene Ansicht war oder ob er einen entsprechenden Hinweis in seiner Quelle, vielleicht Hekataios von Milet, gefunden hat.

Zusammengefaßt und der episch-mythischen Sprache entkleidet folgt aus den Berichten der homerischen Sänger, daß Thrakien ein durch seine Pferde- und Schafzucht wie durch seinen Weinbau fruchtbares und an Edelmetallen reiches Nordland ohne feste Umgrenzung am Hellespont oder Thrakischen Meer gewesen ist, dessen Bewohner sich durch ihre hochentwickelte Schmiedekunst wie durch ihre Kriegstüchtigkeit, aber auch durch ihre erschreckende barbarische Wildheit auszeichneten. Der in der Antike wie heute gemeinhin für die Thraker beanspruchte Stamm der Kikonen an der nördlichen Ägäisküste zählt im Epos nicht zu den Thrakern, sondern wird als ein von diesen separiertes besonderes Volk betrachtet. Als einzige thrakische Stadt ist Ainos bekannt, während Ismaros eben eine solche der Kikonen war.<sup>9</sup>

Von den Thrakern hat bekanntlich kein einziger Stamm,<sup>10</sup> geschweige denn das ganze Volk, sowohl im Laufe seiner selbständigen Geschichte als auch

<sup>9</sup> J. WIESNER, *Fahren und Reiten in Alteuropa und im alten Orient*, Göttingen 1968, 63–64, verweist darauf, daß die bedeutendste Neuerung, die die Thraker in die Welt brachten, das Reiten war, das sie allem Anschein nach von den Kimmeriern übernommen hatten, an die Stelle des bisherigen Fahrens setzten und dafür ihren Reitergott Heros oder Rhesos verehrten. Zur Archäologie der thrakischen Frühzeit vgl. V. MIKOV, *Proizchodät na kupolnite grobniši v Trakija* [Die Herkunft der Kuppelgräber in Thrakien], Sofia 1955, 16–30; ders., *Zlatnoto sakrovišče ot Valciträn* [Der Goldschatz von Valciträn], Sofia 1958; WIESNER, *Die Thraker*, 33–34; DÄNOV, *Altthrakien*, 64–67; R. F. HODDINOTT, *The Thracians*, in: *Ancient Peoples and Places* 98, *Over Wallop* 1981, 76–87; H. BONEV, *Thrakien und Troja am Ende der Spätbronze- und am Anfang der Früheisenzeit*, in: *Troja und Thrakien*, Berlin 1981, 64–65; E. ROHDE, *Antike Funde mit thrakischen Bezügen*, ebda. 40–49; N. J. MERPERT, *Ezero und die Troas*, ebda. 53–55; R. KATINCAROV, *Die Bronzezeit in Bulgarien*, ebda. 55–63; V. GEORGIEV, *Das Anfangsstadium der Früheisenzeit (12.–9. Jh. v. u. Z.) in Südost- und Nordostbulgarien*, in: *Griechenland, die Ägäis und die Levante während der «Dark Ages» vom 12. bis zum 9. Jh. v. Chr.*, SAWW 418, 1983, 259–268. Zu den frühen Siedlungen in Thrakien V. VELKOV, *Ancient Settlements in Thrace*, JIES 11, 1983, 194–216; G. VON BÜLOW, *Die Beziehungen zwischen der Balkanhalbinsel und Kleinasien*, *Altertum* 29, 1983, 49–54; E. HUEHNS, *Troja und Thrakien. Wissenschaftliche Probleme aus der Erforschung der Urgeschichte des ägäischen Raumes*, FSBM 24, 1984, 110–118; vgl. ferner die Beiträge in: J. G. P. BEST – N. M. W. DE VRIES (Hgg.), *Thracians and Mycenaeans. Proceedings of the Fourth International Congress of Thracology*, Rotterdam 24.–26. September 1984, Leiden 1989.

<sup>10</sup> Ein guter Überblick über die thrakischen Stämme mit den feststellbaren Siedlungsgebieten findet sich bei B. LENK, RE 6 A, 1936, 405–407 s.v. *Thrake*; R. WERNER, *Thraker – Geten – Daker*, in: W. D. VON BARLOEWEN (Hg.), *Abriß der Geschichte antiker Randkulturen*, München 1961, 105; WIESNER, *Die Thraker*, 13–23, und bes. DÄNOV,

während seiner römisch-provinzialen Existenz nicht nur keine eigene Literatur hervorgebracht, sondern nicht einmal ein eigenes Schriftsystem entwickelt, das wenigstens für Münzlegenden oder für einfache Geschäfts- und Verwaltungs-

Altthrakien, 98–134, der auch die antike Geographie der Siedlungsgebiete der thrakischen Stämme und deren – meist wohl durch kriegerrische Auseinandersetzung bedingte – Veränderungen in seine Betrachtungen einbezieht. Von Kriegen der Thraker untereinander, u. zwar zwischen den Dolonkern und Apsinthiern, berichtet Hdt. 6,35–36. Aus Hdt. 7,110 erfährt man auch von den von Ost nach West aufgezählten südthrakischen Stämmen an der Ägäisküste, durch deren Gebiet der Feldzug des Xerxes führte. Es sind dies in herodoteischer Reihenfolge die Paitoi, Kikonen, Bistonien, Sapäer und Dersäer. In letzter Zeit sind hierzu nur kleinere Beiträge zu Spezialfragen erschienen: B. GEROV, Zum Problem der Wohnsitze der Triballer, *Klio* 63, 1981, 485–492; D. SAMSARIS, Les Péoniens dans la vallée du Bas-Strymon, *Klio* 64, 1982, 339–351. Ein besonderes Problem stellen die Dardaner dar, da diese in den Quellen einmal zu den Thrakern und einmal zu den Illyriern gerechnet werden und in der modernen Forschung kein einhelliges Urteil erzielt werden konnte. Das Epos gibt für die Frage der historischen Dardaner nichts aus, da es den Heros Eponymos Dardanos, den Erbauer von Dardania am Fuße des Ida, in den Vordergrund stellt und die von Äneas beherrschten Dardaner unklarer geographischer Lage sowohl den Troern gleichsetzt als auch von ihnen trennt (Il. 2,819; 3,456; 7,348.368.414; 8,173.497; 20,208–241. Vgl. Verg. Aen. 2,281.325; 3,52.156; 6,65; 8,120 und passim). Strab. 7,7,5 bezeugt, daß die Dardaner zu einem Stammesverband zusammengeschlossen waren, dessen östliche Stämme die Galabrier und Thunaten gewesen sind. Da die Illyrität der Dardaner aus Strabon nicht eindeutig folgt, von App. Ill. 1,5, wo die Skordisker und Dardaner als Illyrier bezeichnet, aber mit den thrakischen Mädern zusammengekommen, dagegen App. bell. civ. 5,75: τοὺς δ' ἐπὶ Δαρδανέας, ἔτερον Ἰλλυρίων γένος, klar als Illyrier ausgewiesen werden, erhob sich in der Forschung die Frage nach ihrer ethnischen Zugehörigkeit, zumal die dardanische Anthroponymie auf Inschriften aus der Zeit des Prinzipats auf eine Domination des thrakischen Elements zu weisen scheint. Das Material bei F. PAPAZOGLU, Srednjobalkanska plemena u predrimsko doba [Die mittelbalkanischen Völkerschaften in vorrömischer Zeit], Sarajevo 1969, 143–153, 161–168, 172–183, 190–201, 439–441, mit Zitierung ihrer früheren Arbeiten zum selben Thema und der Zuordnung der Dardaner zu den Illyriern. Ebenfalls für die Illyrität der Dardaner sprachen sich aus: W. TOMASCHEK, Die alten Thraker 1, Wien 1893, 23 (Nachdruck der dreiteiligen Untersuchung in 1 Bd. Osnabrück 1975); C. PATSCH, RE 4, 1901, 2155–2157 s.v. Dardani: «ein kräftiges illyrisches Volk in Moesia superior» mit Verweis auf die illyrischen Personen- und Ortsnamen Bato, Longanus, Monunius, Scupi 2155; J. SZILÁGYI, KIP 1, 1964, 1386–1387 s.v. Dardani: «Das starke illyr. Volk (sc. der Dardani), das im O. auch thrakische Elemente aufnahm»; ebenso M. V. GARAŠANIN, Contribution à la connaissance de la civilisation des Dardaniens à l'époque de la Tène, *Živa Antika* 8, 1958, 126. Dagegen kehrte V. I. GEORGIEV, Introduzione alla storia delle lingue indoeuropee, Rom 1966, 156.175, die Verhältnisse um, indem er annahm, daß die Dardaner dako-mysischer Herkunft wären, aber später von Illyriern überlagert worden seien. DANOVI, Altthrakien, 1976, 99–100, läßt die Frage unbeantwortet, scheint aber zum ursprünglichen Thrakertum der Dardaner zu neigen. Den Quellen entsprechend waren die Dardaner Illyrier, zu denen thrakische Splittergruppen im 2. bis 1. Jh. v. Chr. gestoßen sein dürften. Wie sich HODDINOTT, l.c. (Anm. 9) 129, die Verhältnisse vorstellt, wenn er von «Thracio-Illyrian Dardaniens» spricht, bleibt unklar. Allgemein, sehr kurz und wenig anschaulich zur

akte gereicht hätte. Infolgedessen konnte es von den Thrakern selbst keine Überlieferung geben, die allein in der Lage gewesen wäre, genaue und gründliche Kenntnisse der historischen, sozialen und kulturellen Verhältnisse Thrakiens wie der Lexikalität und der grammatischen Struktur der thrakischen Sprache zu vermitteln.<sup>11</sup> Im ersten Falle ist die Thrakologie, welcher Terminus sich

---

Rolle der Balkanvölker in der Antike V. VELKOV – A. FOL, Rolata na plemena na Balkanskija (Trakite i Ilirite) v razvitie na antičnata svat [Die Rolle der Völker des Balkan (Thraker und Illyrier) in der Entwicklung der antiken Welt], Archeologija 18, 1976, 1–7 (mit französischem Resümee). Zuletzt hat sich mit der Ethnogenese der Dardaner ohne nennenswertes Resultat beschäftigt Z. MIRDITA, Encore une fois sur le problème d'ethnogenèse des Dardaniens, Godišnjak 30, 1992–1997, 105–112.

<sup>11</sup> Zur thrakischen Sprache: W. TOMASCHEK, Die alten Thraker 2: Die Sprachreste, Wien 1893 (grundlegend); P. KRETSCHMER, Einleitung in die Geschichte der griechischen Sprache, Göttingen 1896, 171–243 (zum Thrako-Phrygischen); N. JOKL, RLV 13, 1929, 278–298 s.v. Thraker, B. Sprache; V. I. GEORGIEV, Trakijskijat ezik [Die thrakische Sprache], Sofia 1957; D. DETSCHEW, Die thrakischen Sprachreste, Wien 1957; D. DEČEV (= DETSCHEW), Charakteristik der thrakischen Sprache, Balkansko Ezikoznanie 2, 1960, 147–159; R. WERNER, Die thrakische Sprache, in: VON BARLOEWEN (Hg.), l.c. (Anm. 10) 105–107; Ž. VELKOVA, Die thrakische Sprache, Sofia 1967, 158, Nr. 26–62 (Literaturangaben); I. I. RUSSU, Die Sprache der Thrako-Daker (deutsche Übers. aus dem Rumänischen), Bukarest 1969 (entspricht nicht dem Forschungsstand); V. BEŠEVILIEV, Untersuchungen über die Personennamen bei den Thrakern, Amsterdam 1970; K. VLAHOV, Typologie und Chronologie der Personennamen bei den Thrakern, Thracia 1, 1974, 249–262; G. BAKALAKIS, Thrakische Eigennamen aus den nordägäischen Küsten, Thracia 2, 1974, 261–279; I. DURIDANOV, Ezikăt na Trakite [Die Sprache Thrakiens], Sofia 1976; V. I. GEORGIEV, Trakite i tehniat ezik [Die Thraker und ihre Sprache], Sofia 1977 (Resümee in französischer Sprache); V. I. GEORGIEV, Thrakisch und Dakisch, ANRW 2, 29, 2, Berlin – New York 1983, 1148–1194 (mit Bibliographie in Auswahl) und ders., Thrakische und dakische Namenkunde, ebda. 1195–1213; I. DURIDANOV, Die Sprache der Thraker, Neuwied 1985 (Versuch einer Zusammenfassung). Knappe Abhandlungen zu Einzelfragen bieten die Beiträge von V. I. GEORGIEV, H. HARRAUER, A. VRACIN, I. MOLDOVEANU, H. SCHALL, C. POGHIRC, I. VON BREDOW, S. JANAKIEWA und S. STATI in: Dritter Internationaler Thrakologischer Kongreß zu Ehren W. Tomascheks, 2.–6. Juni 1980 Wien, Bd. 1, Sofia 1984, 207–258; J. TOULOU MAKOS, Namengebung und Geschichte in den griechischen Städten Thrakiens, in: Communications grecques présentées au IV<sup>e</sup> Congrès International des Études du Sud-Est Européen, Sofia 30. 8.–5. 9. 1989, Athen 1990, 521–546; TH. CORSTEN, Einige neue thrakische Namen auf griechischen Inschriften aus Bithynien, BN 25, 1990, 261–266. Problematisch ist G. REICHENKRON, Das Dakische (rekonstruiert aus dem Rumänischen), Heidelberg 1966. Mit dem Vorkommen des Namens »Thrakien« (thre-ke-vija) in der Linear-B-Schrift befaßte sich L. ACHILLEA STELLA, La civiltà micenea nei documenti contemporanei 6, Rom 1965, 79 Nr. 36, 389 und 211–212, und mit thrakischem Namensmaterial im Mykenischen G. P. VAN SOESBERGEN, »Thracian« onomastica in Mycenaean Linear B, in: Ancient Bulgaria 1, Nottingham 1983, 199–212, und mit dem eventuellen Zusammenhang zwischen dem Kolchischen und dem Thrakischen J. WERNER, Das Kolchische und das Thrakische, Klio 63, 1981, 267–280, wie mit der Frage etruskischer Sprachelemente in der Ringinschrift von Ezerovo V. E. OREL, Etruscan Elements in a Thracian Inscription?, Glotta 62, 1984, 63–65. Zum thrakischen Wortschatz Ž. VELKOVA, The Thracian

inzwischen für die thrakische Altertumskunde eingebürgert hat, auf außerthrakische Zeugnisse, nach dem Epos vor allem auf Hekataios von Milet und Herodotos von Halikarnaß, im zweiten auf gräzisierte und latinisierte Götter-, Personen-, Stammes-, Orts-, Berg- und Flußnamen angewiesen, zu denen noch einige in griechischen Alphabeten abgefaßte, bis heute nicht oder zumindest nicht sicher gedeutete Inschriften als einzige originäre schriftliche Relikte kommen. Bei diesen Inschriften handelt es sich um die seit 1912 bekannte und nachgerade inzwischen berühmte, aus dem 5./4. Jh. v. Chr. stammende und je nach Zählung sieben- oder achtzeilige Ringinschrift von Ezerovo (bei Pároomai), die dreizeilige Grabinschrift von Kjolmen (bei Preslav), die kurzen, nur Personen-namen enthaltenden Inschriften auf dem Goldring und den vier Silbergefäßen von Duvanlj (bei Plovdiv) wie auf denen des Schatzes von Rogozen mit einem Gesamtgewicht von 20 kg Silber, auf dessen Gefäßen großenteils als Empfänger nur Mitglieder der Odrysendynastie des 5. und 4. Jhs v. Chr. genannt sind.<sup>12</sup>

Glosses. Contributions to the Study of the Thracian Vocabulary, Amsterdam 1986. W.P.A. FISCHER, Alteuropa in neuer Sicht. Ein interdisziplinärer Versuch zu Ursprung und Leistung der Indoeuropäer, Münster 1986, 80, verweist auf die Urheimatbezeichnung der Thraker «Aeria», welcher Name bei Steph. Byz. s.v. Θράκη und Eust. ad Dion. Perieg. 322 belegt ist.

<sup>12</sup> Die Ringinschrift von Ezerovo: V.I. GEORGIEV, Die Inschrift von Ezerovo, KZ 65, 1938, 184; DETSCHEW, l.c. 1957 (Anm. 11) Nr. 566–582; Ž. VELKOVA, Thracian Glosses, 161 Nr. 71–102; V.E. OREL, Glotta 62, 1984, 63–65. Von der ganzen sieben- oder achtzeiligen Inschrift, deren Lesung wiederholt erfolglos versucht wurde, dürfte lediglich das erste Wort ΠΟΛΙΣ sicher sein, das mit den thrakischen Personennamen Roles, Oroles wahrscheinlich zusammenzustellen ist, so daß es sich um eine Hersteller- oder Besitzerinschrift handeln mag. Zur Grabinschrift von Kjolmen: V.I. GEORGIEV, Talkuvaneto na starinnija trakijski nadpis ot s. Kjolmen, Preslavsko [Die Deutung der althrakischen Inschrift vom Dorfe Kjolmen, Bez. Preslav], Archeologija 7, 1965, 1–9 (mit französischem Resümee); V. BEŠEVLEV, Inschrift in unbekannter Sprache aus Nordbulgarien, Glotta 43, 1965, 317–322; V.I. GEORGIEV, Die Deutung der altertümlichen thrakischen Inschrift aus Kjolmen, Linguistique Balkanique 11, 1966, 9–24; Ž. VELKOVA, a. O. 153 Nr. 103–109; R. SCHMITT-BRAND, Glotta 45, 1967, 40ff.; W.P. SCHMID, Zur thrakischen Grabinschrift aus Kjolmen, KZ 100, 1987, 351–357, der eine im allgemeinen überzeugende Lesung und Interpretation vorgelegt hat. Die Inschrift von Kjolmen ist wie die von Ezerovo und die von Duvanlj in *scriptura continua* ohne Worttrennung in einem griechischen Alphabet des 5./4. Jhs v. Chr. geschrieben, was Lesung und Interpretation ungemein erschwert. Lediglich das Faktum, daß es sich bei der Inschrift von Kjolmen den archäologischen Fundumständen nach um eine Grabinschrift handelt, gibt einen Ansatz für Lesung und Interpretation. Der Text lautet: ΕΒΑΡΟΖΕΣΑΣΗΝΗΝΕΤΕΣΑΙΓΕΚΟΑ | ΝΒΛΑΒΑΗΓΝ | ΝΥΑΣΝΑΕΤΕΔΝΥΕΑΝΕΝΙΔΑΚΑΤΡΟΣΟ. Aufgrund des Eigennamens Ebarozes am Anfang der ersten Zeile, der mit dem bekannten thrakischen Männernamen Ebryzes zusammengenommen werden kann, des folgenden Wortes asn, das für das Personalpronomen «ich» ziemlich gesichert ist, des Wortausganges -koa und dem Worte lete in der dritten Zeile, hat SCHMID die Worttrennung: ΕΒΑΡΟΖΕΣ ΑΣΗΝ ΗΝ ΕΤΕΣΑ ΙΓΕΚΟΑ | Ν ΒΛΑΒΑΗΓ(Η)Ν | ΝΥ ΑΣΗΝ ΑΕΤΕΔΝΥ ΕΔ ΝΕΝ ΙΔΑ ΚΑΤΡΟΣΟ, durchgeführt und – gemäß epigraphischen Analogien – die Übersetzung vorgelegt:

Einige Dutzend Stelen- und Keramikfragmentinschriften mit maximal fünf Zeichen von der Insel Samothrake erbringen historisch und linguistisch überhaupt nichts. Aus diesem verhältnismäßig spärlichen Material ist es gelungen, das Thrakische dem satemsprachigen Zweig des Indogermanischen zuzuordnen und einige phonetische Unterschiede, die auf regionale dialektische Differenzen mit möglicherweise auch lexikalischen Besonderheiten schließen lassen,<sup>13</sup> zwischen dem Nord- und Südthrakischen, d. h. zwischen dem Dakischen und Getischen auf der einen und dem Thrakischen im engeren Sinne zwischen Donau bzw. Haemus und Ägäis auf der anderen Seite herauszuarbeiten. Die gemeinsame Behandlung des indogermanischen Lautbestandes, die suffixalen Wortbestandteile, die für die Namensbildung jeweils charakteristischen Formantien wie die überall gleichermaßen auftretenden präpositionalen und adverbialen Elemente zur Bildung von Nominalkomposita beweisen ganz klar die gesamtthrakische Sprachgleichheit.

---

«Ich, Ebryzes, lebte 58 Jahre. Jetzt versinke ich in der Lethe, ich starb hier im Kampfe. Man füge (dem Denkmal) keinen Schaden zu.» Zur Goldringinschrift und den Silbergefäßinschriften von Duvanlij: GEORGIEV, ANRW 2, 29, 2, 1160–1161. Zu den Ausgrabungen in Duvanlij: B. D. FILOV, Die Grabhügelnkropole bei Duvanlij, Sofia 1934, und zu den Namen auf den Silbergefäßen des Schatzes von Rogozen, 43 km nördlich von Vratsa, G. MIHAILOV, Il tesoro di Rogozen: Le iscrizioni, Epigraphica 50, 1988, 9–40. Zum Schatze selbst: N. NIKOLOV, The Rogozen Thracian Treasure, Sofia 1986 (ohne Seitenzahlen und Numerierung der Abb.); PH. TOMAI-KONSTANTOPOULOU, The Thracian Treasure of Rogozen (griech. mit englischem Resümee), Archaiologia 20, 1986, 59–67; P. ZAZOFF, Der neue thrakische Silberschatz von Rogozen in Bulgarien, AW 18, 1987, 2–28; D. GERGOVA, The Find from Rogozen and one Religious Feast in the Thracian Lands, Klio 71, 1989, 36–50; R. F. HODDINOTT, The Thracian Hero at Rogozen, in: *Studia Aegaea et Balcanica in honorem Lodovicae Press*, Warschau 1992, 157–165; J. BOUZEK – I. ONDŘEJOVÁ, The Rogozen Treasure and the Art of the Tribaloi, Eirene 27, 1990, 81–91.

<sup>13</sup> Vgl. dazu die oben Anm. 11 gegebene Literatur zur thrakischen Sprache. Zuletzt hat GEORGIEV, ANRW 2, 29, 2, 1174 eine tabellarische Zusammenstellung der indogermanischen Lautvertretungen im Thrakischen und die phonetischen Besonderheiten des Dakischen, das er mit dem Phrygischen zusammennimmt, 1179–1190 herausgearbeitet. Hervorzuheben ist der Lautwandel (vgl. die Tabellen 1184 und 1189) von thrak. au zu dak. a, thrak. ai zu dak. a, thrak. aiz zu dak. az, thrak. e zu dak. ie, thrak. ā zu dak. o, thrak. ē zu dak. ē, ā, o, thrak. ō zu dak. ō, oi, ö, e, thrak. ur, or zu dak. ri, thrak. ei, i zu dak. e bzw. ē?, thrak. un (on) und um (om) zu dak. a, thrak. kh, k, g zu dak. k, g (dial. p, b vor a, ō, u), thrak. p, t, k zu dak. b, d, g, thrak. ph, th, kh zu dak. p, t, k. Dazu treten die thrakischen Ortsnamen auf -para, -bria, -diza gegenüber den dakischen auf -dava, -deva. Für den aus diesen sprachlichen Differenzen von GEORGIEV gezogenen Schluß, daß das Thrakische auf der einen Seite und das Dakisch-Phrygische auf der anderen zwei vollkommen verschiedene indogermanische Sprachen gewesen seien, reicht das von ihm 1185–1192 aufgeführte Material jedoch nicht aus, wobei u. a. auf phonetische und lexikalische Unterschiede wie auf die Ortsnamenbildung etwa auf -heim und -ing im Deutschen zu verweisen ist. Vielmehr sind, wie das in der Regel auch geschah, beim Thrakischen und Dakischen dialektische Unterschiede einer gemeinsamen thrakischen Grundsprache anzunehmen.

Die soeben skizzierte Quellensituation erzwingt verständlicherweise den Griff nach außerthrakischem Schrifttum jener literaten Völker, die von den Thrakern Kenntnis nahmen und diese skriptiv tradierten, wie das im Falle des griechischen Epos bereits ersichtlich wurde. Da gerade die Griechen unmittelbare Nachbarn der Thraker gewesen sind, bieten griechische Quellen die wichtigsten Mitteilungen. In nachepischer Zeit werden diese – gegenüber dem Epos – umfänglicher, inhaltsreicher und vor allem konkreter bei Hekataios, dem Sohne des Hegesandros, altadliger vermögender Familie im ionischen Milet entstammend.<sup>14</sup> Zusammen mit seinem um wenig älteren Landsmann, dem ionischen Naturphilosophen und Kosmologen und als solchem thaletischen Ontologen Anaximenes,<sup>15</sup> stand er in einem aus chronologischen Gründen zwar kaum direkten persönlichen, wohl aber indirekten literarischen Schülerverhältnis zu Anaximandros. Diese Beziehung wird dadurch unter Beweis gestellt, daß Hekataios die Weltkarte Anaximanders, die erste im Westen gefertigte überhaupt, die dieser neben einem Himmelsglobus und der Abhandlung *περὶ φύσεως*, womit die philosophische Schriftstellerei der Griechen anhebt, entworfen hatte, einer kritischen Emendation unterzog, die unter dem Titel *γῆς περίοδος* oder *περίοδος τῆς γῆς* in die Literatur Eingang fand. Da Anaximander Schüler und Nachfolger des Thales gewesen ist, läßt sich von diesem zunächst zu Heka-

<sup>14</sup> Die Testimonien und Fragmente: F.JACOBY, FGrHist Nr. 1; G.NENCI, Hecataei Milesii Fragmenta, Florenz 1954. Dazu: F.JACOBY, RE 7, 1912, 2667–2750 s.v. Hekataios von Milet Nr. 3 (ND in: F.JACOBY, Griechische Historiker, Stuttgart 1956, 186–227); K.TRÜDINGER, Studien zur Geschichte der griechisch-römischen Ethnographie, Diss. Basel 1918, 8–13; L.PEARSON, Early Ionian Historians, Oxford 1939, cap. 2; J.O.THOMSON, A History of Ancient Geography, Cambridge 1948, bes. 49–69. 79–82; H.FRÄNKEL, Wege und Formen frühgriechischen Denkens, München 1955, 62; P.TOZZI, Studi su Ecateo di Mileto 1–5, Athenaeum NS 41, 1963, 39–50. 318–326; 42, 1964, 101–117; 44, 1966, 41–76; 45, 1967, 313–334; K.VON FRITZ, Die griechische Geschichtsschreibung 1, Berlin 1967, 48–76 (Text); 2, ebda. 1967, 32–53 (Anmerkungen); W.SPOERRI, KIP 2, 1967, 976–980 s.v. Hekataios Nr. 3 (Literatur 980); B.UHDE, Die Krise der Gegensätze. Historie bei Hekataios, Herodot und Thukydides, TPh 33, 1971, 559–612; K.E.MÜLLER, Geschichte der antiken Ethnographie und ethnologischen Theoriebildung 1, Wiesbaden 1972, 94–100; P.PÉDECH, La géographie des Grecs, Presses universitaires de France 1976, 39–48; K.MEISTER, Die griechische Geschichtsschreibung, Stuttgart – Berlin – Köln 1990, 20–23 (weitere Lit., auch zu den Prinzipien der griech. Historiographie, 206–208); E.MOSCARELLI, Ecateo. Verifiche e proposte, AAP 42, 1993, 129–146.

<sup>15</sup> H.DIELS, Die Fragmente der Vorsokratiker 1<sup>6</sup> (Hg. W.KRANZ), Nr. 13; Diog. Laert. 2.3. Dazu zusammenfassend W.WINDELBAND, Geschichte der abendländischen Philosophie im Altertum<sup>4</sup> (bearb. von A.GOEDECKEMEYER), München 1923, 25–26; C.F. GEYER, Einführung in die Philosophie der Antike, Darmstadt 1978, 5–22. Die Verbindung des Anaximenes zu Thales folgt aus der spekulativen Annahme der qualitativen Einfachheit des postulierten Urstoffes, bei Thales des Wassers, bei Anaximenes der Luft, obwohl der Einfluß des Anaximandros bezüglich der Unendlichkeit des Urstoffes an letzterem nicht spurlos vorübergegangen zu sein scheint.

taios, dann weiter über letzteren hinab bis auf Herodot, der Hekataios als einzigen seiner Gewährsmänner namentlich zitiert,<sup>16</sup> eine Reihe von Persönlichkeiten erstellen, die deren in wahrscheinlich kleinen und behutsamen Schritten erfolgtes wissenschaftliches Denken und Argumentieren widerspiegelt und somit den allmählichen Weg vom unverzichtbaren epischen Mythos zum rationalen Logos bis hin zum empirischen Pragmatismus signifiziert. Im Prinzip geschah dabei nichts anderes, als die Realisation des vom griechischen Mythos ausgehenden visionären Impulses und dessen Transferierung in systematisierende Spekulationen, bzw. entsprechende Versuche dazu, weil der Mythos trotz der Emanzipation des neuen Denkens von seinen personalbetonten Bildern in irgendeiner Form und in irgendeinem Umfang stets präsent blieb. Die dabei angestrebte Gesetzmäßigkeit wurde zwar erahnt, aber noch nicht ganz verstanden. Diese ionischen Naturphilosophen und die auf deren Gedankengebäuden basierenden Geschichtsschreiber und Geographen gleicher Provenienz hatten keine griechischen Mentoren, sondern allenfalls mehr oder minder nur in großen Zügen nachzuvollziehende Kenntnisse der geographischen und kosmologischen Vorstellungen des Alten Orients und Ägyptens.<sup>17</sup> So sind für die mathe-

<sup>16</sup> Hdt. 2,143,1–2; 5,36,2–4. 125–126,1; 6, 137,1–4. Dazu und zum Umfeld der Beziehungen Hekataios – Herodot W. A. HEIDEL, Hecataeus and the Egyptian Priests in Herodotus Book 2, *Memoirs of the American Academy of Arts and Sciences* 18,2, Boston 1935, 53–135; PEARSON, l.c. (Anm. 14); W. NESTLE, Vom Mythos zum Logos, Stuttgart 1940, bes. 503–514; G. NENCI, Le fonti di Erodoto sull' insurrezione ionica, *RAL* 5, Rom 1950, 106–118; M. PLEZIA, Hekataios über die Völker am Nordrand des skythischen Schwarzmeergebietes, *Eos* 50, 1959/60, 27–42; W. SCHADEWALDT, Die Anfänge der Geschichtsschreibung bei den Griechen, in: ders., *Hellas und Hesperien*, Zürich – Stuttgart 1960, 395–416; H. BARTH, Einwirkungen der vorsokratischen Philosophie auf die Herausbildung der historiographischen Methoden Herodots, in: *Neue Beiträge zur Geschichte der alten Welt* 1, Berlin 1964, 173–183. Zur griechischen Geschichtsschreibung und deren stofflichen Verlusten allgemein H. STRASBURGER, Umblick im Trümmerfeld der griechischen Geschichtsschreibung, in: *Historiographia antiqua, Symbolae Facultatis Litterarum et Philosophiae Lovaniensis Ser. A*, vol. 6, Leuven 1977, 3–52 (zu Hekataios bes. 6. 23. 26. 32–33. 42. 45–47).

<sup>17</sup> Auf einige markante Parallelen bzw. herausragende Exempla der Beziehungen zwischen Altem Orient und griechisch-römischer Antike sei im Folgenden verwiesen: Am bekanntesten dürfte der biblische Sintflut-Mythos 1. Mos 6,1–8,22 sein, der seine wahrscheinlichste Vorlage in der um 1100 v. Chr. redigierten sumerischen Königsliste besitzt, die zwischen zehn Königen in fünf Städten mit einer Gesamtregierungszeit von 432.000 Jahren vor der Flut und einem in die historische Zeit übergehenden Königtum nach der Flut unterscheidet. Im ersten Falle stieg das Königtum vom Himmel herab nach Eridu, im zweiten nach Kiš und Uruk/Erech (Th. JACOBSEN, *The Sumerian King List*, *Assyriological Studies* 11, Chicago 1939, und in deutscher Version F. SCHMIDTKE, *Der Aufbau der babylonischen Chronologie*, Münster 1952, 70–76). Die von Enlil verursachte Flut (šamaru, šabūbu) überlebte nur durch die Warnung des Gottes Ea/Enki von den Sterblichen Utnapištim mit seiner Familie, Tieren und allerlei Samen in einer siebenstöckigen Arche (H. W. F. SAGGS, *Mesopotamien. Assyrier – Babylonier – Sumerer*, Essen 1975, 588–590 mit teilweiser Übersetzung und Interpretation der betreffenden Stellen des



matischen Arbeiten des Thales ägyptische, für die Erdkarte des Anaximandros babylonische Einflüsse auszumachen, denen auch Hekataios mit der von ihm vertretenen Verteilung der bekannten Welt verpflichtet ist.<sup>18</sup>

Gilgameš-Epos; vgl. auch den Atrahasis-Mythos), so daß völlige Kongruenz mit der Geschichte Noahs bis auf Einzelheiten besteht. Zweimal im Jahre wurde wahrscheinlich zur Erinnerung an die Flut in westsemitischen Kulturen Wasser geschöpft und im Tempel ausgegossen (Lucian. de Syr. dea 12,1–13,48; H. RINGREN, *Die Religionen des Alten Orients*, Göttingen 1979, 235). In der griechisch-römischen Antike begegnet der altorientalische Sintflutmythos, der sich hiermit als tralatizisches Element erweist, in der Geschichte von Deukalion und Pyrrha, die wegen ihrer menschlichen Schuldlosigkeit gegenüber den Göttern mit je einem Paar von jeder Tierart in einem Schiff überlebten (Ovid. met. 1,244–312. 318–415). Als zweites Beispiel ist der nach griechischer Vorstellung die Oikumene umgebende ursprüngliche Urfluß und das spätere Urmeer Okeanos zu nennen, der seine Entsprechung im sumerischen Urmeer Apzu und Tiamat, im babylonischen «Bitteren Fluß» nār marratu und im ägyptischen «Großen Grünen» w3d-wr besitzt (dazu die Lit. Anm. 3). Von nicht geringerer Bedeutung ist der griechische Sukzessions- bzw. Verdrängungsmythos der Titanen Uranos, Kronos und Zeus, von denen letzterer zum Begründer des Göttergeschlechtes der Olympier wird. Dem Mythos zufolge beseitigt Kronos seinen Vater Uranos – nach anderen den Okeanos – und setzt sich an dessen Stelle, worauf ihm später durch seinen Sohn Zeus das gleiche Schicksal widerfährt (Il. 8,478–481; 14,203–204; Hes. theog. 126–128. 137–138. 155–156. 168–182; Hes. erg. 109–120. 169–169a; Apollod. 1,1,3–1,2,1; Paus. 1,7,6–10; 8,8,2. 36,2–3; 10,24,6). Diese gewaltsame Nachfolgeregelung findet ihren altorientalischen Vorläufer in dem aus hethitischen Quellen bekannten hurritischen Kumarbi-Mythos. Kumarbi beseitigt seinen Vater Anu und wird selbst von seinem Sohne Tešup, dem Hauptgott der Hurriter, mit Gewalt verdrängt (KUB 33,120; J. B. PRITCHARD [Hg.], *Ancient Near Eastern Texts relating to the Old Testament* [ANET],<sup>2</sup> Princeton 1950 [3. Aufl. 1966], 120–122; W. BEYERLIN [Hg.], *Religionsgeschichtliches Textbuch zum Alten Testament* [RTAT]1, Göttingen 1975, 174–175; RINGREN, a. O. 189–190). Der Vater des Anu ist in der hurritisch-hethitischen Erzählung Alalu, den Anu absetzt, während die Vaterschaft des Uranos in der griechischen Version schwankt. Genannt werden hier Okeanos, Chaos, Aither, Akmon und Gaia, auf deren einen Uranos folgt. Eine ähnliche Genealogie von Eliun (zu hebr. eljon «Erhabener» mit dem griech. Epitheton Hypsistos), El(os), der dem Kronos entspricht, und Zeus Demaros bei Philon von Byblos (FGrHist Nr. 790 F 2; vgl. Damasc. de princ. 125c) unter Bezugnahme auf die phönikische Theogonie des umstrittenen Sanchuniaton aus vermutlich dem 11. Jh. v. Chr. (O. EISSFELDT, *Ras Schamra und Sanchuniaton*, Halle 1939; R. FOLLET, *Sanchuniaton, personnage mythique ou personne historique?*, Biblica 34, 1953, 81–90; EISSFELDT, *Phönikische und griechische Kosmogonie*, in: *Éléments orientaux dans la religion grecque ancienne*, Paris 1960, 1–15). Ebenfalls in den religiösen Bereich gehört die Erzählung vom jungen Jäger Adonis (aus phönik. 'adon «Herr»), den Aphrodite liebt, der aber von einem Eber getötet wird und in den Hades zu Persephone hinabsinkt, die sich entgegen dem Wunsche der Aphrodite zunächst weigert, Adonis herauszugeben, ihn aber dann doch auf die Erde zurücksenden muß. Es ist dies nichts anderes als der Fruchtbarkeitsmythos vom sterbenden und wieder auferstehenden Gott, der sich zuerst bei den Sumerern in der Geschichte von Dumuzi und Inanna/Innin bzw. bei den Akkadern in der von Tammuz und Ištar, bei den Ägyptern in Gestalt des Osiris und der Isis, den Hethitern unter dem Namen des Telipinu und in Ugarit mit Ba'al und 'Aštart/'Aštoret wie bei den Phrygern

Hekataios hat die erwähnte γῆς περίοδος durch eine γῆς περιήγησις in zwei Büchern ergänzt, von den hier nicht interessierenden vermutlich vier Büchern γεναλογίαι abgesehen. War die γῆς περίοδος, wie erwähnt, eine Emendation

als Attis und Kybele wiederfindet (vgl. J. G. FRAZER, *Der goldene Zweig* 4, 1/2, Leipzig 1928; S. MOSCATI, *Die Phöniker von 1200 v. Chr. bis zum Untergang Karthagos*, Essen 1975, 79). Der Sohn der Kybele war Korybantios, den die Sage sowohl als den Eponym der kriegerischen und musischen Männervereinigung der Korybanten als auch als Vater des Apollon kennt (Diod. 5,49,2–3). Der phönikische Prinz Kadmos, Sohn des Königs Agenor, der selbst als Sohn des Poseidon und der Libya (Apollod. 2,1,4, 3,1,1, 4,1) wie als Vater oder Großvater des thrakischen Königs Phineus verstanden wurde (Soph. Ant. 969–970), brachte auf der Suche nach seiner von Zeus entführten Schwester Europa ein Alphabet von sechzehn Buchstaben nach Boiotien, wo er in Theben die Kadmeia gründete, nachdem er in Thrakien seine Mutter Thelephassa verloren hatte (Hdt. 5,59; 9,42–43; Eur. Bacch. 1330ff.; Ovid. met. 3,3ff.; 4,563ff.; Diod. 3,67,1; 4,2,1; 5,48,5, 57,5, 58,2–3, 74,1, 78,1; vgl. auch Hes. theog. 937, 955ff.; Pind. Pyth. 3,88ff.; Apollod. 3,2ff. 21ff.; Paus. 9,12,1ff. und 7,4,1 mit einer Variante zum Vater der Europa nach dem Dichter Asios von Samos aus dem 6. Jh. v. Chr.). Schließlich dürfen die altorientalischen Königslisten, Chroniken und höfischen Journale nicht vergessen werden, die mehr oder weniger die formalen Muster für die griechischen Königsgenealogien und Eponymenlisten, die συγγραφαί und *Annales* wie die βασιλικαὶ διφθέραι abgaben (vgl. ED. MEYER, *GdA* 1,2<sup>3</sup>, Stuttgart – Berlin 1913, 343–347). Am Ende dieser paradigmatischen Aufzählung ist noch des Milesiers Thales zu gedenken, der bekanntlich an frühester Stelle der ionischen Naturphilosophen steht. Nach Hdt. 1,170,2 stammte er von Phönikern ab und riet seinen milesischen Landsleuten, sich bei der Schifffahrt nicht in herkömmlicher griechischer Weise nach dem Großen Bären zu richten, sondern nach phönikischer Art nach dem Kleinen Bären als dem Polargestirn. Deshalb nannte man in der Navigation den Ursus Minor auch Phoinike (Schol. ad Arat. Phaen. 39). An neuerer allgemeiner Literatur zum Thema vgl.: M. K. SCHRETTTER, *Alter Orient und Hellas. Fragen der Beeinflussung griechischen Gedankengutes aus altorientalischen Quellen*, dargestellt an den Göttern Nergal, Rescheph, Apollon, in: *Innsbrucker Beiträge zur Kulturwissenschaft* (Sonderheft 33), Innsbruck 1974; W. BURKERT, *Rešep-Figuren: Apollon von Amyklai und die «Erfindung» des Opfers auf Cypern*, *GB* 4, 1975, 51–79; W. HELCK, *Die Beziehungen Ägyptens und Vorderasiens zur Ägäis bis ins 7. Jahrhundert v. Chr.*, Darmstadt 1979; R. WERNER, *Cypern als Kreuzungspunkt orientalisches-griechischer Kulturbegegnung*, in: *Begegnungsräume von Kulturen* (Schriftenreihe des Zentralinstituts für fränkische Landeskunde und allgemeine Regionalforschung an der Universität Erlangen – Nürnberg 21), Neustadt a. d. Aisch 1982, 1–13; P. W. HAIDER, *Griechenland – Nordafrika. Ihre Beziehungen zwischen 1500 und 600 v. Chr.*, Darmstadt 1988; R. WERNER, *Der Ursprung Roms in seinen eurasischen und orientalischen Beziehungen*, in: *Das antike Rom und der Osten*, Festschr. für Klaus Parlasca zum 65. Geburtstag, Erlangen 1990, 195–218; besonders hervorzuheben sind die bei K. RAAFLAUB (Hg.), *Anfänge politischen Denkens in der Antike*, München 1993, gesammelten, insgesamt mit reichen Literaturangaben versehenen Beiträge; V. FADINGER, *Solons Eunomia-Lehre und die Gerechtigkeitsidee der altorientalischen Schöpfungsherrschaft*, in: *Vergangenheit und Lebenswelt. Soziale Kommunikation, Traditionsbildung und historisches Bewußtsein*, Tübingen 1996, 179–218.

<sup>18</sup> Vgl. dazu WERNER, l.c. (Anm. 3) 65 Anm. 67.68 mit weiterer Lit. Die Vierteilung der Welt auf der babylonischen Weltkarte erfolgte von Nord nach Süd durch den Purattu/

der anaximandrischen Weltkarte, so die γῆς περιήγησις eine dem Wissensstand seiner Zeit entsprechende wissenschaftliche Beschreibung des Gesamtbildes der Erde und seiner Bewohner, so daß beide Werke nicht nur eng zusammenhängen, sondern sich auch gegenseitig ergänzen. Hekataios ging es dabei um die kritische Erfassung und systematische Bestandsaufnahme der fremdvölkischen Umwelt der Griechen, also um deren Völker und Volksstämme, um ihre Siedlungen und Gebietsgrenzen, die Berge, Flüsse, Häfen und die Landesnatur, die Anlage von Städten und die Gründer derselben, wie schließlich auch um Lebensweise und Brauchtum, in welchem Bereich manche Kuriositäten ihren Niederschlag fanden. Soweit aus den erhaltenen Fragmenten ersichtlich, blieb für die Erörterung von Handwerk und Gewerbe kein Platz oder – wohl wahrscheinlicher – es bestand daran kein thematisches Interesse. Aus alledem wird deutlich, daß die erläuternde und erklärende Länder- und Völkerschilderung der hekataïschen Periegeese an die Periplus-Literatur anknüpfte, diese aber durch erkundende Vorstöße in das Innere des Landes erweiterte und somit die einfache Küstenbeschreibung zum Teil überwand. Zugleich war Hekataios der erste, der aus den zeitgenössischen Spekulationen des Thales, Anaximander und Anaximenes die Frühformen der geographischen und ethnographischen Einzelwissenschaften in Verbindung mit der Historiographie emanzipierte und hiermit einen Prozeß einleitete, dessen Abschluß im Altertum erst dem Hellenismus in universalem Umfang vorbehalten blieb.

Trotz des fragmentarischen Erhaltungszustandes der hekataïschen Periegeese bietet diese für Thrakien, das der Autor kaum durch Autopsie kannte, eine beachtliche Reihe instruktiver landeskundlicher Angaben und Vermerke. Zone wird als Stadt der Kikonen bezeichnet und Maroneia als eine solche in der Kikonía, die in der Nähe oder in der Gegend Thrakiens liege.<sup>19</sup> Außerdem führt er die Kikonen nicht unter den thrakischen Völkerschaften auf,<sup>20</sup> so daß

---

Euphrat, von West nach Ost durch einen Meeresstreifen, auf der ionischen des Anaximander und Hekataios von Nord nach Süd durch Flüsse aus dem Lande der Hyperboreer sowie durch den Nil und von West nach Ost durch das Mittelmeer und das mit diesem direkt verbunden gedachte Schwarze Meer wie vielleicht noch durch den Phasis. Beide Erdscheiben sind vom Ringstrom bzw. Urozean des Okeanos oder *nâr marratu* umgeben.

<sup>19</sup> Zone: F. JACOBY, FGrHist Nr. 1, F 161; Maroneia: ebda. F 159, wo die Lage Kikonien mit κατὰ τὴν Θραίκην angegeben wird. JACOBY, a. O. hat dazu [χερρόνησον] konjiziert. Zu Zone DANOŰ, Althrakien, 118.125.189, zu Maroneia, das Strab. 7 frg. 40 neben Ismaros und Xanthoi auf dem Stammesgebiet der Kikonen lokalisiert, ebda. 117 und passim, mit Erklärung des Ortsnamens als eines gräzisierten thrakischen Wortes.

<sup>20</sup> An thrakischen Völkerschaften nennt Hekataios die Sindonäer, die mit den Sintiern gleichzusetzen sein dürften (F 147), die Krestonen als Bewohner der thrakischen Stadt Kreston (F 153), die Satren (F 157), die Bantier (F 174), die Darsier (F 175), die Datyleptoi (F 177), die Disoren (F 178), die Entripen (F 179), die Xanther (F 180), die Satrokenten (F 181) und die Trisplen (F 183). Nicht ausdrücklich als Thraker bezeichnet er die Apsinthier (F 163), die Krobyzen (F 170) und die Trizen (F 171), wobei von den

er sie wie das Epos nicht zu den Thrakern gerechnet haben kann. An thrakischen Städten kennt er Chalastra am Thermäischen Golf, Smila, Lipaxos und Mekyberna auf der Halbinsel Pallene, die eindeutig als Teil Thrakiens erscheint, dann Phagres, Drys und Kabessos, das oberhalb des thrakischen Haemus liegt, wie das Haemus-Gebirge selbst, an das die Landschaft Itone heranreicht, und Aizike als einen Teil Thrakiens.<sup>21</sup> Ferner weiß er zu berichten, daß sich die Päonen mit einem aus Milch gewonnenen Öl salben, eine Art Gerstenwein herstellen und die Betrunknen bei den Thrakern *σανάπαι* genannt werden, welches Wort hierfür auch die Amazonen gebrauchen. Schließlich soll der Ehwunsch der Thraker aus ihrer sexuellen Zügellosigkeit resultieren.<sup>22</sup>

Die von Hekataios begonnene darstellende Länder- und Völkerkunde der Erde führte sein ionischer Landsmann Herodot universalhistorisch mit den Perserkriegen im Mittelpunkt und mit geographischen und ethnographischen Exkursen über die von den Persern eingenommenen oder kontaktierten Länder und Völker kritisch gegenüber seinem Vorgänger weiter, so daß auch die Berichte über die Thraker umfassender und aufschlußreicher werden und eine der besten literarischen Quellen für dieses Gebiet darstellen.<sup>23</sup> Im Θρηῖκος

---

letzten beiden nur gesagt wird, sie wohnten südlich der Donau. Zu den Sintiern, Krestonen, Satren und Xanthern DANOY, Altthrakien, 97.110.108.117, um nur die wichtigsten Belegstellen zu nennen, während er die übrigen Stämme unberücksichtigt läßt.

<sup>21</sup> Chalastra (F 146), Smila (F 148), Lipaxos (F 149), Mekyberna (F 150), Phagres (F 156), Drys (F 160), das seinen Namen von der Eiche hat und von DANOY, Altthrakien, 125, zu Recht mit «Eichstädt» übertragen wird, Kabessos (F 169), Haemus (F 167), Itone (F 168), Aizike (F 173). Ferner erwähnt er die Städte Sermylia am Athos (F 151), Kypasis am Hellespont (F 162) und Orgame südlich der Donau (F 172), also Städte im thrakischen Gebiet, ohne sie expressis verbis als solche der Thraker zu bezeichnen. Galepsos hält Hekataios für eine Stadt der Thraker und Päonen (F 152).

<sup>22</sup> Salbung und Gerstenwein (F 154), Bezeichnung der Betrunknen (F 34), Zügellosigkeit als Ehwunsch (F 169). Diese Nachrichten fügen sich in den Konnex seiner besonderen Interessen an der äußeren Lebenshaltung und den auffallenden Charakteristika der besprochenen Völker, wie die Behandlung der Libyer durch Hekataios bei Hdt. 4, 168–199 zeigt: MÜLLER, l.c. (Anm. 14) 98–99. Die von Hekataios angesprochene Trunksucht der Thraker wird von Xen. an. 7,3,21–33 in der Beschreibung des von Seuthes für die Griechen gerüsteten Festmahles und von Athen. 10,242; 11,781d durch die Bemerkung bestätigt, die Thraker würden den Wein stets unvermischt trinken. Zu gelegentlichen Gegenmaßnahmen thrakischer Herrscher vgl. Strab. 7,298–301; 16,762. Bei Geten und Odrysen war die Weinbereitung aus Wermut bekannt, dessen vorgriechisch-ägäischer Name Apsinthion auf die Ortsbezeichnung Apsinthos, die Landschaftsbenennung Apsinthis und den Stammesnamen der Apsinthier übertragen wurde: Strab. 7,331; Steph. Byz. s.v. Ἀψινθίς; vgl. dazu R. MÜLLER, Beiträge zur Geschichte der offiziellen Drogen Bulbus Scillae, Herba Absinthii und Flos Cinae, Diss. Basel 1931; J. SWADZBA, Zur Geschichte des Wermuts, Diss. Marburg 1965. Zum bis zur Ekstase gesteigerten Weingenuß vor dem Kampf Paus. 9,31,5.

<sup>23</sup> Zu Herodot allgemein vgl. W. MARG (Hg.), Herodot, Darmstadt 1965, mit Bibliographie 759–781; VON FRITZ, l.c. (Anm. 14) 1, 104–475; 2, 79–220; MEISTER, l.c.

λόγος,<sup>24</sup> in dem Herodot eine allgemeine Charakteristik der Thraker und ihrer Sitten und Gebräuche gibt, bezeichnet er jene als das nach den Indern größte Volk auf Erden, und es wäre unbesiegbar und am mächtigsten, wenn es nur einen Herrscher hätte und einzig wäre. Aber für ihn ist es undenkbar, daß es jemals zu einer Einigkeit und damit zu einer geballten politischen Macht der Thraker kommen könne, weshalb sie eben schwach sind. In jeder Landschaft haben sie einen besonderen Namen, doch überall ähnliche Sitten mit Ausnahme der Geten, Trauser, unter deren Namen sich die Daker verbergen, und der nördlich von den Krestonaiern, die mit den Krestonen gleichzusetzen sind, wohnenden Stämme.<sup>25</sup> Dem Griechen fiel also zum einen der thrakische Stammespartikularismus auf, der sich in den unterschiedlichen Stammesnamen und dem Fehlen eines gemeinsamen Oberhauptes äußerte, zum anderen eine gewisse kulturelle Differenz zwischen den thrakischen Stämmen an der Ägäisküste und den nördlich davon wohnenden. Dieser Schluß ergibt sich daraus, daß die Geten den meisten antiken Schriftstellern als die nördlichste thrakische Stammesgruppe zwischen dem Ostbalkan und dem Unterlauf der Donau und zum Teil auch nördlich von diesem galten, die Trauser östlich des Hebros wie

---

(Anm. 14) 25–41, Lit. Anm. 13–48 auf S. 209–212; L. BELLONI, L'impero povero, Aevum(ant) 4, 1991, 57–76; D.J. CAMPOS, La envidia de los griegos. Aspectos de la memoria en la primera historiografía, Florilib 2, 1991, 93–98; P. DEROW, Herodotus readings, Classics Ireland 2, 1995, 29–51; R. OSWALD, Gedankliche und thematische Linien in Herodots Werk, GB 21, 1995, 47–59. Zur Ethnographie und Wirtschaft: MÜLLER, l.c. (Anm. 14) 101–102.105.131; F. MORA, L'etnografia europea di Erodoto, CISA 12, 1986, 57–61; R. DANIELI, Lavoro e commercio nelle storie di Erodoto, Aevum 65, 1991, 13–34. Zur Abfassungszeit von Herodots Werk jetzt CH. W. FARNARA, Evidence for the Date of Herodotus' Publication, JHS 91, 1971, 25–34; D. SANSONE, The Date of Herodotus' Publication, ICS 10, 1985, 1–9; J. COBET, Philologische Stringenz und die Evidenz für Herodots Publikationsdatum, Athenaeum NS 75, 1987, 508–511. Zur Stellung der Exkurse: J. COBET, Herodots Exkurse und die Frage der Einheit seines Werkes, Wiesbaden 1971; DANOV, Althrakien, 28 mit Anm. 32 (weitere Lit.). Zum Verhältnis Hekataios – Herodot: N. EHRHARDT, Milet und seine Kolonien, Frankfurt/M. 1983, 531 Anm. 12–13. Zu Herodot und Thrakien: CH. M. DANOV, Cherodot kato izvor za istorijata na Trakija, Makedonija, Peonija i zapadnoto Černomorie [Herodot als Quelle für die Geschichte Thrakiens, Makedoniens, Päoniens und des westlichen Schwarzmeergebietes], Sofia 1936; Z. GOČEVA, Mündliche und schriftliche Tradition über Thrakien im Geschichtswerk des Herodot, Philologus 135, 1991, 221–224; C. MARCACCINI, Il ruolo dei Tracini nell'immaginario greco di V–IV sec. a. C. Tra storiografia ed iconografia, RSA 25, 1995, 7–53. Eine kurze Zusammenfassung des herodoteischen Thrakerbildes bietet A. RAMÍREZ, Los antiguos tracios en el testimonio de Heródoto, Nova Tellus 3, 1985, 21–28. Zur allgemeinen typologischen Theorie antiker Autoren bei der Barbarenbeschreibung, bei der eine nostalgische Sichtweise zur eigenen Frühzeit entstand, G. PERL, Zur Aneignung der ethnographischen Anschauungen der Griechen durch die Römer, Concilium Eirene 16,1, Prag 1983, 218.

<sup>24</sup> Hdt. 5,3,1–10. Dazu MÜLLER, l.c. (Anm. 14) 106.113.

<sup>25</sup> Hdt. 5,3,1–2.

nördlich von Maroneia und der Ebene von Doriskos zu lokalisieren sind und die Krestone im Quellgebiet des östlich vom Axios in den Thermäischen Golf mündenden Flusses Echidoros, also zwischen Unterlauf des Axios und Strymon, angesetzt werden müssen.<sup>26</sup>

Von den übrigen Thrakerstämmen weiß Herodot zu berichten, daß sie ihre Kinder in die Fremde verkaufen, den Mädchen sexuelle Freiheit gewähren, aber die Frauen, die sie gegen hohe Preise von ihren Eltern erwerben, streng bewachen. Ferner daß die Tätowierung ein Zeichen der Vornehmen und Adligen ist, die Trägheit in hohem Ansehen steht, dagegen die Feldarbeit zutiefst verachtet wird und das Leben von Raub und Krieg als das Beste gilt.<sup>27</sup> Der Verkauf von

<sup>26</sup> Zum Gebiet der Geten Thuc. 2,96, der sie nicht als Thraker bezeichnet, Strab. 2,128; 7,295.304 mit der Lokalisierung auch nördlich der Donau, und DANOV, KIP 2, 1967, 787 s.v. Getai. Schwieriger ist die örtliche Festlegung der Trauser. Nach Liv. 38,41,4–6: *eo die ad Hebrum flumen perventum est. inde Aeniorum finis . . . aliae angustiae circa Tempyra excipiunt . . . huc ad eandem spem praedae Trausi, gens et ipsa Thraecum, convenere*, und Strab. 7 frg. 48: *μετὰ δὲ τὴν Μαρόνειαν . . . τὸ τῶν Σαμοθράκων πολίχνιον Τέμπυρα*, müssen die Trauser östlich des Hebros und nördlich von Maroneia wie der Ebene von Doriskos gesessen sein, an deren Grenze Tempyra an der via Egnatia lag. DANOV, KIP 5, 1975, 931 s.v. Trausi, geht daher fehl, wenn er sie in den südwestlichen Grenzgebieten des Rhodopegebirges nördlich der Krestone lokalisieren will. Diese Ortsbestimmung scheint einer irrigten Interpretation von Hdt. 5,3,2 zu entstammen. Besser WIESNER, Die Thraker, 13.21, der sie östlich des Nestos zwischen der Westlichen und Zentralen Rhodope ansetzt, und zwar nördlich der Sapäer und Traller, sie aber wegen des Tempyra-Vorfalles mit Cn.Manlius Vulso 188 v. Chr. (Liv. 38,41; Strab. 7 frg. 48; Itin. Anton. 322; Itin. Hiers. 602), wohl doch zu weit nach Norden verlegt. Herodot spricht, wie oben im Text in Paraphrase wiedergegeben, an der betreffenden Stelle von den ähnlichen Sitten der Thraker, *πλὴν Γετέων καὶ Τραυσῶν καὶ τῶν κατ'ὅπερθε Κρηστωναίων οἰκούντων*, wo also die Geten, die Trauser und die nördlich der Krestone wohnenden Thrakerstämme unterschieden werden, so daß die Trauser ebensowenig wie die Geten zu letzteren zu zählen sind. Die Krestone dagegen stehen nach Hdt. 7,124.127 für das Quellgebiet des Flusses Echidoros, der östlich des Axios in den Thermäischen Golf mündet und folglich mit dem heutigen Gallikos zu identifizieren ist, zwischen dem Unterlauf des Axios und dem des Strymon an der Nordabdachung des Bertiskos Oros fest: vgl. DANOV, KIP 3, 1969, 338 s.v. Krestones.

<sup>27</sup> Hdt. 5,6,1–2; 2,167. Weiter berichtet Hdt. 1,28 von thynischen und bithynischen Thrakern als offensichtlichen Söldnern im Heere des Lyderkönigs Kroisos, 1,168 von der Vertreibung von Bewohnern der westanatolischen Stadt Teos, die sich auf der Flucht vor dem Meder Harpagos in Abdera niederlassen wollten, durch Thraker, 6,34 von der Verdrängung der Dolonker auf der Thrakischen Chersones durch die Apsinthier, also von einem Krieg thrakischer Stämme untereinander, 7,75 vom Heerwesen der Bithyner, 8,116 von der Kriegsbegeisterung der sechs Söhne des Bisaltenkönigs, die gegen den Willen des Vaters am Xerxesfeldzug teilnahmen und wegen dieses Ungehorsams nach ihrer Rückkehr vom Vater geblendet wurden, und 9,119 von den Apsinthiern, die den Perser Oiobazos gefangennahmen und ihn ihrem Stammesgott Pleistoros opferten. Ergänzt werden diese herodoteischen Nachrichten durch Thuc. 7,27.29–30 bezüglich des Blutbades, das nach Athen entsandte und von diesem zurückgeschickte Hilfskräfte der thrakischen Dier 412 im boiotischen Mykalessos anrichteten, dann durch

Kindern und auch von erwachsenen Thrakern edler Abstammung erfolgte vor allem der Beschaffung des Salzes wegen, das nur in Dakien gewonnen, von den übrigen Thrakern allein in nicht ausreichender Menge aus den Lagunen von Mesambria und Tyras erworben wurde und deshalb zum überwiegenden Teil importiert werden mußte, was zu dem von Herodot erwähnten Menschenhandel führte.<sup>28</sup> Wie die Feldarbeit schätzten sie auch das Handwerk gering und teilten diese Anschauung mit den Skythen, Persern und Lydern wie beinahe mit allen anderen Barbarenvölkern, bei denen ebenfalls derjenige große Achtung genoß, der sein Leben der Kriegskunst weihte und keine körperliche Arbeit verrichtete. Das ist von Herodot unbedingt zu einseitig nur für den thrakischen Adel gesehen, der – wie eine wirkliche Aristokratie überall und zu jeder Zeit – andere für sich den Lebensunterhalt erwirtschaften ließ und selbst dem ritterlichen Kampfe und einem höheren Lebensstandard frönte, wenn er dafür nicht schon zu degeneriert war. Die herodoteische Einseitigkeit wird bewiesen durch die Entwicklung der materiellen Produktion auf den Gebieten der Metallverarbeitung bei hochentwickelter Schmiedetechnik, so daß Thrakien den Griechen als ein mit Edelmetallen gesegnetes Nordland galt, der literarisch nicht, wohl aber archäologisch bezeugten Keramikherstellung sowie der Kleiderfertigung aus Hanf, der besonders bei den Skythen reichlich vorkam, und deren Resultate von leinenen Gewändern nicht zu unterscheiden waren. Pferde- und Schafzucht wie der Ackerbau, nicht zuletzt die Kultivierung der Weinrebe, runden das Bild thrakischen Gewerbefleißes ab. Die Bedeutung der Tierhaltung erhellt daraus, wie ergänzend zu vermerken ist, daß der Herdenbesitz als solcher Symbol und Ausdruck des Reichtums thrakischer Herrscher gewesen zu sein scheint, da Hermes als Hirte und Wächter der Herden zum bevorzugten Gott der thrakischen Könige wurde. Manches davon, namentlich Meliorationen in verschiedenen ökonomischen Bereichen, war das Ergebnis des Einflusses der Griechen seit der griechischen Kolonisation der thrakischen Ägäis- und Pontosküste.<sup>29</sup>

---

die von Xen. an. 7,3,21–33 beim Gastmahl des Seuthes dargestellten, als Scheinkämpfe aufgeführten Waffentänze, die gelegentlich zu tödlichen Zwischenfällen führten (Athen. 4,155e), und durch die noch von Amm. Marc. 17,4,9 erwähnten blutigen Auseinandersetzungen als Höhepunkte odrysischer Gelage. Dazu WIESNER, *Die Thraker*, 34–36; CH. M. DANOV, Zum Kriegswesen der alten Thraker während der Militärdemokratie, *StudClass* 3, 1960, bes. 39–44, und ders., *Altthrakien*, 148–149. Zu speziellen Fragen der thrakischen Rüstung vgl. L. OGNENOVA, *Les cuirasses de bronze trouvées en Thrace*, *BCH* 85, 1961, 501–538, und dies., *Riznicite na Trakite ot V–III v. pr. n.e.* [Die Panzerhemden der Thraker vom 5. bis 3. Jh. vor u. Z.], *Archeologija* 1956/1–2, 30–37.

<sup>28</sup> Etym. Magn. 74,31; WIESNER, *Die Thraker*, 34.

<sup>29</sup> Trägheit und Kriegslust: Hdt. 2,167; 5,6,1–2; DANOV, *StudClass* 3, 1960, 39–44; WIESNER, *Die Thraker*, 34–36. Lebensweise Königs Seuthes II.: Xen. an. 7,2,33–34. Hanfverarbeitung: Hdt. 4,74; H. BLÜMNER, *Die gewerbliche Thätigkeit der Völker des klassischen Alterthums*, Leipzig 1869, 56. Arbeit und Arbeitserziehung: DANOV, *Altthra-*

Entsprechend der beabsichtigten allgemein gültigen Aussage im Thrakischen Logos nennt Herodot, wie gezeigt, nur drei thrakische Stämme, nämlich die Geten, Trauser und Krestonaier, und läßt von der Geographie des Landes und von Besonderheiten seiner Bewohner mit Ausnahme der noch zu besprechenden Götterverehrung, dem Bestattungsritus und der Behandlung von Mädchen und Frauen wie dem Kinderverkauf nichts verlauten. Einzelheiten erscheinen daher an anderen Stellen. So kennt er – hier in alphabetischer Reihenfolge aufgeführt – die Stämme der Agrianen (5,16), Apsinthier (6,43; 9,119), Besser (7,111,2), Bisalten (8,116), Bistonen (7,110), Dersaier (7,110), Dobrer (5,16; 7,113), Dolonker (6,34; 9,119), Edonen (7,110.114), Geten (4,93.94,1–4; 5,3,2; schon im Thrakerexkurs genannt), Kikonen (7,59,2.108,2–3.110), Krestonaier (5,3,2.5; 7,124.127; schon im Thrakerexkurs genannt), Krobyzen (4,49,1), Nipsaier (4,93), Odomanten (5,16; 7,112), Paiopler (7,113), Paiten (7,110), Pierer (7,112), Sapaier (7,110), Satren (7,110.111,1–2.112), Skyrmaden (4,93) und die im Thrakerexkurs aufgeführten Trauser (4,1–2; 5,3,2). Von diesen 22 Stämmen werden in den erhaltenen Teilen der Periegesis des Hekataios nur die Krestonen, die bei Herodot als Krestonaier erscheinen, Satren, Sindonaier oder Sintier sowie die Apsinthier und Kikonen genannt, wobei Hekataios die Apsinthier und Kikonen nicht zu den Thrakern zählt. Dafür fehlen aus unbekannten Gründen bei Herodot die dem Hekataios bekannten Stämme der Bantier, Darsier, Datyleptoi, Disoren, Entripen, Satrokenten, Trizen und Xanther.<sup>30</sup>

Von einem beträchtlichen Teil der aufgezählten Stämme weiß Herodot Näheres zu berichten. Begonnen soll wieder mit den Kikonen werden, die er als

---

kien, 145–151. 167–173. Materielle Hinterlassenschaft: HODDINOTT, l.c. (Anm. 9) 82–85. 88–90. Jagd mit Harpunen auf Delphine: O. KELLER, *Tiere des klassischen Altertums*, Innsbruck 1887, 234. Zu erinnern ist auch an den Holzreichtum Thrakiens, der bes. den Persern auffiel. Nach Hdt. 5,23,2 berichtete Megabazos seinem Herrn Dareios, daß es in Thrakien unendliche Wälder gebe, die sich zum Schiffsbau und zum Schnitzen von Rudern trefflich eignen.

<sup>30</sup> Mögliche Erklärungen lassen sich nur für die Darsier des Hekataios (F 175) geben, die die Dersaier Herodots (7,110) sein dürften, dann für die Satrokenten (F 181), die wahrscheinlich wie die Besser ein Unter- oder Teilstamm der Satren waren und von Herodot diesen, wie eben auch die Besser, impliziert werden (7,111,1–2). Die Trizen (F 171), die sonst als Terizen erscheinen, und wie die Geten und Krobyzen an ein Leben nach dem Tode glaubten (DANOV, *Altthrakien*, 32), waren ein Teilstamm der Krobyzen (DANOV, *Altthrakien*, 130), welche nördlich der Odrysen und somit des Haemus saßen (WIESNER, *Die Thraker*, 20 mit Abb. 4), dürfte Herodot zu den Krobyzen (4,49,1) unter alleiniger Aufführung des stammlichen Oberbegriffs gezählt haben. Die Xanther (F 180) sind die Bewohner der Stadt Xanthoi, die im Gebiet der Bistonen (7,110) lag, so daß die hekateischen Xanther unter den herodoteischen Bistonen subsumiert sind (vgl. Strab. 7 frg. 40 zur Kikonenstadt Xanthoi und DANOV, *Altthrakien*, 139). Zur historischen Geographie der thrakischen Stämme zusammenfassend CH. M. DANOV, *Kām istoričeskija oblik na drevna Trakija* [Zu den historischen Umrissen Altthrakiens] 1, Sofia 1943/44; 2, Sofia 1946/47; ders., *Altthrakien*, 98–134; WIESNER, *Die Thraker*, 13–23.



erster Gewährsmann zusammen mit den Paiten, Bistonen, Sapaïern, Dersaiern, Edonen und Satren mit der Bezeichnung ἔθνεα Θρηίκων belegt und von ihnen sagt, daß die Gegend von Doriskos über Sale und Zone bis zum Vorgebirge Serreion in alter Zeit (τὸ παλαιόν) den Kikonen gehörte, was mit der Nachricht kongruiert, das Land zwischen Mesambria und Stryme habe einstmals Gallaika geheiß, zur Zeit des Xerxesfeldzuges aber den Namen Briantika getragen, sei aber genau genommen Besitz der Kikonen.<sup>31</sup> Aus diesen Mitteilungen folgt, daß sich der Ausdruck τὸ παλαιόν auf das Epos wie auf Hekataios beziehen dürfte und daß sich die Kikonen etwa von der Hebrosmündung nach Westen geschoben haben müssen, wodurch sich anscheinend die ursprünglich zu den Kikonen gehörenden Stämme der Gallaier und Brianten verselbständigten und die ersteren noch vor 481/80 verschwanden beziehungsweise in letzteren aufgingen.<sup>32</sup> Anschließend wendet sich Herodot den Satren zu, die nie von jemand unterjocht wurden und als binnenländische Thraker auch Xerxes keine Heeresfolge leisteten wie andere thrakische Stämme. Bis auf Herodots Tage bewahrten sie als einzige ihre Freiheit, da sie auf hohen waldreichen, schneebedeckten Bergen wohnen und tapfere Kämpfer sind. In ihrem Gebiet liegt hoch in den Bergen ein Manteion des Dionysos, wo die Besser, ein Teilstamm der Satren, als Verkünder von Orakelsprüchen in diesem Heiligtum walten<sup>33</sup> und eine Priesterin wie die Pythia des Apollon in Delphi die Weissagungen des Gottes erteilt.<sup>34</sup> Dieselben Satren beuten zusammen mit den Odomanten und Pierern das Gold und Silber des Pangaion-Gebirges aus, so daß es vor allem

<sup>31</sup> Die Kikonen erstmals unter den ἔθνεα Θρηίκων aufgeführt Hdt. 7,110, zu ihrem einstigen Siedlungsgebiet Hdt. 7,59,2.108,2–3. Zum Kap Serreion Pomp. Mela 2,28: *promunturium Serrbion, et quo canentem Orphea secuta narrantur etiam nemora Zone*. Zu Zone, bei dem es sich um eine nicht sicher lokalisierte thrakische Siedlung handelt, die onomastisch mit Bizone zusammenzustellen ist, DANOŲ, Altthrakien, 118 Anm. 85 und 125 Anm. 118.

<sup>32</sup> Gegenüber der obigen Darstellung modifizierende Einzelheiten bei DANOŲ, Altthrakien, 97–98.118 mit der Bemerkung, das kikonische Stammesgebiet sei vor den Perserkriegen möglicherweise größer gewesen als danach.

<sup>33</sup> Hdt. 7,111,1–2. Strab. 7,5,12: Βέσσοι δὲ οἵτε, τὸ πλεον τοῦ ὄρους νέμονται τοῦ Αἴμου . . . συνάπτοντες τῇ τε Ροδόπῃ spezifiziert das Gebirge und nennt dabei die Besser als den räuberischsten Stamm, ohne sie mit den Satren in Verbindung zu bringen. Nach DEITSCHEW, l.c. 1957 (Anm. 11), 426, gehört der Stammesname Σάτραι zu altind. kṣatra-, av. xšaθra- «Herrschaft», so daß sich die Satren als «Herrschende» bezeichnet hätten, wie auch Herodot nahelegt. Zum bessischen Dionysosheiligtum s. unten. Zur im Text folgenden Ausbeutung des Goldes und Silbers vom Pangaion Hdt. 7,112, was bis zu einem gewissen Grade mit der Nachricht korrespondiert, in Thrakien gebe es unendliche Wälder und Silberbergwerke (Hdt. 5,23,2).

<sup>34</sup> Hdt. 5,16. Nach Plut. Crass. 8 hat die Frau des Spartacus den Dienst der Seherin im satrisch-bessischen Dionysosheiligtum wahrgenommen und war an dem dort üblichen orgiastischen Ritual beteiligt. Im heiligen Hain des Dionysos wurde später ein Rundtempel errichtet: Suet. Aug. 94; Macrobian. Sat. 1,18,11; vgl. dazu auch Anm. 51.

diese drei Stämme gewesen sein müssen, die in erster Linie für die Verarbeitung von Edelmetall bei den Thrakern in Frage kommen. Im Gebiet des Pangaion-Gebirges kennt Herodot außer den Odomanten auch die Dobrer und Agrianen, die folglich in dieselbe Tätigkeit einzubeziehen sind. Eine auffällige, offenbar sonst nicht in Erscheinung tretende Besonderheit hebt Herodot für die Pierer hervor: Sie haben zwei befestigte Städte, Phagres und Pergamos.<sup>35</sup> Die nur von diesem thrakischen Volksstamm geübte Befestigungstechnik scheint keine originäre Schöpfung der Pierer gewesen, sondern von den benachbarten thasischen Kolonien Galepsos und Apollonia in Pierien übernommen worden zu sein, was auf die Unkenntnis der Thraker von der Errichtung städtischer Anlagen schließen läßt. Nördlich von Apollonia und Mesambria kennt Herodot die thrakischen Stämme der Skyrmiaden und Nypsaier, die Salmidessos innehaben,<sup>36</sup> und nordwärts des Pangaion-Gebirges die Paionen, Dobrer und Paiopler, deren Wohnsitze östlich des Strymon lagen, und er weiß, daß das Land um den Pangaion Phyllis heißt und sich nach Westen bis zum Angites, einem Nebenfluß des Strymon, erstreckt, wie er Enneahodoi im Gebiet der Edonen am Strymon lokalisiert.<sup>37</sup>

Außer diesen allgemeinen Charakteristiken einzelner Stämme vermittelt Herodot auch mehr oder weniger genaue Angaben über die Geographie des alten Thrakien. Daß ihm Kenntnisse des südlichen, von Griechen frühzeitig kolonisierten thrakischen Landes geläufig sind, steht zu erwarten. So sind ihm die Halbinseln Sithonia und Pallene, deren letztere früher Phlegra hieß, ebenso

<sup>35</sup> Hdt. 7,112: Παραμεινόμενος δὲ ὁ Ξέρξης τὴν εἰρημένην δεύτερα τούτων παραμείβετο τείχεα τὰ Πιέρον, τὸν ἐνὶ Φάγρης ἐστὶ οὖνομα καὶ ἐτέρῳ Πέργαμος, was sonst von keinem einzigen Stamm der Thraker auf dem Wege des Xerxeszuges gesagt wird, also etwas Singuläres darstellte. Die aus Holzbauten bestehenden, durch Palisaden befestigten dörflichen thrakischen Wohnplätze bezeugt Xen. an. 7,4,14. Sprachlich werden sie durch das Ortsnamensbildungssuffix -bria belegt, «das im Sinne einer festen, durch Umwallung geschützten Siedlung mit Holzbauten zu verstehen ist» (WIESNER, Die Thraker, 37). Von den Griechen wurden Ortsnamen auf -bria für solche Kolonien übernommen, die an der Stelle einer einstigen thrakischen Dorfsiedlung mit Holzhäusern angelegt wurden wie Mesambria, Polymbria und Selymbria. Nach Xen. an. 7,4,14 waren die Weiler und Viehgehöfte der Thynen mit Pfahlwerk verschanzt und vereinigten in sich Wohnbereich, Stall und Schafpferch. Ebenso einmalig wie die beiden bei den Thrakern sonst unbekannten Städte waren auch Straßenanlagen, da sie die Heerstraße des Xerxes in ihrem alten Zustand bewahrten und vor ihr eine heilige Scheu hegten: Hdt. 7,115,3. Zum Weg des Xerxes vgl. D. MÜLLER, Von Doriskos nach Therme. Der Weg des Xerxes-Heeres durch Thrakien und Ostmakedonien, Chiron 5, 1975, 1–11.

<sup>36</sup> Hdt. 4,93: τὸν Σαλμυδησὸν ἔχοντες Θρηῖκες . . . καλεούμενοι δὲ Σκυρμιάδαι καὶ Νιψαῖοι. Salmidessos war ein Küstenstrich, da für es die Bezeichnung αἰγιαλός und κόλπος gebraucht wird, wo die Asten die Schiffbrüchigen auszurauben pflegten: Ps.-Scymn. 723–726; Strab. 1, 50–52; 7,319; Ptol. 3,11,3; Xen. an. 7,5,8; DANOŮ, KIP 4, 1972, 1520 s.v. Salmidessos Nr. 1.

<sup>37</sup> Hdt. 7,113–114.

festen Begriffe wie die Mygdonia und die Landschaft Krossaia um Aineia am Thermäischen Golf, in den der Fluß Echidoros, der bei den Krestonaiern entspringt, östlich des Axios mündet.<sup>38</sup> Vom Istros, der Donau, weiß er u. a. zu vermelden, daß er vom Haemus her die drei Ströme Atlas, Auras und Tibisis aufnimmt und durch Thrakien und das Land der thrakischen Krobyzen die Flüsse Athrys, Noës und Artanes in den Istros fließen. Aus dem Gebiet der Päonen und vom Rhodope-Gebirge kommend durchbricht der Skios in der Mitte den Haemus und mündet ebenfalls in den Istros.<sup>39</sup> Handelt es sich hier um sehr ungenaue Nachrichten, da sie sich auf Gegenden beziehen, die außerhalb des Gesichtskreises der Griechen im 5. Jh. v. Chr. lagen, so läßt sich der das Land der Odrysen durchfließende Arteskos mit dem Ergines, dem heutigen Ergené, gleichsetzen, und die Beschreibung Thrakiens als weiter in das Meer hinausragend als das Skythenland, das dort beginnt, wo Thrakien eine Meeresbucht bildet, mit größter Wahrscheinlichkeit auf die Benutzung eines Periplus der Nordküste des Pontos Euxeinos zurückführen.<sup>40</sup> Mit der Erwähnung der Odrysen und der pontischen Nordküste gelangt man in jene Gebiete, die den Griechen, namentlich den Athenern, wohl bekannt waren, wie u. a. die Bemerkung Herodots über die thrakischen Könige Teres und Sitalkes und ihre Verschwägerung mit dem Skythenherrscher Oktamasades erkennen läßt.<sup>41</sup>

<sup>38</sup> Hdt. 7,122.123.1.124.127.

<sup>39</sup> Hdt. 4,49. Während die letzten vier Flüsse, die διὰ δὲ Θρηίκης καὶ Θρηίκων τῶν Κροβύζων kommen, bzw. ἐκ δὲ Παιόνων καὶ ὄρεος Ῥοδόπης Σχίος ποταμὸς μέσον σχίζων τὸν Αἴμνον der Reihe nach mit der Jantra, der Osma, dem Vid und dem Isker identifiziert werden können, sind die Vorstellungen Herodots von den ersten drei äußerst ungenau und verschwommen. Welcher Wasserlauf mit dem Auras gemeint ist, muß offenbleiben. Der Atlas mag vielleicht der Almus/Lom oder die Aluta/Alt sein (W. TOMASCHEK, RE 2, 1896, 2119 s.v. Atlas Nr. 2), der Tibisis möglicherweise der heutige Temes oder der Bach Taban in der Nähe Silistrias (M. FLUSS, RE 6A, 1936, 815 s.v. Tibisis). Unrichtig ist auch die Annahme Herodots, die Päonen säßen in den Rhodopen, da sie westlich von diesen um den Axios zu lokalisieren sind (vgl. die Siedlungskarte bei DANOV, Altthrakien, 92–93. 102). Vollkommen wertlos sind die Erzählungen von der Unterwerfung der Skythen und Thraker durch Sesostris im Ägyptischen Logos (Hdt. 2,103) und von der aus Thrakien stammenden Hetäre Rhodopis z. Zt. des Amasis von Ägypten, der man irrtümlich den Bau der Mykerinos-Pyramide zuschrieb und die der Samier Xanthos nach Ägypten gebracht haben soll, von wo sie ein Weihgeschenk nach Delphi sandte (Hdt. 2,134–135). Während zu Rhodopis nichts zu bemerken ist, außer daß ihr von einem Ägyptologen ein historischer Roman gewidmet wurde (GEORG EBERS, Eine ägyptische Königstochter, Berlin o. J. = 1864), scheint der Skythenfeldzug des Sesostris aus den Abwehrkämpfen Psammetichs I. (664–610) gegen die Skythen mit der Unterwerfung der Völker am Roten Meer durch Sesostris III. (1878–1841) kompiliert zu sein.

<sup>40</sup> Arteskos Hdt. 4,92, seine Gleichsetzung mit dem Ergené DANOV, Altthrakien, 121–122. Zu den Umrissen Thrakiens und seiner Grenze gegen Skythien Hdt. 4,99,1 auf Grund eines Periplus: MÜLLER, l.c. (Anm. 14) 111.

<sup>41</sup> Hdt. 4,80,1–2; 7,137. Die gleiche quellenmäßige Grundlage dürfte auch für Hdt. 4,104 über die Agathyrzen gelten, da diese sich mit Ausnahme der Frauengemeinschaft

Die Ausführungen Herodots über Thrakien und die Thraker stellen trotz vieler empfindlicher Lücken den umfassendsten in sich geschlossenen Bericht dar, den die antike Literatur hinterlassen hat, weshalb genauer auf ihn einzugehen war.<sup>42</sup> Nach ihm mögen die Thraker dem flüchtigen Beobachter bis zu

---

in allen übrigen Bräuchen den Thrakern angeschlossen hätten. Zum ethnisch und folkloristisch bedingten Agathyrsenproblem jetzt R. WERNER, l.c. (Anm. 6) 275–277.

<sup>42</sup> Für die wichtigeren, allgemeine Einrichtungen der Thraker und Besonderheiten thrakischer Stämme betreffenden Punkte sind folgende antike Belege anzuführen. Es heißt, daß die Thraker die unbegrenzte Erde bewohnen (Dion. Per. 332–333, dessen Reminiszenz wohl fraktiert auf Hdt. 5,3,1 zurückgeht, wonach die Thraker nach den Indern das größte Volk der Erde seien), wie die Skythen, Agathyrsen, Geten und Daker die Tätowierung üben (Artemid. Oneir. 1,9; Athen. 15,524; Dio Chrys. or. 14,235; Verg. Aen. 4,146; Pomp. Mela 2,1,94; Plin. nat. 7,50; 22,2; Amm. Marc. 22,8,30; dazu J. J. BACHOFEN, Gesammelte Werke 3 [Hg. K. MEULI], Basel 1948, 803–805, demzufolge die Tätowierung ursprünglich eine Auszeichnung des weiblichen thrakischen Adels war und erst durch den Mord der kikonischen Mütter an Orpheus [Verg. Georg. 4,520] zu einem Strafzeichen wurde, so daß die Geten ihre Sklaven stigmatisieren konnten [Artemid. 1,8; Val. Max. 9,13]. Vgl. oben S. 75 nach Herodot) und zu ihnen auch die Istrier gehören (Apollod. frg. 119; Ps.-Scymn. 390). Von den Brygern wird gesagt, sie säßen auf den Liburnischen Inseln, am Lychnitis-/Ochrid-See und östlich davon (Ps.-Scymn. 434.437; Apoll. Rhod. 4,330.470; Strab. 7,327) wie auch in Makedonien, wo in ihrem Gebiet die Rosengärten des Midas lagen (Strab. 10,471; 14,680; Iustin. 7,1,11, welche Nachricht wohl aus Hdt. 6,45; 7,75; 8,138 stammt oder darauf zurückgeht). Die thrakischen Triballer sind am Oberlauf des Axios den illyrischen Dardanern benachbart (Strab. 7,316; Polyæn. 4,12,3; Iustin. 24,4,9; 29,1,10), das Siedlungsgebiet der Agrianen liegt am oberen Strymon (Thuc. 2,96–97; Strab. 7 frg. 41; Arrian. an. 1,14,1; 2,7,5; App. Ill. 14) und Reste der nach Anatolien abgewanderten Treren verblieben im nördlichen Thrakien (Thuc. 2,96; Strab. 1,59.61; Steph. Byz. s.v. Τῳρεες). Das Gebiet der nicht nach Kleinasien gezogenen Myser, zu denen neben den Artakiern und Kebreniern auch die Skaier gehörten, besitzt den Namen «Mysien in Europa» (Strab. 13,590; Plut. Otho 4; Cass. Dio 49,36; Steph. Byz. s.v. Σκαῖοι; Hes. s.v. Σκαβαῖοι), und die Heimat der nach Westkleinasien aus dem südlichen Thrakien übergesetzten Bithyner hieß auch später noch «Strymonis» (Plin. nat. 5,32.40). Einen Stamm der einst den Bithynern benachbarten Thyner nordwestlich von Byzantion nannten die Griechen Melinophagen «Hirseesser» (Xen. an. 7,5,12), und die Thraker, Päonen und Phryger bereiten das βούτος genannte Gerstenbier (Athen. 10,447b). Die Besser, Satren, Dier und Diobesser werden – wohl wegen ihres nach vier Stämmen aufgespaltenen Siedlungsgebietes – Tetrachoriten (τετραχωρίται zu τέτραχα, τετραχῆ) genannt (Strab. 7,318), wie Saonnesos erstmals im Besitz der thrakischen Saier gewesen sein muß, da dies der alte Name von Samothrake war (Diod. 5,47,2). Die zu den Tetrachoriten gehörenden Besser und Dier erlangten Berühmtheit als Schwertträger (Thuc. 2,98,4), und bekannt war auch, daß die ursprüngliche Bezeichnung der Daker «Daoi» lautete (Strab. 7,304–305). Erhebliche Beachtung fanden die Geten, wofür die Bemerkung Hdt. 4,93, die Geten seien der tapferste und gerechteste Stamm der Thraker, nicht unschuldig gewesen sein dürfte. Die Geten dehnten sich im Hinterland der griechischen Pontoskolonien Odessos, Tomis und Istros wie an der unteren Donau aus (Strab. 2,128; 7,295.304), die am Tyras sitzenden Geten hießen Tyrageten (Strab. 2,118.128; 7,289.295.306), wobei der Fluß später in Danastris (Dnestr) umbenannt wurde (Amm. Marc. 31,3,3; Iord. Get. 5,30), sie verwen-

einem gewissen Grade als relative Einheit erscheinen, obwohl sie sich als kulturelle Gemeinschaft kaum und als politische überhaupt nicht verstanden haben, wie Herodot nachdrücklich hervorhebt und einleitend bereits erwähnt wurde. Sie werden in der antiken Literatur als hochwüchsig, kraftvoll und hellhäutig mit den Skythen, Kelten und Germanen zusammengenommen und mit diesen den kleinwüchsigen «Brandgesichtern» der Äthiopen im Süden der Oikumene entgegengestellt, wobei der Hinweis auf ihre barbarische, besonders in einer unmäßigen Trunksucht zutage tretende Primitivität gelegentlich ebensowenig vergessen wird wie die Betonung ihres Stammespartikularismus. Die stammesbedingte Zersplitterung und das offensichtliche Fehlen einer einheitlichen, vielmehr die Existenz einer dialektisch aufgespaltenen und literarisch nicht normierten Sprache verhinderten es durch Jahrhunderte, daß sich die Thraker in vorrömischer Zeit zu einem Volke formieren konnten.<sup>43</sup> Dazu kommt, daß allem Anschein nach das Verhältnis der Thraker südlich der Donau beziehungsweise des Haemus zu den Geten und Dakern mehr feindlich als freundlich gewesen ist.<sup>44</sup> Wenn oben von kaum einer kulturellen Gemeinschaft gesprochen

---

deten – höchstwahrscheinlich unter skythischem Einfluß – berittene Bogenschützen (Thuc. 2,96,1.98,3–4) und vergifteten die Pfeile mit Alantsaft (Galen. 14,244). Eine zusammenfassende Präzisierung gegenüber den sonstigen antiken Quellen bezüglich der Geographie Thrakiens und der Thraker ist am Schlusse dieses Überblicks anzumerken: Der Skombros, das Vitoša-Massiv, ist das Quellgebiet von Strymon, Nestos und Hebros und zugleich Teil der Rhodopen (Aristot. met. 1,13,22).

<sup>43</sup> Vgl. CH. M. DANOŨ, Die Thraker auf dem Ostbalkan von der hellenistischen Zeit bis zur Gründung Konstantinopels, ANRW 2,7, Berlin – New York 1979, 25: «Unter den Ursachen, die zu den beträchtlichen Unterschieden in der geschichtlichen Entwicklung aller Thrakerstämme am meisten beitrugen, sind auch die recht unterschiedlichen Entwicklungsstufen zu nennen, auf denen sich die einzelnen Stämme sogar im eigentlichen Thrakien befanden. Die krassen Unterschiede in der Entwicklung der Thrakerstämme erwiesen sich als sehr zäh, sogar in einer Zeit, als die soziale Umschichtung und die politische Entwicklung unter ihnen schon so weit fortgeschritten waren, daß nicht nur eine, wenngleich primitive, Klassengesellschaft, sondern auch ein Staat in der Form und dem Umfang des Odryserreiches entstehen konnte.»

<sup>44</sup> Den Geto-Dakern, die in dieser Weise zusammengenommen werden, schreibt gegenüber den Thrakern im eigentlichen Sinne, also denen südlich von Donau und Hohem Balkan, deutlich eine mehr als ein Jahrtausend währende eigenständige Rolle zu A. VULPE, Die Geto-Daker. Geschichte eines Jahrtausends vor Burebista, Dacia 31, 1987, 77–86. Ähnlich bereits L. BÄRZU, Der Fortbestand der Rumänen im ehemaligen Dacien, Bukarest 1981, 10–19, um dann nur noch von den Dakern zu sprechen (bes. ab 30), weil bei der hier überzogenen Interpretation mit den rückständigen Geten überhaupt nichts mehr anzufangen gewesen wäre. Mit den einst im Karpatenbecken sitzenden Dakern ist die viel diskutierte und mit Nationalismen übersättigte Frage der lateinischen Kontinuität der Rumänen in Siebenbürgen verbunden. Vgl. dazu jetzt mit sehr kritischer Stellungnahme und reichen Literaturhinweisen G. SCHRAMM, Frühe Schicksale der Rumänen. Acht Thesen zur Lokalisierung der lateinischen Kontinuität in Südosteuropa 1, Zschr. für Balkanologie 21, 1985, 223–241; 2, 22, 1986, 104–125; 3, 23, 1987, 78–94, wo vor allem überzeugend die These verfochten wird, das Dakische habe

wurde, so zielt diese, im Unterschied zur absoluten politischen Zersplitterung verwendete limitierende Bemerkung auf die nicht allzu genaue Nachricht, im Gebiet der Satren habe ein von den Bessern gewartetes Dionysosheiligtum existiert, das entweder gemeinthrakische Bedeutung genoß oder zumindest von der Mehrzahl der thrakischen Stämme als zentrales Manteion anerkannt wurde.<sup>45</sup> Aber diese knappe Marginalie vermag tatsächlich nichts an dem vorstehend an Hand griechischer Quellen von der archaischen bis zur klassischen Zeit entworfenen allgemeinen Bild der Situation Thrakiens und etlicher thrakischer Stämme zu ändern, so daß zur Kultur der Thraker, unter der die Religion aufgrund der materiellen und literarischen Zeugnisse den herausragenden Platz einnimmt, übergegangen werden kann, wofür die bisherigen Ausführungen als Basis für ein besseres Verständnis dienen sollen.

### Κεφάλαιον

Für den Bereich der materiellen und geistigen Kultur ist vorweg die leider unumgängliche Feststellung zu treffen, daß die Thraker, wie in der Literatur überhaupt nichts, auch hier nur wenig Originäres hervorgebracht haben, da sich auf beiden Sektoren Beziehungen sowohl zum ägäisch-westanatolischen als auch zum europäisch-eurasischen Raume herstellen lassen, wie im einzelnen noch zu zeigen sein wird. Von der im Epos gerühmten Schmiedekunst war schon die Rede. Jene ruhte auf dem Abbau der Metallvorkommen im Pangajon-Gebirge, ist aber unter ägäisch-westanatolischen Einflüssen entstanden.<sup>46</sup>

---

sich über die Stürme der Völkerwanderungszeit besser erhalten als das Lateinische, und die Rumänen seien vom Süden her in ihre heutigen Wohnsitze eingewandert. Zum teilweisen Fortbestand des Dakischen bes. 1, 236–241; 2, 115. Die vollkommen gegenteilige Position im Sinne der Kontinuität der dako-römischen Bevölkerung des aufgelassenen trajanischen Dakien von 271 bis zur Ausbildung des rumänischen Volkstums im 9. Jh. vertritt A. RUŽÉ, *Les Latins des Carpathes. Preuves de la continuité roumaine au nord du Danube*, Bern – Frankfurt/M. – New York – Paris 1989.

<sup>45</sup> Hdt. 7,110–111; Suet. Aug. 94; Cass. Dio 51,25.

<sup>46</sup> Das folgt zum einen aus dem archäologischen Befund, daß im westanatolisch-ägäisch-thrakischen Grenzbereich der Ausgangspunkt für die donauländisch-balkanische Metallverarbeitung lag (WIESNER, *Die Thraker*, 33), und ist zum anderen aus dem Mythos von Hephaistos, Ares und Aphrodite zu erschließen. Letztere ist auf Kypros beheimatet (Od. 8, 362–363) und nimmt für die Fürsten Trojas Partei (Il. 3,374–382; 5,311–317). Sie ist die Stammutter der dardanischen Aineiaden (Il. 2,819–823; 20,293–308), und ihr Name dürfte eine Deformation aus phön. *ʾAštart*, syro-phön. *Baʾalat ʾAštart*, hebr. *ʾAštoret* (dazu bereits H. LEWY, *Semitische Fremdwörter im Griechischen*, Leipzig 1895, 250) als auch mit etr. *pruθ*, *purθ* zu griech. *πρύτανις*, *πρότανις*, lyk. *epriti*, wegen der kretischen Namensform *Ἀφορδίτα* (SIG<sup>3</sup> 1 nr. 527,25) und der pamph. *Φορδίσις* (F. BECHTEL, *Die griechischen Dialekte* 2, 809. 811), zusammenzustellen sein. Da die paphische Aphrodite das Appellativum *Ἐνάσσα* trägt, ist der Bezug zu dessen kleinasiat.-etr. Äquivalent turan gegeben, und der troische Ida erscheint als Ziel des festlichen Zuges der Aphro-

Als das Epos ergänzendes Beispiel kann hier der Schatz von Velčitrán (bei Pleven) aus dem 8. Jh. v. Chr. angeführt werden, der zu den wenigen eigenständigen artifiziellen Leistungen der Thraker gehört, während der Goldschatz von Panagurište aus dem 4./3. Jh. ostgriechischer Herkunft ist und der schon genannte letzte große Edelmetallfund von Rogozen eindeutig hellenistisches Gepräge trägt. Ähnliches gilt unter dem Titel Fremdbestimmung für die beiden in Thrakien bekannten Bestattungsweisen, die Brand- und die Körperbestattung,

---

dite als  $\pi\acute{o}\tau\nu\alpha$   $\theta\eta\rho\acute{o}\nu$  und  $\text{Ἰδαία Μήτηρ}$ , um die Hochzeit mit dem phrygischen Hirten Anchises zu begehen (Hom. hymn. 6,65–72), wodurch ihre Verbindung mit der bergbewohnenden phrygischen Kubaba-Kybele hergestellt ist, deren Priester die Jungkrieger der Korybanten oder Kyrbanten gewesen sind, welcher Name sich sehr wahrscheinlich vom prähellenischen Wort cuppa «Vase, Gefäß» herleitet (A. QUATTORDIO-MORESCHINI, *Per un' etimologia di Κορύβαντες/Κύρβαντες*, sacerdoti di Cibele, *AION* 8, 1986, 207–217). Zu ergänzen sind diese mediterran-orientalischen Elemente der Aphrodite-Figur um die in ihren Tempeln geübte sakrale Prostitution der Hierodulen (Hdt. 1,105.109.199; Pind. frg. 122 [SNELL]; Strab. 6,272; 12,559; Diod. 4,83,6; Alciph. 3,60; Paus. 1,14,7; 3,23,1; Clem. Alex. protr. 2,13). Weiteres bei W. FAUTH, *KIP* 1, 1964, 425–431 s.v. Aphrodite. Ehelich verbunden ist Aphrodite dem Schmiedegott Hephaistos, der die ehernen Falle für seine ehebrecherische Gattin und deren Geliebten Ares schuf (Od. 8,266–281) und sich danach nach Lemnos begab (Od. 8,283–284), wo er von den thrakischen Sinthiern gastfreundlich aufgenommen wurde (Il. 1,593–594). Hephaistos selbst scheint als lahmer Künstler dem Kreis zwergenhafter Schmiededämonen anzugehören (F. ALTHEIM – R. STIEHL, *Geschichte der Hunnen* 1, Berlin 1959, 202). Ares schließlich gilt einem Teil der Überlieferung als thrako-phrygischer Amazonenherr (Aesch. Hept. 125–129; dazu K. TUMPEL, Ares und Aphrodite, *JbPhPäd Suppl.* 11, 1980, 641–652), so daß alle hier angesprochenen, mit der materiellen Kultur Thrakiens in engster Verbindung stehenden Momente in den anatolisch-mediterranen und darüber hinaus in den orientalischen Raum weisen. Zu den Handelsbeziehungen zwischen dem mykenischen Griechenland und dem Balkan- und Karpatenraum vgl. zusammenfassend B. HÄNSEL, *Mykene und Europa*, in: *Das mykenische Hellas, Heimat der Helden Homers*, Ausstellungskatalog der Staatlichen Museen Preussischer Kulturbesitz, Athen 1988, 62–64. Zum Einfluß der persischen Reichskunst in der Metallverarbeitung auf die Thraker und zur Weitergabe dieser Kenntnisse durch sie an die Kelten bes. im 3. Jh. v. Chr. F. FISCHER, *Thrakien als Vermittler iranischer Metallkunst an die frühen Kelten*, 191–202, und H. LUSCHEY, *Thrakien als ein Ort der Begegnung der Kelten mit der iranischen Metallkunst*, 313–329, beide Arbeiten, in: R. M. BÖHMER – H. HAUPTMANN (Hgg.), *Festschrift Kurt Bittel*, Mainz 1983. Zur thrakischen Kultur allgemein: *La civiltà dei Traci. Tradizioni classiche e ricerche archeologiche moderne*. V symposium internazionale di tracologia, Spoleto 26–28 novembre 1987, Rom 1989. Vgl. auch D. KRAUSSE, *Trinkhorn und Kline. Zur griechischen Vermittlung orientalischer Trinksitten an die frühen Kelten*, *Germania* 71, 1993, 188–197, mit der These, daß der Gebrauch von Trinkhörnern nicht direkt von den Skythen zu Kelten und Thrakern kam, sondern auf dem Umweg über die Griechen. Umgekehrt hat Z. GOČEVA, *Thrakische Elemente in der griechischen Mythologie*, *Altertum* 31, 1985, 151–157, auf den thrakischen Einfluß auf Hellas hingewiesen. Eine Zusammenfassung der wechselseitigen Beziehungen bei CH. M. DANOŮ, *Zu den politischen und kulturellen Beziehungen zwischen Thrakern und Hellenen*, *QS* 2, 1975, 67–81.

die für die Bronzezeit besonders aus den Nekropolen bei Madara im Bezirk Šumen, bei Dobrina und Ravna im Bezirk Provadia und in Progled bei Asenovgrad bekannt sind. Sie unterscheiden sich nur geringfügig von denen der übrigen europäischen Völker der Bronze- und beginnenden Eisenzeit und lassen sich folglich in den Gesamtkomplex europäischer Bestattungsformen einordnen, stellen also keine thrakische Besonderheit dar. Die Bestattung vermögenger Thraker, die nach Herodot 5,8 in Tumuli erfolgte, fügt sich als Einzelbestattung in alteuropäische, mykenische und kleinasiatische Gepflogenheiten. Diese Kuppelgräber sind archäologisch am besten durch die der Herrscher der Odrysendynastie des 4. Jh.s v. Chr. bekannt, besitzen mehrere Kammern und zeigen Wandmalereien im frühhellenistischen Stil wie die von Mesek und Kazanlak. Das Auftreten von Felsengräbern hat seine Parallelen, von der Rundform als gestalterischer thrakischer Eigentümlichkeit abgesehen, in Griechenland, Phrygien und Iran, dürfte also durch Griechen und Phryger direkt und auf dem Wege phrygischer Vermittlung indirekt aus Persien in Thrakien bekannt geworden sein. Was im Bereich der materiellen Kultur in der älteren Zeit den Thrakern als eigene Leistung zu assignieren ist, ist neben der erwähnten Rundform der Felsengräber die Verfeinerung der Metallbearbeitung, die Ausstattung der Gräber und die Erzeugung der in den Gräbern gefundenen Gebrauchskeramik, deren Produktion die griechische Literatur notorisch verschweigt. Seit dem 6. Jh. v. Chr. geriet dann Thrakien vornehmlich in Auswirkung der griechischen Kolonisation immer stärker unter künstlerische Beeinflussung der Hellenen, womit jener Prozeß der immer üppigeren Ausschmückung der Gräber einsetzte, der sich im mykenischen Hellas schon vor dem 12. Jh. und in Kleinasien im 8. Jh. in Phrygien, Karien und Lydien vollzogen hatte. Nicht minder stehen die in Thrakien gefundenen Skulpturen unter künstlerischer Einwirkung der Griechen. Elemente des nordpontischen Tierstils mit der Darstellung eines Adlers mit einem Fisch im Schnabel, eines Löwen, der ein Schaf reißt, und eines Wolfes, der einen Bären anspringt, wie des orientalisierenden korinthischen Stils mit Greifen- und Drachenwiedergaben und einer Szene aus der griechischen Amazonensage scheinen als Dekorationen an den Metallgefäßen des erst 1986 entdeckten Schatzes von Rogozen, 43 km von Vratsa im bulgarischen Donaugebiet, auf, das einst Siedlungsgebiet der Triballer gewesen ist. Zu datieren ist dieser Schatzfund von Rogozen, der nicht weniger als 165 Henkelkrüge, Schalen und Tassen aus Silber im, wie schon bemerkt, Gesamtgewicht von 20 kg umfaßt, in das vorhellenistische 4. Jh. In der Kunst der Thraker verbindet sich also außer den nachweisbaren mykenisch-anatolisch-ägäischen Elementen im wesentlichen der skythische Tierstil mit der Kunst der griechischen Ägäis- und Pontoskolonien, d. h. ersterer mit dem hellenischen Pflanzenstil, aus welcher Verschmelzung die Thraker gelegentlich charakteristische eigene Formen entwickelten. Ebenso ist die Ikonographie des in der thrakischen Religion so bedeutsamen Reiters, Heros oder Rhesos auf steinernen Weihe- und



Grabreliefs von griechischen Heroenreliefs abzuleiten. Die 1948 bis 1954 ausgegrabene, namentlich nur durch eine einzige Inschrift bekannte, von dem Odrysenfürsten Seuthes III. (ca. 341 bis nach 313) über den Resten einer älteren Ansiedlung errichtete Stadt Seuthopolis, 8 km südwestlich von Kazanlak im Becken des Tonzos (Tundža), zeigt eine rein griechische Anlage: Das von einer Mauer umgebene Stadtareal von etwa 5 ha weist ein rechtwinkliges Straßensystem nach hippodamischem Muster auf, flankiert von großen Häusern mit Innenhöfen, und beherbergt eine zentrale Agora und einen Dionysostempel. Griechischer Stil begegnet auch in der Münzprägung Seuthes' III., von dem 843 Bronzemünzen in verschiedenen Ausführungen in Seuthopolis gefunden wurden, wie in den getisch-dakischen Münzmissionen unterschiedlicher Münzstätten und den thrakischen Prägungen generell, da sie sich alle an dem Vorbild des griechisch-makedonischen Münztyps orientierten, d. h. an dem Philipps II., Alexanders d. Gr., Philipps III. Arrhidaios und des Kassandros.<sup>47</sup>

<sup>47</sup> Zur materiellen Hinterlassenschaft des 6. bis 4. Jh.s: A. E. FARKAS, *Style and Subject Matter in Native Thracian Art*, MMJ 16, 1981, 33–48; P. ZAZOFF – C. HÖCKER – L. SCHNEIDER, *Zur thrakischen Kunst im Frühhellenismus. Griechische Bildelemente in zeremoniellem Verwendungszusammenhang*, AA 1985, 595–643, mit dem Resultat, daß griechische Architektur- und Bildsysteme von den Thrakern zu neuen Einheiten zusammengesetzt wurden, wie die Funde von Sveštari und Kazanlak lehren. Zum Schatzfund von Rogozen vgl. Anm. 12, zum Fund von Jakimovo 3 aus dem 2. Jh. v. Chr. A. MILČEV, *Der thrakische Silberschatz aus dem Dorfe Jakimovo 3, Bezirk Mihajlovgrad, Eirene* 23, 1986, 39–60, und zu dem von Borovo aus dem 4. Jh. v. Chr. D. IVANOV, *Le trésor de Borovo*, in: VULPE (Hg.), l.c. (Anm. 1) 1, 391–404. Zu den Gräbern und der Grabausstattung: I. VENEDIKOV – T. GERASSIMOV, *Thrakische Kunst*, Wien – München 1973, 19.50.55 mit weiterer Lit. 113 Anm. 32. Zur Ausbreitung der mykenischen Kultur nach Vorderasien und Ägypten: P. DEMARGNE, *Die Geburt der griechischen Kunst*, München 1965/1977, 159–173, und zu ihrem Einfluß auf Daker und Thraker in Architektur, Bestattungsformen, Waffen, Gerätschaften und Schmuck: T. BADER, *Bemerkungen über die ägäischen Einflüsse auf die alt- und mittelbronzezeitliche Entwicklung im Donau- und Karpatenraum*, RGZM Monographien 15, Bonn 1990, 181–205. Ikonographie des thrakischen Reiters: M. OPPERMAN, *Thrakische Weihreliefs und römische Sarkophage*, Concilium Eirene 16,2, Prag 1983, 82–87; P. SCHÖNEBURG, *Der thrakische Reiter von Karasura*, *Altertum* 39, 1993, 117–126, mit Hervorhebung der Fundumstände der Reste von sieben Götterstelen unter einer christlichen Basilika aus dem 3. Jh. Eine übersichtliche Zusammenfassung der archäologischen Monumente mit einer Einführung in die orientalischen Religionen im römischen Kaiserreich bietet D. TUDOR, *Corpus monumentorum religionis equitum danuviorum* (CMRED) 1. *The Monuments*, Leiden 1969. Zu den Münzprägungen: D. P. und K. DIMITROV, *Le monnayage de Seuthes III selon les données de Seuthopolis*, 165–169; C. PREDA, *Die geto-dakische Numismatik*, 150–158; J. JOUROUKOVA, *Les monnaies grecques et la frappe des monnaies thraces pendant les V<sup>e</sup>–IV<sup>e</sup> siècles av. n. ère*, 159–163. Alle genannten Beiträge in: VULPE (Hg.), l.c. (Anm. 1) 2. Zur Gräzisierung und Romanisierung der Thraker allgemein: G. MIHAILOV, *Le problème de l'hellénisation et de la romanisation des Thraces*, in: VULPE (Hg.), l.c. (Anm. 1) 2, 211–218. Zur Inschrift von Seuthopolis jetzt K.-L. ELVERS, *Der «Eid der Berenike und ihrer Söhne»: eine Edition von IG Bulg. III 2, 1731, Chiron* 24, 1994, 241–266.

Im Rückblick erweist sich die materielle Kultur Thrakiens als Mischkultur mit eindeutiger griechischer Dominanz, die nicht zuletzt durch die griechische Kolonisation der thrakischen Küsten begründet wurde. Ein ähnliches Bild, allerdings mit weniger eindeutiger Präponderanz, bietet die sich in der Religiosität erschöpfende geistige Kultur des Landes und seiner Bewohner, da es eben eine thrakische Literatur nicht gegeben hat. Infolgedessen sind auch die literarischen Nachrichten über Gottheiten und religiöse Riten ausschließlich fremder, in erster Linie wieder griechischer, daneben aber auch römischer Herkunft, und die monumentalen Zeugnisse hiervon außerthrakisch beeinflusst, wie allein der Verweis auf die Ikonographie des thrakischen Reiters und die Tumulus-Bestattung der thrakischen Adligen lehrt. Daraus wird mit aller zu wünschenden Klarheit ersichtlich, daß Religion und Religiosität der Thraker allein gebrochen durch die *interpretatio Graeca et Romana* tradiert sind und die ursprünglichen religiösen Vorstellungen unter dem fremden Firnis freizulegen versucht werden müssen, was keineswegs in jedem Falle zu gelingen vermag.

Im allgemeinen galten die Thraker der griechischen und römischen Überlieferung als ein besonders frommes Volk, das auch die Musik, vor allem das Harfen- und Flötenspiel, in religiöse Dienste stellte.<sup>48</sup> Diese summarische Aussage, die nirgends näher begründet und weiter vertieft wird, läßt zwangsläufig alle in Einzelheiten gehenden Fragen offen und erschwert mithin zusätzlich die Beantwortung nach Eigenem und Fremdem in der thrakischen Religion, zumal die griechisch-römischen Explikationen und Komparationen thrakischer Gottheiten implizite deren Symbole, Embleme und Epiklesen meist recht oberflächlich auf Äußerlichkeiten und mehr oder minder vagen Ähnlichkeiten basieren. Hinzu tritt, daß diese durchaus nicht unbekannten Verhältnisse bisher keineswegs mit der zu fordernden Gründlichkeit und Zuverlässigkeit untersucht worden sind, und außerdem eine Unzahl von Namen von Göttern oder Dämonen in einer der aufgezeigten Überlieferungsformen existiert, deren Wesen und Funktion, da es sich eben um isoliert stehende, beziehungslose Namen handelt,<sup>49</sup> nicht faßbar werden oder vielleicht auch gar nicht fixiert oder präzisiert waren, weshalb sie sich schon deswegen der Erläuterung durch Griechen und Römer entzogen. Dennoch vermittelt Xenophanes von Kolophon an der Wende vom 6. zum 5. Jh. einen wesentlichen Aufschluß zumindest über die Physiognomie thrakischer Götter.<sup>50</sup>

<sup>48</sup> Grundlegend G. KAZAROV, Beiträge zur Kulturgeschichte der Thraker, Sarajevo 1916, 93, und ders., RE 6A, 1936, 475 s.v. Thrake (Religion), und jetzt M. GHEORGHE, *În mitologia tracilor* [Aus der Mythologie der Thraker], Bukarest 1982, mit dem Versuch der Rekonstruktion der thrakischen Mythologie und ihrer Einordnung in die indogermanische. Der antike Beleg Athen. 14, 627c.

<sup>49</sup> Eine Zusammenstellung solcher aus Inschriften bekannter Namen u. a. bei WERNER, l.c. (Anm. 10) 107.

<sup>50</sup> H. DIELS, Vorsokratiker, frg. 16: Αἰθιοπὲς τε (θεοὺς σφετέρους) σινοὺς μελάνας τε Θρηῆκες τε γλαυκοὺς καὶ πυρροὺς.

Selbst an einen einzigen großen, von jeder menschlichen Ähnlichkeit gelösten Gott glaubend, stellt er in seiner Kritik am anthropomorphen Götterverständnis, wie es seit Homer überkommen war, fest, daß die Tiere, wenn sie an Götter glauben würden, diese nach ihrem Aussehen gestaltet hätten, wie die Menschen nach dem ihren. So stellen sich die Äthiopen ihre Götter schwarz und stumpfnasig, die Thraker dagegen – ihrem eigenen Aussehen entsprechend – die ihren rötlichblond und blauäugig vor, womit eine allgemeine Charakteristik geliefert wird, von der sonst keine Quelle kündet.

Es kann nicht Aufgabe eines Traktates über die Aspekte – die augenfälligen Gegebenheiten – einer bestimmten Kultur sein, über allgemein Religiöses wie dessen Wesen und Beweggründe zu reflektieren, auch wenn in ihr die Religion eine gewichtige Rolle spielt. Trotzdem darf auf den Verweis nicht verzichtet werden, daß bei jeder Religion fortgeschrittener und folglich gebildeter Völker zwischen einer solchen der Priester oder sogar gelehrten Theologen und der vom einfachen Volk praktizierten unterschieden werden muß. Den Priesterschaften beziehungsweise Priesterkasten geht es um Entwicklung und Interpretation von Gottesvorstellungen und deren Kanonisierung zur Schaffung eines theologischen Systems mit Einordnung der Götter in ein möglichst hierarchisches Pantheon bei polytheistischen Religionen, verbunden mit dem Streben nach Errichtung einer Theokratie, dem Volke um alltägliche Zweckmäßigkeiten im Umgang mit den Göttern, um diese für das persönliche Wohl, für Arbeiten und Planungen geneigt zu stimmen oder ihnen für eine vermeintlich erwiesene Gunst zu danken. Bei den Thrakern ist dieser Gegensatz nicht auszumachen, da weder Priesterschaften mit theologisch-politischen Ambitionen noch eine systematisierte Religion bekannt sind. Obwohl das möglicherweise zentrale Dionysosheiligtum im Gebiet der Satren von deren Unterstamm der Besser gewartet wurde und dort eine Prophetin nach Art der delphischen Pythia und kumäischen Sibylle Orakelsprüche erteilte, verlautet von einer eigenen geschlossenen Dionysospriesterschaft zuverlässig erst in der beginnenden römischen Kaiserzeit,<sup>51</sup> wobei jene mutmaßlich bis auf Burebista (ca. 60 bis 40) zurückgehen dürfte, da unter dessen Herrschaft zum ersten Male in der thrakischen Ge-

<sup>51</sup> Hdt. 7,111,2: οὗτοι οἱ τοῦ Διονύσου τὸ μαντήϊόν εἰσι ἐκτιμῆνοι· τὸ δὲ μαντήϊον τοῦτο ἔστι μὲν ἐπὶ τῶν ὁρέων τῶν ὑψηλοτάτων (wobei unmittelbar vorher auf einen der Gründe für ihre ständige Unabhängigkeit verwiesen worden war), Βησσοὶ δὲ τῶν Σατρῶν εἰσι οἱ προφητεύοντες τοῦ ἱεροῦ, πρόμαντις δὲ ἡ χρέωσα κατὰ περ ἐν Δελφοῖσι, καὶ οὐδὲν ποιικιλωτερον; Suet. Aug. 94: *Octavio postea, cum per secreta Thraciae exercitum duceret, in Liberi patris luco barbara caerimonia de filio consulenti, idem affirmatum est a sacerdotibus, quod infuso super altaria mero tantum flammae emicuisset, ut supergressa fastigium templi ad caelum usque ferretur, unque omnino Magno Alexandro apud easdem aras sacrificanti simile provenisset ostentum.* Während bei Herodot die Besser ganz allgemein als Hüter des dionysischen Orakels genannt werden und eine Seherin oder Priesterin, wie der Verweis auf Delphi zeigt, als Ausübende erscheint, begegnet unter Augustus eine Priesterschaft.

schichte die Religion der Politik dienstbar gemacht wurde, ohne daß dieses Faktum zu theologischen Spekulationen mit irgendwelchen Ansprüchen theokratischer Natur geführt hätte. Ebenso ist das Auftreten ordensähnlicher asketischer Mönchsgemeinschaften wie die der Polisten bei den Dakern sekundärer Natur. Daraus ist zu schließen, daß Priesterkollegien, und die wohl auch nur in sehr beschränktem Umfange, erst unter griechischem und später wohl auch unter römischem Einfluß entstanden sind. Ursprünglich, d. h. solange noch keine gravierenden äußeren Infiltrate auf Thrakien einwirkten, dürfte eine Fülle von nicht genau definierten, mit unerklärlichen Phänomenen der Natur verbundenen Geistwesen existiert haben, von denen sich einige im Zuge der sozialen Entwicklung zu mit festen Funktionen ausgestalteten Gottheiten verdichteten, von denen sich in einem nächsten Schritt bestimmte emanzipierten, so daß von einem beginnenden Henotheismus in Thrakien gesprochen werden kann.<sup>52</sup> Das trifft vornehmlich auf den Gott Zalmoxis zu, von dem Herodot 4,95,4 berichtet, die Geten glaubten, außer ihm gebe es keinen anderen Gott. Neben diesen aus rudimentären Anfängen fortentwickelten und in ganz Thrakien verehrten Göttern hatte der Großteil der nur dem Namen nach bekannten allein lokale Bedeutung. Letztere entziehen sich nicht nur der Untersuchung, sondern spielen auch bezüglich der Aspekte der thrakischen Religion, die sich nach dem Gesagten ausschließlich im Volksglauben manifestiert, keine Rolle. Aber auch bei ersteren bleibt es meist bei der Beschreibung der äußerlichen, sichtbaren Zeichen, und sehr selten gelingt der Vorstoß in die Tiefe der Heilserwartung der Gläubigen, der ausnahmslos auf dem Wege über die Äußerlichkeiten erfolgen kann. Die für die Religion der Thraker repräsentativen Götter entsprechend der *interpretatio Graeca* sind Apollon, Hermes, Zalmoxis und/oder Gebeleizis, Ares mit seinen Spielformen, Bendis/Artemis, der thrakische Reiter Heros und Rhesos, Zbelsurdos und Dionysos/Sabazios, in welcher Reihenfolge sie nachstehend besprochen werden sollen.

Einzusetzen ist wieder mit den Berichten Herodots, der sich am Schlusse des Thrakischen Logos (5,7) der Götterverehrung und den Begräbnisritualen zuwendet und behauptet, daß die Thraker nur Ares, Dionysos und Artemis verehren würden, während ihre Könige abweichend davon am meisten dem Hermes zugetan seien, nur bei diesem schwören und ihre Abkunft von ihm herleiten. Thrakien als Heimat des Ares, dessen Wesen als Kriegsgott zwangsläufig an blutige Opfer gemahnt, ist bereits dem homerischen Epos geläufig, die Identifizierung der übrigen Götter problematisch. Am einfachsten ist noch

---

<sup>52</sup> Dazu R. HOŠEK, Die ältesten Vorstellungen der Thraker, GLP 12, 1988, 9–31, mit besonderer Betonung der Verbindung von Religion und Gesellschaftsformen, und ders., Zu den thrakischen Gottheiten, Eirene 29, 1993, 31–42. An einen Urmonotheismus im Sinne von WILHELM SCHMIDT und seiner «Wiener Schule» ist dabei jedoch nicht zu denken.

die Gleichsetzung der Artemis mit Bendis, wobei allerdings die Frage offen bleibt, wie weit diese mit jener obersten Muttergottheit in Verbindung zu bringen ist, für die seit dem Äneolithikum Zeugnisse im ganzen Mittelmeergebiet vorliegen und die auch im prähistorischen Thrakien nicht unbekannt gewesen zu sein scheint.<sup>53</sup> Während auf Ares und Dionysos weiter unten einzugehen sein wird, bleibt das nicht lösbare Problem bestehen, warum Herodot Apollon als in Thrakien verehrten Gott nicht erwähnt, obwohl dieser und sein Priester Maron bei den Kikonen, die das Epos nicht, wohl aber Herodot zu den Thrakern zählt, bereits Homer geläufig waren.<sup>54</sup> Mit dem für eine sehr frühe Epoche in Thrakien bezeugten maskulinen Sonnenelement kann Apollon allerdings nicht verknüpft werden, weil das ursprüngliche Wesen des Gottes düster und vernichtend, der solare Aspekt jedoch sekundär gewesen zu sein scheint. Als Tatsache hat zu gelten, daß der Apollonkult durch die Griechen nach Thrakien gebracht wurde, in römischer Zeit besonders in ostthrakischen Gebieten Verbreitung fand und hier mit dem thrakischen Heros synkretisiert wurde.<sup>55</sup>

<sup>53</sup> Zur Verehrung der Artemis-Bendis, die im Genitiv A-te-mi-to und Dativ A-te-mi-te bereits in den Linear-B-Tafeln von Pylos belegt ist (Py Es 650; Py Un 219; E. L. BENNET, *The Pylos Tablets*, London 1955, 208–209) und von den hyperboreischen Frauen als Artemis Basileia nach Hdt. 4,33 verehrt wurde, DANOŮ, *Altthrakien*, 161 Anm. 15 und vor allem Z. GOČEVA, *Die Religion der Thraker*, *Klio* 68, 1986, 85–86. Zur Verbindung der Bendis-Artemis mit der anatolischen Kubaba-Kybele bereits TOMASCHEK, l.c. (Anm. 11) 47, und der Kubaba als Partnerin des hethitischen Hirschgottes Kupapa M. RIEMSCHEIDER, *Die Welt der Hethiter*<sup>2</sup>, Stuttgart 1955, 68–90.

<sup>54</sup> Od. 9,197–198, wonach Maron Apollonpriester in der Kikonenstadt Ismaros gewesen ist. Zum Problem DANOŮ, *Altthrakien*, 161–163, der zur Lösung desselben die Berücksichtigung der Kompositionsmethoden und Verfahrensweisen Herodots vorschlägt, weil dieser 6,34–36 und 4,33–36 (zu den Opfern der Hyperboreer nach Delos) auf die Bedeutung der griechischen Apollonheiligtümer von Delphi und Delos für die Thraker und das nicht definierbare Nordvolk der Hyperboreer eingeht. WIESNER, *Die Thraker*, 82–83, bringt auf Grund archaischer Münzen aus Maroneia (HEAD, HN<sup>2</sup> p. 251) und Abdera (HEAD, HN<sup>2</sup> p. 253) Apollon mit der griechischen Vorstellung vom hyperboreischen Gott zusammen und verbindet damit die Darstellung des geflügelten Greifen und des Reiters mit zwei Speeren. In diese Richtung weisen Pind. *Pyth.* 10,30–31 mit den Schol.; Alc. frg. 1 D; Diod. 2,47, denen zufolge Apollon nach dem Eselsopfer bei den Hyperboreern im Schwanenwagen nach Delphi zurückkehrt. Hier führte er als hyperboreischer Gott den Beinamen Sitalkas, der von dem im Königshaus der Odrysen bezeugten Personennamen Sitalkes nicht zu trennen ist. Zu Sitalkes Hdt. 4,80; 7,137; Thuc. 2,29,4.101; Xen. an. 4,1,6; Aristoph. *Ach.* v. 134.141; Paus. 10,15,2.

<sup>55</sup> Zum Wesen des Apollon W. FAUTH, *KIP* 1, 1964, 441–448, bes. 441–442: «Alle diese Deutungsversuche möchten jeweils eine wichtige Wesenseigentümlichkeit des Gottes in seinem Namen wiederfinden und damit womöglich als die primäre erweisen. Das ist von vornherein unwahrscheinlich für den solaren Bezug bzw. eine Licht- oder Feuer-natur des A(pollon).» Zum Eindringen und zur Verbreitung des Apollonkultes in Thrakien GOČEVA, *Klio* 68, 1986, 88–89, die hierfür die thrakische Sonnenreligion als Grundlage verantwortlich macht, was für die von ihr vorausgesetzte späte Zeit durchaus möglich ist, weil Apollon bereits den solaren Aspekt erhalten hatte. Wichtig der Hinweis

Bezüglich der Hermesverehrung durch die thrakischen Könige ist zunächst festzustellen, daß die Nachricht Herodots durch die Münzprägungen des Odrysens Königs Amadokos, des Edonen Königs Getas und der Derronen im Pangaion-Gebirge bestätigt wird. Hermes befreite den mit Thrakien engstens verknüpften Ares aus dem Kerker der Aloiden und brachte das Dionysoskind nach dem mitunter im Pangaion lokalisierten Nysa in die Obhut der dortigen Nymphen. Als mit Nymphen und Bocksdämonen vertrauter Herdenwächter erscheint der wohl ursprünglich als Steinhäufen (ἔρμα, ἔρμαϊον, Ἐρμαῖος λόφος), bzw. aus diesem herausragender phallischer Pfeiler, und als Hüter der Türen und Tore wie als Grenzgänger und Unterweltsbegleiter gedachte animalische Fruchtbarkeitsgott in der Funktion des Bewahrers und Begleiters reisender Heroen und Könige. In die Verbindung des Hermes mit Königen und Königtum mag die Vorstellung vom goldenen Widder weisen, und auf einem Widder reitend begegnet der Gott auf thrakischen Reliefs der Spätzeit. Dies korrespondiert mit der Apostrophierung Thrakiens als «Mutter der Schafe» Il. 11,222, so daß aus dem Gesamten der Schluß zu ziehen ist, der Herdenbesitz habe den Reichtum thrakischer Könige gebildet, weshalb ihr Hirte und Wächter zum bevorzugten Gott thrakischer Herrscher wurde. Da der Steinfetisch in neolithische Zeiten zurückweist, Hermes bereits der minoisch-mykenischen Welt bekannt war, scheint die Annahme einer gemeinsamen ägäisch-thrakischen Strukturschicht berechtigt.<sup>56</sup> Als bedeutendster und wohl auch höchster Gott der thrakischen Führungsschicht mag er bei dieser vor der Rezeption seines Namens in Thrakien eine Variante des Rhesos oder Heros gewesen sein.

---

GOČEVAS, a. O. 89 (mit weiterer Lit.), daß in Westthrakien Heros nicht mit Apollon, sondern mit Asklepios verbunden wurde, was wohl mit der Funktionsbreite des thrakischen Gottes zu erklären sein dürfte. Dazu ausführlich A. DE BACKER, Asklepios in Thrakien 1. Innerhalb des heutigen Bulgarien, Diss. Wien 1983. In einem späteren Aufsatz hat Z. GOČEVA, Le culte d'Apollon, DHA 18 (2), 1992, 163–171, in Wiederaufnahme älterer Forschungsergebnisse nachdrücklich betont, daß der Apollonkult in Thrakien spät und ohne Besonderheiten ist.

<sup>56</sup> Zur Münzprägung B. V. HEAD, *Historia Numorum. A Manual of Greek Numismatics*<sup>2</sup>, Oxford 1911, 201–202. Zur Gestalt des Hermes allgemein FAUTH, KIP 2, 1967, 1069–1076 s.v. Hermes (mit ausgezeichnete Dokumentation und weiterer Lit.), hier 1071–1073 zu Hermes bei Thrakern und Skythen, wo verwandte Vorstellungen nachweisbar sind. Eine teilweise Ergänzung hierzu, aber ohne Berücksichtigung der Thraker und Skythen, bietet L. HUBER, LAW, 1965, 1269–1271. Die Belege für Hermes im Dativ in Linear-B als E-ma-a Py Nn 135,7,I; Tn 316,7; Un 219,8. Dazu ausführlich und weiter in Einzelheiten gehend WIESNER, Die Thraker, 113–114, dem in der Darstellung im wesentlichen gefolgt wurde. Hier auch zur Frage der Nichterwähnung von Zeus und Hera bei Herodot 114–116. Zur Verknüpfung des Hermes mit Heros und Kerberos G. KAZAROV, Die Denkmäler des thrakischen Reitergottes in Bulgarien, Budapest 1938, Nr. 159 Abb. 72, zu der mit Apollon in Nordbulgarien, wo nicht weniger als 20 Darstellungen des thrakischen Reitergottes gefunden wurden, Z. GOČEVA – M. OPPERMAN, *Corpus Cultus Equitis Thracii* (CCET) 2,1 Leiden 1981.

Nach der vorstehend dargelegten Reihenfolge für die Behandlung der einzelnen Gottheiten ist mit Zalmoxis und/oder Gebeleizis fortzufahren. Von Zalmoxis mit den weiteren tradierten Schreibvarianten Salmoxis, Zamolxis und/oder Gebeleizis muß deshalb gesprochen werden, weil in der modernen Literatur die Frage aufgeworfen wurde, ob es sich entgegen der Nachricht Herodots 4,94,1 nicht um einen, sondern um zwei Götter gehandelt hat, von denen der eine Zalmoxis implizite der angeführten Schreibweisen geheißen hätte, der andere Gebeleizis.<sup>57</sup> Die Frage läßt sich allein über die Geschichte des Gottes oder vielleicht auch Dämons, der mit dem Unsterblichkeitsglauben wie mit dem Unsterblichkeitsritual der Geten in engster Verbindung steht, einer Klärung zuführen. Nach Herodot 4,94,1–96 glauben die Geten, daß sie nicht sterben, sondern zu dem Dämon Salmoxis oder Gebeleizis eingeht, weshalb sie alle fünf Jahre einen durch das Los Auserwählten, dem sie ihre Wünsche mitgeben, in der Weise zu Salmoxis schicken, daß sie ihn hochwerfen und auf drei aufgerichtete Speere fallen lassen. Stirbt der Erwählte dabei, gilt das als ein gnädiges Zeichen des Gottes, stirbt er nicht, hält man ihn für einen Bösewicht, und ein anderer wird der gleichen Prozedur unterzogen. Dieses Verhalten lehrt, daß die Geten den Tod als eine gnadenvolle Auszeichnung verstanden, die aber nur dem Reinen und Guten in Form eines Gottesurteils zuteil wurde, so daß das von Herodot geschilderte Ritual den Gedanken der Kathartik zur Grundlage hat.<sup>58</sup> Helles-

<sup>57</sup> Die herodoteische Erzählung 4,94,1–96 auch bei Strab. 7,3,5. WASER, RE 7, 1910, 894 s.v. Gebeleizis (mit der älteren Lit.): «(Γεβελῆϊς), ein anderer Name für den Dämon Zalmoxis, zu dem nach dem Unsterblichkeitsglauben des thrakischen Stammes der Geten der Tote eingeht,» billigt die Gleichsetzung Zalmoxis = Gebeleizis, I. I. RUSSU, *Religio geto-dacilor* [Die Religion der Geto-Daker], *Anuarul Institutului de Studii Clasice* 5, 1949, 61–137, und K. VON FRITZ – I. I. RUSSU, RE 9A, 1967, 2301–2305 s.v. Zalmoxis (hier nach RUSSU), erklärt sich in der ersten Arbeit für zwei Gottheiten, läßt aber in der zweiten die Frage offen, ob es sich um einen oder um zwei Götter gehandelt hat (2303–2304), R. ENGEL, KIP 5, 1975, 1454–1455 s.v. Zalmoxis, spricht von «Verwechslung mit Gebeleizis, Hdt. 4,49,1.» Nach RUSSU, RE 9A, war Zalmoxis jedenfalls ein «chthonisch-agrarischer Gott», wofür er die Etymologie von idg. \*g<sup>h</sup>em-ol «Erde» anführt und Gebeleizis dann mit Zbelsurdos in Verbindung bringt, wenn der Name des ersten aus Zebeleizis verdorben sein sollte, was dann die Ableitung von idg. \*g<sup>h</sup>(e)ib-el «Licht, Glanz, Blitz» erlauben würde (2304). Rationalisierende Spekulationen der Antike machten Zalmoxis zu einem Schüler des Pythagoras, wogegen bereits Hdt. 4,95,1.96,1 polemisierte, welche Überlegung dann dazu führte, daß er zu einem der ersten Philosophen bei den Barbaren gemacht wurde (Diog. Laert. prooem. 1,1). Weiter sah man in ihm sowohl einen König und Gott (Plat. Charm. 156d–e. 158b) als auch einen Propheten und Gesetzgeber (Diod. 1,94,2). Zum Gesamtkomplex der mit Zalmoxis verbundenen Probleme vgl. C. DAICOVICIU, *Istoria României* 1, Bukarest 1960, 329–337.341; M. ELIADE, *De Zalmoxis à Gengis-Khan*, Paris 1970, und ders., *Zalmoxis. The Vanishing God*, Chicago 1972; I. BANU, *Zalmoxis et le phénomène des sectes*, in: R. VULPE (Hg.), l.c. (Anm. 47) 2, 119–126.

<sup>58</sup> Mit Recht verweist WIESNER, *Die Thraker*, 85, auf die Idee der Katharsis bei den Griechen des 7. und 6. Jh.s und auf die Verbindungsmöglichkeit jener mit dem geti-

pontische Griechen erzählten jedoch Herodot, daß dieser Salmoxis ein Mensch gewesen sei, bei den Griechen gelebt und griechische Sitten angenommen habe. Zu den Thrakern, die noch ein erbärmliches und rohes Leben führten, zurückgekehrt, baute er einen Saal, bewirtete seine Stammesgenossen und erklärte ihnen, daß sie nicht sterben, sondern ein ewiges Leben führen würden. Um für diese Behauptung den Beweis zu erbringen, errichtete er ein unterirdisches Gemach, welches ein Kammergrab gewesen sein dürfte, lebte drei Jahre in diesem und stieg im vierten wieder aus ihm empor, worauf die Thraker seine Unsterblichkeitslehre akzeptierten. An der so erfolgten Vergöttlichung des Menschen Salmoxis meldet Herodot aber Zweifel an und hält ihn eher für einen Stammesgott, von dem die Geten glaubten, es gebe außer ihm keinen anderen. In einer nicht näher greifbaren Verbindung dazu scheint die getische Sitte gestanden zu haben, bei Gewitter mit Pfeilen gegen den Himmel zu schießen,<sup>59</sup> worin ein apotropäischer Ritus zu sehen sein dürfte, der aus der Furcht vor dem unerklärbaren und Schrecken einjagenden Phänomen geboren wurde. Nach diesem Bericht werden die intellektuellen Fähigkeiten der Thraker allgemein und speziell der Geten gering veranschlagt und folglich jede höhere Bildung auf griechischen Einfluß zurückgeführt.<sup>60</sup>

Diese Erzählung von den kathartischen Menschenopfern der Geten an Zalmoxis wie die vom Bau des unterirdischen Kammergrabes erlauben den Schluß auf die chthonische Natur des Gottes, die durch die Etymologie von idg. \*gʰem-ol «Erde» bestätigt wird (s. Anm. 57). Das Verschwinden des Zalmoxis

---

schen Zalmoxisdienst, wobei er auf Grund archäologischer Frühzeitschichten zu erwägen gibt, «ob bei diesen ähnlichen Erscheinungen in der griechischen Welt und in der getisch-thrakischen Überlieferung nicht gemeinsames Erbe der Frühzeit mitgewirkt hat, das trotz der im Verlauf verschiedener Entwicklung erfolgten Differenzierung noch starke Berührungspunkte aufwies.» Vgl. dazu auch W. BURKERT, Opfer als Tötungsritual. Eine Konstante der menschlichen Kulturgeschichte?, in: F. GRAF (Hg.), *Klassische Antike und neue Wege der Kulturwissenschaften*, Symposium Karl Meuli, Basel 11.–13. September 1991, Basel 1992, 169–189.

<sup>59</sup> Hdt. 4,94,4. Eine Interpretationsmöglichkeit bietet sich unter der Voraussetzung, daß Zalmoxis/Gebeleizis eine Blitz- und Lichtgottheit gewesen ist wie der thrakische Zbelurdos/Zbelthiurdos mit der Bedeutung von «Lichtträger». Daß allerdings die Geten Zalmoxis als «physisch verwundbar gedacht» haben, wie WIESNER, Die Thraker, 85, annimmt, dürfte dem Unsterblichkeitsgedanken widersprechen. Von einer bei den Geten für Salmoxis oder Zalmoxis ähnlichen Institution berichtet Procop. bell. Goth. 7,14,22–30, bei den Anten in den südrussischen Steppen. Die Anten glauben nur an einen einzigen Gott, der als Blitzschleuderer sich offenbart und Herr über alles ist. Ihm opfern sie Rinder und andere Tiere und geloben ihm bei Krankheiten ein Dankopfer, das sie auch dann erbringen, wenn sie heil davonkommen. Vgl. dazu R. WERNER, Zur Herkunft der Anten. Ein ethnisches und soziales Problem der Spätantike, in: *Studien zur antiken Sozialgeschichte*, Festschr. Friedrich Vittinghoff, Köln – Wien 1980, 574–575.

<sup>60</sup> Vgl. DANOV, Althrakien, 49, der die Nachricht zugunsten der Thraker überinterpretiert. Ebda. auch 29.



in der Erde und sein Wiederauftauchen aus dieser bringt ihn in den orientalisches-kleinasiatischen Umkreis der sterbenden und wiederauferstehenden Götter Osiris, Tammuz und Attis, allerdings ohne das weibliche Pendant Isis, Ištar und Kybele. Die Nachricht Hdt. 4,94,4, die Geten schossen bei Blitz und Donner mit Pfeilen gegen den Himmel und drohten ihrem Gott, läßt einen phosterischen Aspekt aufscheinen (s. Anm. 59), der sprachlich dann gestützt werden kann, wenn Gebeleizis aus Zebeleizis verdorben wurde (s. Anm. 57), da der indogermanische palatalisierte Velar g'h im Thrakischen zu z und im mit dem Getischen engstens verwandten Dakischen zu z oder dh bzw. zu s oder ph wurde.<sup>61</sup> Unter dieser Bedingung ist die Herleitung des Namens Gebeleizis von \*g'h(e)ib-el «Licht, Glanz, Blitz» möglich, wohin der Bericht Herodots weist. Da Herodot, der sehr genaue Kunde vom Opferritual für Zalmoxis besaß, 4,94,4 die eindeutige Feststellung, οὐδένα ἄλλον θεὸν νομίζοντες εἶναι εἰ μὴ τὸν σφέτερον (sc. οἱ Γῆται), trifft, müssen zum einen Zalmoxis und Gebeleizis der gleiche Gott gewesen sein, zum anderen muß diese Gottheit zwei Aspekte besessen haben, einen chthonischen und einen phosterischen, wobei der erste in die orientalisches-anatolische, der zweite in die indogermanische Vorstellungswelt weist und hier den obersten Himmelsherrn bei den Geten meint. Es dürfte weiter der Schluß erlaubt sein, daß die Geten den chthonischen Aspekt ihres Gottes mit Zalmoxis, den phosterischen mit G(Z)ebeleizis bezeichneten. Doch das scheint nicht das ursprüngliche Wesen des Gottes gewesen zu sein, da sich ihn die Geten von einem Bärenfell umhüllt oder überhaupt in Bärengestalt dachten.<sup>62</sup> Zu den beiden genannten Aspekten tritt somit als dritter der theriomorphe, der wegen seiner Urtümlichkeit und Naturverbundenheit der eigentlich getische gewesen sein mag.

Ares, um mit dem nächsten Gott obiger Reihenfolge fortzufahren, war den Griechen wohl bekannt, wurde von ihnen aber immer als verabscheuungswürdiger Fremdling empfunden. Als Sohn des Zeus und der streitbaren Hera fand er zwar seinen Platz unter den Olympiern, erlitt aber merkwürdige, ihm keineswegs zum Ruhme gereichende Schicksale. Von den Söhnen des Aloeus, Otos und Ephialtes, gefesselt und in einem ehernen Kerker gefangengehalten, befreite ihn Hermes. Bei seinem Ehebruch mit Aphrodite schließt ihn Hephaistos in ein erzenes Netz und gibt ihn dem Gelächter der Götter preis. Die aus

<sup>61</sup> GEORGIEV, ANRW 2, 292, 1173. 1183–1184. Zu weiteren Erklärungen des Zalmoxis vgl. O. VARGA, La vocation européenne de la musique des Thraces, in: Actes du III<sup>e</sup> Symposium internat. de Thracologie, Rom 1982, 137–138.

<sup>62</sup> Porph. v. Pyth. 14; dazu M. WELLMANN, RE 2, 1896, 2761 s.v. Bär; V. HEHN, Kulturpflanzen und Haustiere in ihrem Übergang aus Asien nach Griechenland und Italien sowie in das übrige Europa, Berlin 1902, 544; W. RICHTER, KIP 1, 1964, 803 s.v. Bär. Zum Bären in den antiken Religionen des Altertums J. J. BACHOFEN, Der Bär in den Religionen des Altertums, Basel 1863. Zum Werk BACHOFENS vgl. A. BAEUMLER, Das mythische Weltalter. Bachofens romantische Deutung des Altertums, München 1965.

dieser außerehelichen Verbindung hervorgegangene Harmonia erhält Kadmos von Theben zur Gattin. Vor den Toren von Argos besaßen Ares und Aphrodite einen Doppeltempel im Konnex mit den kriegerischen Argiverinnen unter Telesilla, in Tegea mit Frauen ähnlicher Spezies unter Marpessa, und in Boiotien steht Ares in Beziehung zu den weiblichen Wesen der Unterwelt Aglauros und Erinys Tilphossa, so daß er als θεὸς γυναικῶν hervortritt, sich sonst aber durch Kultarmut in Griechenland auszeichnet. In Athen mußte er sich mit dem felsigen Areshügel unterhalb der Akropolis begnügen, deren Herrin seine ihm weit überlegene Widersacherin Athene gewesen ist. Vom Areshügel aus unternahmen die Amazonen unter Penthesilea, die kleinasiatischen, auf Seite der Troer kämpfenden Arestöchter, zu Zeiten des Theseus den Angriff auf die Burg von Athen, so daß Ares auch als Amazonenherr begegnet. Ares verteidigt also nicht das Land der Hellenen, wozu er als einer der olympischen Götter verpflichtet gewesen wäre, sondern setzt den Angriff der Feinde der Griechen gegen dieses in Szene.<sup>63</sup> Die epische Dichtung zeichnet ihn als einen unsympathischen, im Vergleich mit der strahlenden und scharfsinnigen Athene wütend dummen und tölpelhaften Berserker, der den Griechen wirklich der «göttliche Raufbold» gewesen sein dürfte, von dem die neuere Forschung sprach.<sup>64</sup> Die wilde und barbarische Gestalt erweist Ares deutlich als den Fremdling im griechischen Pantheon, als welcher er oben bezeichnet wurde. Erhärtet wird diese Feststellung durch seine Verschmelzung mit dem karischen Schlachtendämon Enyeus/Enyalios, dessen Name synonym für Ares stehen kann. Wurde aber Enyalios mit der kleinasiatischen Schlachtengöttin Ma-Enyo, der Sulla noch sein Kriegsglück zu verdanken pflegte,<sup>65</sup> verbunden, so Ares einerseits in eine Sohnesbeziehung zu Hera, andererseits in eine Liebes- und Kultgemeinschaft zur vorderasiatischen Aphrodite gesetzt. Dies weist wieder – wie bei Zalmoxis – in den anatolischen Raum. Die Herkunft des Ares aus Thrakien ist jedoch mit aller wünschenswerten Eindeutigkeit bezeugt, da weder das Epos noch Herodot irgendwelche Zweifel daran lassen, der Gott auch den

<sup>63</sup> Die Belege und Literatur nach der Abfolge des im Text Dargestellten: Il. 5,890–899; 5,385–391; Od. 8,267–361; Paus. 2,25,1; Ps.-Luc. 'Ερωτες 30; vgl. Aesch. Hik. 663; Paus. 8,48,4; Hesych. s.v. Ἀράνταςιν 'Ερινύσι; Paus. 1,8,4; Aesch. Eum. 685–692; Aesch. Hept. 125–129; Aeth. frg. 1 K; dazu K. Tümpel, Ares und Aphrodite, JbPhPäd Suppl. 11, 1880, 641–652; U. von Wilamowitz-Moellendorf, Der Glaube der Hellenen I<sup>3</sup>, Darmstadt 1959, 316–317; Fauth, KIP 1, 1964, 526–529 s.v. Ares (mit weiteren Belegen und Lit.).

<sup>64</sup> Il. 4,441; 5,31.289.355–357.385–386.455.757–763.825–909; 21,402–431; Od. 8,267–361. Vgl. K.-H. Roloff, Law, 1965, 209 s.v. Ares; Wiesner, Die Thraker, 100–102. Die Bezeichnung «göttlicher Raufbold» geprägt von H. J. Rose, Griechische Mythologie, München 1978, 158–159.

<sup>65</sup> Plut. Sulla 9,7.27,12. Zu Ma-Enyo Fauth, KIP 3, 1969, 847–848 s.v. Ma. Zu Enyalios – Ares und zur Verbindung mit Ma-Enyo bzw. Aphrodite ders., KIP 1, 1964, 527–528 s.v. Ares.

Namen Arēpyros trug, der alte Name Thrakiens Perke, wohl von der Gewitter- und Lichtgottheit Perkōs abgeleitet, und Ar(e)ia lautete und ein wüster Landstrich Ares-Ebene hieß.<sup>66</sup> Die überragende Bedeutung des Gottes für die Thraker erhellt aus der Nachricht Herodots 5,6, die Thraker wußten Krieg und Raub in besonderem Maße zu schätzen, ihre Stämme der Mygdonen, Edonen und Bistonen führten sich auf ihn als ihren Stammvater zurück und die Kretonen sahen in ihrer Eponyme Krestone eine Tochter des Ares wie sie ihn unter der Epiklesis Kandaon und Kandaos verehrten. Nicht unerwähnt darf hier der Gott der Apsinthier Pleistoros bleiben, der einerseits dem Zalmoxis, andererseits dem Ares nahestand.<sup>67</sup> In allen diesen Fällen erscheint Ares als konkrete Person, also anthropomorphisiert. Sein Name ist aber, und dafür spricht zweifelsfrei die Charakterisierung seines Wesens, mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit von ἀρά, ἀγή «Verderben, Unheil», ἀρεΐή «Verwünschung, Drohung» (vgl. ai. irasyā «Zorn, Übelwollen,» irasyāti «er zürnt») deriviert, so daß Ares von Haus aus eine personenhaft nicht fest bestimmte Schadensmacht gewesen ist. Die ursprünglich ungenaue oder sogar mangelnde Personifizierung des Ares wird dadurch bestätigt, daß Ἄρης bzw. Ἀρεΐα für Zeus, Athene und Enyalios appellativisch gebraucht wird, und daß die Vorstellung herrschte, Ares könne in einer geschleuderten Lanze stecken und derjenige besäße keinen Ares, der nicht mehr kriegstüchtig sei.<sup>68</sup> Hierher gehört auch

<sup>66</sup> Il. 13,301; Od. 8,361; Hdt. 5,7; 7,76. Dazu TOMASCHEK, l.c. (Anm. 11) 54–55; VON WILAMOWITZ-MOELLENDORFF, l.c. (Anm. 63) 315–318. Bei G. KAZAROV, RE 6, 1936, 407–551 s.v. Thrake (Religion), fehlt die Behandlung des Ares. Zu Arēpyros V.I. GEORGIEV, Die thrakischen Götternamen, ein Beitrag zur Religion der alten Thraker, Linguistique Balkanique 18, 1975, 21, und ders., La religion thrace, in: Actes du III<sup>e</sup> Symposium Intern. de Thracologie, Rom 1982, 119, und zu Perkōs ders., ebda. 120. Für Perke und Ar(e)ia vgl. Steph. Byz. s.v. Θράκη und Eust. ad Dion. Perieg. 322, für das Ἀρειον πεδῖον Polyb. 13,10 und Steph. Byz. s.v. Ἀρειον πεδῖον.

<sup>67</sup> Dazu am besten WIESNER, Die Thraker, 101. Der Name Kandaon/Kandaos bei Lycophr. Alex. v. 499.937.1410. Nach dem Lexikographen Pausanias bei Eust. ad Il. 4,437 käme der Name von καίειν καὶ δαίειν, welche Etymologie wegen der Bedeutung von Feuer und Blitz bei den Thrakern durchaus im Bereich des Wahrscheinlichen liegt. Vgl. ADLER, RE 10, 1919, 1859.1860 s.v. Kandaon. Pleistoros von KAZAROV, RE 21, 1951, 213 s.v. Pleistoros, wegen der Opferung des von den Apsinthiern gefangenen Persers Oiobazos (Hdt. 9,119) als Kriegsgott bezeichnet, dessen Name von GEORGIEV, l.c. 1982 (Anm. 66), 120, mit «der Größte» (zu griech. πλεῖστος) interpretiert wird.

<sup>68</sup> Die Knossos-Tafeln KN X 5816.2; KN Ep 14.3, kennen bereits den Gott A-re; vgl. M. VENTRIS – J. CHADWICK, Documents in Mycenaean Greek, London 1956, 126.307; O. LANDAU, Mykenisch-griechische Personennamen, Stockholm 1958, 27.211. 258. Fraglich bleibt hierbei, wieweit sich diese frühzeitige anthropomorphe Aresauffassung bes. bei einem illiteraten barbarischen Volk durchsetzte. Appellativisch gebraucht ist das Wort im arkadischen Synoikismos-Vertrag zwischen Orchomenos und Euaimon aus den Jahren 360/350 v. Chr. IG 5,2 nr. 343 C 42–45 = H. BENGTON – R. WERNER, Die Staatsverträge des Altertums 2<sup>2</sup>, München 1975, Nr. 297, Z. 58–61: νεὶ τὸν Δία τὸν Ἀρ[η]α, νεὶ τὰν Ἀθάναν τὰν Ἀρειαν, νεὶ τὸν [Ι]νυάλιον τὸν Ἀρηα. Vgl. Plut. Pyrrh. 5;

der dem Ares gewidmete Schwerttanz mit dem Sprung über das ihn symbolisierende Breitschwert, das im wesentlichen dem den Kriegsgott darstellenden Schwert der Skythen entspricht.<sup>69</sup> In Ares ist folglich die nachträgliche Personifizierung einer Verderben bringenden divinen Gewalt – ob unter griechischer Einwirkung muß dahingestellt bleiben – wie in der Fluch- und Rachegöttin Ara zu sehen, wobei die Gestalt des Gottes eurasische und anatolisch-vorderasiatische Bezüge besitzt.

Die Göttin Bendis<sup>70</sup> ist ebenso eindeutig als thrakische Gottheit ausgewiesen wie Zalmoxis und Ares und wird in der antiken Literatur mit Artemis, Hekate und Persephone geglichen. Sie dürfte nichts anderes als die thasische Artemis Polo, die amphipolitische und samothrakische Artemis Tauropolos gewesen sein oder mit diesen zumindest in engster Verwandtschaft gestanden haben. Daneben besaß sie Beziehungen zur thrakischen Göttin Kotys/Kotyto, zur Nemesis und zu der entsprechend der *interpretatio Graeca* bei den Geten verehrten Hestia.<sup>71</sup> Außer den literarischen Quellen erweist die Ikonographie Bendis als Thrakerin, da sie in der typisch thrakischen Tracht mit hohen Lederstiefeln, kurzem Chiton mit Tierfell und spitzer Mütze abgebildet wird. Auf einer bithynischen Münze wird sie mit Doppellanze und Dolch wiedergegeben, in ande-

---

Paus. 5,14,6. Ares in der Lanze Il. 13,443–444, fehlender Ares bei einem nicht mehr Kriegstüchtigen Aesch. Agam. 78; dazu VON WILAMOWITZ-MOELLENDORFF, l.c. (Anm. 63) 316 mit Anm. 1.

<sup>69</sup> Das Ritual des Schwerttanzes bei Xen. an. 6,1,5; Athen. 4,155e, zum Schwertgott der Skythen Hdt. 4,62. Vgl. dazu WIESNER, Die Thraker, 102, mit etwas abweichender Interpretation.

<sup>70</sup> Zu ihr B. HARTWIG, Bendis, Berlin 1897, 4–9; KNAACK, RE 5, 1897, 269–271 s.v. Bendis; KAZAROV, RE 6A, 1936, 505–509 s.v. Thrake (Religion); WIESNER, Die Thraker, 106–109.144.174; FAUTH, KIP 1, 1964, 860–861 s.v. Bendis; GEORGIEV, l.c. 1982 (Anm. 66) 119 (Bendis *zygia* «die, welche verbindet» oder «vereinigt»). Die Deutung des Namens als *Zugia* bereits bei TOMASCHEK, l.c. (Anm. 11) 47, auf Grund der Ableitung von idg. *bhendh-* «binden»: vgl. P. KRETSCHMER, Einleitung in die Geschichte der griechischen Sprache, Göttingen 1896, 236; A. CARNOY, Dictionnaire étymologique indo-européen, Paris 1955, 16; GOČEVA, Klio, 68, 1986, 85–86. Weiteres oben S. 90 mit Anm. 53. Zu den Attributen der Artemis, die mit denen der Bendis engstens übereinstimmen, am besten VON WILAMOWITZ-MOELLENDORFF, l.c. (Anm. 63) 147–180.

<sup>71</sup> Die thrakische Herkunft der Bendis belegt bei Hippon. frg. 120 B; Liv. 38,41,1; Herodian. 2,761 L. Die Gleichung Bendis/Artemis: Hdt. 4,33; 5,7 ohne den Namen Bendis zu erwähnen, aber mit Hervorhebung der Artemis Basileia, der thrakische und päonische Frauen in Weizenhalme gehüllte Opfergaben darbrachten: Palaeph. 31; Hesych. s.v. Ἀδμήτου κόρη. Bendis/Hekate: Hesych. a. O. Bendis/Persephone: Orph. frg. 200. Die Komparation mit Hekate und Persephone scheint sekundär zu sein. Zur Verehrung der Hestia Diod. 1,94. Den Kult der Bendis mit dem der Vegetationsgöttin Kotyto verbindet Strab. 10,3,16: Τοῦτοις δ'ἔοικε καὶ τὰ παρὰ τοῖς Θραξὶ τὰ τε Κοτύτια καὶ τὰ Βενδίδια, παρ' οἷς καὶ τὰ Ὀρφικά τὴν καταρχὴν ἔσχε, was auch für die «Große Göttin» der Triballer gilt: I. MARAZOV, The Identity of the Triballian Great Goddess, Talanta 20/21, 1988/89, 41–51.

ren Fällen auf einem Hirsch reitend und von einem Jagdhund begleitet, der einen Eber angreift.<sup>72</sup> Auf dem Relief von Sadina hält die Göttin in der rechten Hand eine Fackel, die auf das nächtliche Wettreiten anlässlich des Bendisfestes, der Bendideia, deutet, das 430/29 v. Chr. als staatlich geförderter Kult in Athen eingeführt wurde, Platon in seiner Schrift «Vom Staate» beschreibt und dessen orgiastischer Charakter belegt ist.<sup>73</sup> Nach alledem war Bendis mit Sicherheit eine Jagdgöttin und darüber hinaus vielleicht auch eine Kriegsgöttin ähnlich der ägyptischen Neith von Sais, mit der sie einige Attribute gemeinsam hat,<sup>74</sup> und rückt auf Grund dieser ihrer Eigenschaft in die Nähe des thrakischen Reiters. Das Reiten auf dem Hirsch läßt auf die aus dem eurasischen Bereich stammende, in Thrakien, Griechenland und Kleinasien geübte Cervidenzähmung schließen.<sup>75</sup> Neben der Eigenschaft der Jagd- und möglicherweise auch der Kriegsgöttin oder – wie man im letzteren Falle hinzufügen darf – der Schlachtenherrin hatte sie auch die Funktion einer Schützerin der Saaten, einer Heilgottheit und Himmelsheerin, wie die Opfer thrakischer und päonischer Frauen, die Feier der attischen Bendideia am 19. Thargelion, also im Mai/Juni des julianischen Jahres, und ihre Verbindung mit der Vegetationsgöttin Kotys/Kotyto, wie ihre Verehrung als «Große Göttin» bei den Triballern, die im griechisch-römischen Bereich unter verschiedenen Namen erscheint, und ferner die Rezeption ihres Kultes mit dem ihres Gefährten Deloptes auf Geheiß des dodonäischen Orakels im Seuchenjahr 430/29 in Athen und schließlich ihre Anrufung als Μεγάλη θεός auf Lemnos beweisen.<sup>76</sup> Diese Ele-

<sup>72</sup> Die bithynische Münze aus der Zeit Nikomedes' I. bei HEAD, HN<sup>2</sup>, p. 519. Die Darstellung mit der Doppellanze trug ihr das von Krat. frg. 80 K bezeugte Epitheton δῖλογχος ein. Zu ihrer Tracht WIESNER, Die Thraker, 107. Die Bendis auf dem Hirsch trägt Bogen und Köcher mit Pfeilen: KAZAROV, RE 6A, 1936, 506 mit zahlreichen Belegen.

<sup>73</sup> Plat. rep. 1,327a, der orgiastische Charakter des Festes bei Procl. in Tim. p. 26e, das athenische Hieron der Bendis von Xen. hell. 2,4,11 erwähnt. Belege für die staatliche Förderung des Festes aus politischen Gründen bei FAUTH, KIP 1, 1964, 860–861. Zu den Bendideia selbst L. DEUBNER, Attische Feste, Berlin 1932 (Nachdr. 1956), 219–220. Gegen den orgiastischen Kult der Bendis in Athen schrieb bekanntlich Kratinos, der älteste Klassiker der attischen Komödie, die Θραῖται.

<sup>74</sup> Vgl. R. SCHLICHTING, LexÄg 4, 1982, 392–394 s.v. Neith. Dies mag die Rezeption des Bendiskultes im ptolemäischen Ägypten erleichtert, wenn nicht überhaupt erst ermöglicht haben. Zu dieser Synes. ep. 4,159.

<sup>75</sup> WIESNER, Die Thraker, 107, mit weiterer Lit. 217 Anm. 50.

<sup>76</sup> Dazu K. SCHEFOLD, Orient, Hellas und Rom in der archäologischen Forschung seit 1939, Bern 1950, 129.235; TOMASCHEK, l.c. (Anm. 11) 47. Der chthonisch-vegetative Charakter der Bendis wird durch die Existenz von Fruchtbarkeitsgottheiten bzw. Epitheta derselben bei den Thrakern ergänzt, von denen in erster Linie – hier nach GEORGIEV, l.c. 1982 (Anm. 66), 119–120, – der Vegetationsgott Bithu, die Schöpfungsgöttin Totobisia, die Erdgottheit Semele und die Artemis Busbato von den etwa 160 thrakischen Götternamen und Epitheta (a. O. 107) zu nennen sind. Vgl. dazu ferner GEORGIEV, Linguistique Balkanique 18, 1975, 5–56; M. TATSCHewa(ТАЧЕВА)-HIТOVA, Über die

mente lassen Beziehungen zum anatolisch-vorderasiatischen Kultbereich wie die Cervidenzähmung zum eurasischen erkennen, so daß Bendis eine Zwischenstellung zwischen der Tier- und Jagdmagie eurasischer Reiternomaden und den lebensspendenden Fruchtbarkeitsvorstellungen vorderasiatischer Bauernreligionen einnimmt. Dementsprechend lehren die große Funktionsbreite ihrer göttlichen Merkmale wie die Assimilation an verschiedene Göttinnen in den antiken Quellen, daß ihr Wesen selbst noch in hellen historischen Zeiten keine feste Normierung erfahren hatte, obwohl gewisse bildhafte Visionen der Thraker von ihrer Hauptgöttin durchaus vorhanden gewesen sein müssen, die griechische Künstler in der ikonographischen Wiedergabe zu berücksichtigen hatten.

Das maskuline Pendant zur Bendis ist der thrakische Reitergott, der unter dem Namen Heros und Rhesos begegnet, aber fast nur aus der römischen Zeit Thrakiens bekannt ist.<sup>77</sup> Außerdem wurde er kaum mit griechischen Göttern

---

Epitheta der Götter in den griechischen Inschriften aus Moesia Inferior und Thracia, in: *Actes du VII<sup>e</sup> Congr. Internat. d'Épigraphie grecque et latine*, Paris 1979, 475–476, welche Arbeiten letztlich auf irgendeinem Weg auf die vorzügliche Behandlung des Themas von KAZAROV, RE 6A, 1936, 472–551, zurückgehen, aber dem Forschungsstand entsprechende Neuerungen bieten. Zur Verbindung der Bendis mit dem im Anschluß gleich zu besprechenden thrakischen Reiter T. STOYANOV, *Le Cavalier et la Déesse. Observations sur une série de reliefs thraces*, Ktama 10, 1985, 273–285 (mit der wohl überzogenen Annahme eines Hieros Gamos zwischen den beiden Gottheiten); zur «Großen Göttin» der Triballer MARAZOV, *Talanta* 20/21, 1988/89, 41–51; zu den Namen der Bendis O. MASSON, *Les noms théophores de Bendis en Grèce et en Thrace*, MH 45, 1988, 6–12.

<sup>77</sup> Das Material zum thrakischen Reitergott aktuell zusammengestellt im *Corpus Cultus Equitis Thracii* (CCET) 1, Leiden 1979; 2,1, ebda. 1981; 2,2, ebda. 1984; 4, ebda. 1979; 5, ebda. 1982. Zu verweisen ist weiter auf die älteren Arbeiten von E. SITTIG, RE 1A1, 1914, 625–630 s.v. Πῆσος; KAZAROV, RE 6A, 1936, 478–488, und ders., l.c. (Anm. 56); ferner auf M. GIACCHERO, *Heros, dio cavaliere dei Traci, e il suo culto fra i soldati dell'impero*, in: L. GASPARINI (Hg.), *Scritti sul mondo antico in memoria di Fulvio Grosso*, Rom 1981, 189–223; GOČEVA, *Klio* 68, 1986, 89. Alle zitierten Arbeiten mit weiterer Literatur. Zur Verbindung des Heros mit Rhesos die Legende bei Philostr. *Heroic.* 62–63, zu seinem Hausen in thrakischen Höhlen Ps.-Eur. *Rhes.* 971, und zur Überführung seiner Gebeine aus Troia bei der Gründung von Amphipolis durch die Athener Polyæn. 6,53. Nach GEORGIEV, l.c. 1982 (Anm. 66), 120, ist Heros in dem thrakischen Wort Sura- «der Krieger» zu sehen und, da er ein Reitergott gewesen ist, mit thrak. Bemarkos, gr. ἐπίπριος (ebda. 123), zu verbinden. Vgl. ferner Z. GOČEVA, *Einige Grundelemente in der Ikonographie des thrakischen Reiters*, *Concilium Eirene* 16,2, Prag 1983, 51–56, und die beiden Beiträge von GOČEVA, *Témoignages épigraphiques sur les dédicateurs du Cavalier Thrace en Mésie Inférieure*, und T. IVANOV, *Neuentdecktes Heiligtum des thrakischen Reitergottes Θεός Σαληνός bei Sandanski (Südwestbulgarien)*, in: *Praktika tu 8 diethnous synedriou Hellenikes kai Latinikes epigraphikes*, Athen 3–9 Oktobrii 1982, 2, Athen 1987, 239 ff. 286 ff. GOČEVA hat sich neuerdings auch mit der Stifteronomastik im Zusammenhang mit dem thrakischen Reiter beschäftigt: Die Eigennamen der Stifter auf den Votivtafeln des Thrakischen Reiters und ihr

geglichen. Dargestellt wird er häufig – außer mit Pferd und Altar, an dem sich die Tiere des Waldes zum freiwilligen Opfer stellen – mit einer Phiale oder Patera. Da diese, wie aus Il. 23,243.253 zu entnehmen ist, auch als Urne gebraucht werden konnte, hat er mit der thrakischen Unsterblichkeitsidee zu tun. Abbildungen mit einem Baum dürften ihn als Beherrscher der wilden Natur und Schützer des Lebens bezeugen, woran auch seine Jagd auf Eber denken läßt. Die gleiche Funktion substituiert ihm ein Reliefbruchstück aus Kara-Burun am Schwarzen Meer mit der Beischrift Ἡρώς Στομινός, weil er hier als Beschützer der Reisenden auftritt, die aus dem Bosphorus auf das offene Meer hinausfahren. Seine Verknüpfung mit Schlangen und sein Hausen in Höhlen beweisen seinen chthonischen Charakter, die mit Hase und Reh seine Tätigkeit als großer Jäger, welche Eigenschaft durch seine Vermählung mit der Jägerin Arganthonie in Kios, deren Herkunft und Name (vgl. das Suffix -nth-) in den anatolischen Raum weisen, erhärtet wird. Bilder mit einem Schild hinter dem Pferdeköpf zeigen ihn als Krieger, wozu der Name Heros/Sura- paßt; ein Relief aus Krionja, auf dem er einen Strahlenkranz trägt, belegt wie das Pferd seinen solaren Aspekt und erlaubt weiter den Schluß auf eine Relation zu dem kleinasiatischen Sozon. Als trikephaler Reiter mag er zudem in irgendeiner Beziehung zum lykischen Trikasbos stehen, wie sein Beiname Pantopoios die Vorstellung einer allumfassenden Wirksamkeit weckt. Engen Kontakt hat er mit Dionysos, da er zusammen mit diesem und dieser als Sabazios allein genau wie Heros als Reiter dargestellt werden konnte. Wie bei den anderen behandelten Gottheiten ist das Wesen des thrakischen Reiters durch eine Fülle, in diesem speziellen Falle sogar durch eine Überfülle, von Funktionen charakterisiert, da er sowohl als Lebensbewahrer und Lebensschützer, Erdgott und großer Jäger mit solarem Aspekt, gewaltiger Krieger, worauf eben der Name Heros/Sura- geht, und Gottkönig mit allumfassendem Wirken, welche Tätigkeit im Beinamen Rhesos, der wie im Sikelischen den König – *rex* – zum Ausdruck bringen dürfte,<sup>78</sup> erscheint. Zu seiner genuinen Eigenschaft ist daher kaum vorzudringen, und es ist nicht auszuschließen, daß er schon von Haus aus multifunktional gewesen ist. Dieser Umstand verhinderte natürlich Gleichsetzungen mit griechischen Göttern, lehrt aber, daß die Gestalt des Reitergottes bei den Thrakern zu dem Zeitpunkt noch nicht normiert war, zu dem er wirklich greifbar wird. Er mag daher ein mit Jagdmagie betrauter, in kleinasiatische Bezüge ein-

---

ethnischer Charakter, in: Prosopographica, Posen 1993, 209–215; vgl. ferner CH. WALTER, The Thracian Horseman. Ancestor of the Warrior Saints, ByzF 14, 1989, 657–673. Zum Fortbestehen des thrakischen Reiters S. DÜLL, Der thrakische Reiter von Ainos in Thrakien. Aspekte zur Antikerezeption in genuinesischer Zeit, in: LESCHHORN u. a. (Hgg.), l.c. (Anm. 6) 31–39.

<sup>78</sup> Zu sikelisch Rhesos, lat. *rex*, S. MAZZARINO, Dalla monarchia allo stato repubblicano, Catania 1945, 32.229 Anm. 25; vgl. R. WERNER, Der Beginn der römischen Republik, München – Wien 1963, 389.

gebetteter Naturdämon gewesen sein, der erst unter römischem Einfluß volle anthropomorphe Ausgestaltung erfuhr.<sup>79</sup>

Der Name des folgenden Gottes, von dem im Grunde nur sicher ist, daß es sich um ein Kompositum handelt, begegnet vorwiegend als Zbelsurdos (Ζβελσοῦρδος), daneben auch als Zberthurdos, Zbelthiurdos und Zibelsardos und fand lange keine wissenschaftlichen Ansprüchen genügende Erklärung. Er wurde einfach mit Zeus geglichen.<sup>80</sup> Das Epitheton κύριος θεὸς προγονικός erlaubt sowohl den Schluß auf das hohe Alter als auch auf die überaus ehrenvolle und geachtete Stellung des Zbelsurdos, was seine Gleichsetzung mit Zeus und seine Ausstattung mit Donnerkeil und Adler durch die Griechen ohne weiteres verständlich macht. Zbelsurdos muß daher eine Gottespersönlichkeit wie der Himmelsherr der Thraker gewesen sein. Kann diese Konklusion als richtig angenommen werden, so gehört er in die Sphäre des indogermanischen Himmelsgottes ai. dyāus pitár, gr. Ζεὺς πατήρ, lat. Diēspiter/Jupiter, illyr. Δειπάτωρ, skyth. Ζεὺς Παπαῖος (Hdt. 4,59), bithyn.-thrak. Ζεὺς Πάπας (Eust. ad Il. 5,408), germ. Z(T)iu, welchen Bezeichnungen ausnahmslos das *nomen agentis* \*ḱiēu-s von der Verbalwurzel \*deǵ- «deuchten, strahlen» zugrunde

<sup>79</sup> Vgl. E. SITTIG, RE 1A1, 1914, 629 s.v. Ῥῆσος: «Auch Ῥῆσος) muß ein alter, bei den Thrakern und ihren asiatischen Verwandten verehrter chthonischer Dämon sein, der in den Höhlen der Bergwälder hausend von den seinen Segen erfliehenden Landbewohnern angerufen wird.» GOČEVA, Klio 68, 1986, 89: «Der thrakische Heros ist viel seltener mit anderen griechischen Göttern synkretisiert, und wo das vorkommt, so handelt es sich um verschiedene Lokaleinflüsse. Es gibt wenige Denkmäler, in denen er mit Ares verbunden ist, und das zeugt von älteren Vorstellungen von diesem Gott. Dort, wo er mit Zeus in Verbindung gesetzt wird, erscheint er als Hauptschutzgott in rein griechischen Vorstellungen, die aber den Thrakern ein wenig fremd sind. Die stärkere Idee, die im Apollo des Mittelmeers liegt, steht ihnen näher und ist so nach Thrakien gelangt.» (Lit. ebda. Anm. 47). Wieweit der thrakische Reiter wegen seines Wohnens in Höhlen auch in Karabasmos «Herr des Gebirges» (GEORGIEV, l.c. 1982 [Anm. 66], 120) wiederkehrt, soll hier nicht untersucht werden, weil kaum ein befriedigendes Resultat zu erwarten wäre.

<sup>80</sup> Die Namensformen oben Anm. 59. Bezeichnend für die unzulängliche Erklärung KAZAROV, RE 6A, 1936, 515, der lediglich auf ein Heiligtum des Zeus in der Nähe von Germania, der Stadt der thrakischen Danthaleten, verweist, wo sich u. a. die Widmung an κύριος θεὸς προγονικός Ζβελσοῦρδος fand (zum theophoren Epitheton κύριος M. TATSCHÉVA [ТАЧЕВА]-HITOVA, l.c. [Anm. 76], 475–476), und noch magerer K. ZIEGLER, RE 9A, 1967, 2332 s.v. Zbelsurdos, der nur sagt, daß es sich um einen thrakischen mit Zeus gleichgesetzten Gott handelt. Nach R. WERNER, Der Donau-Schwarzmeerraum im Altertum, in: VON BARLOEWEN (Hg.), l.c. (Anm. 10) 80, verbirgt sich der thrakische Blitzgott Zbelsurdos hinter dem oft mit Donnerkeil und Adler abgebildeten Zeus Keraunios Aëtophoros (zu αἰτός «Adler»), also «dem Blitze schleudernden Adlerträger». Daß es sich beim Namen des Zbelsurdos um ein Kompositum handelt, betont nachdrücklich GEORGIEV, ANRW 2,29,2, 1983, 1177, der ihn l.c. 1982 (Anm. 66), 118, in Zber-th(o)urdos unter alleiniger Berücksichtigung dieser Namensform zerlegt.



liegt.<sup>81</sup> Wohl vor allem deshalb hat man den Namen des Zbelsurdos mit lit. ziburys bzw. žiberys «Licht, Fackel» und turėti «haben, halten» und turiù, turėti «stürzen» in Verbindung gebracht und in ihm den «Blitzhalter» oder «Blitzschleuderer» gesehen.<sup>82</sup> Zbelsurdos war demnach ein lichtbringender, blitzschleudernder Gott mit dem Adlerattribut, welche Eigenschaft mit der hervorragendsten des indogermanischen Himmelsherrn kongruiert. Da der Adler das Symboltier, der Blitz oder Donnerkeil die Waffe des Zeus waren, konnte Zbelsurdos ohne weiteres mit ihm synkretisiert werden. Nicht minder wird er die vielen dem Zeus attribuierten Charakteristika und Funktionen besitzen haben, wobei die des Himmelsgottes primär und genuin gewesen sein müssen,<sup>83</sup> so daß in Zbelsurdos der höchste indogermanische Gott auch bei den Thrakern greifbar wird, der unter Berücksichtigung lokaler Differenzen bis zu einem gewissen Grade mit dem getischen Zalmoxis/Gebeleizis in Beziehung zu stehen scheint.

Im Gegensatz zu Zbelsurdos steht seiner Wesensbestimmung nach der letzte zu besprechende Gott Dionysos/Sabazios.<sup>84</sup> Der unter verschiedenen Namens-

<sup>81</sup> Das gleiche gilt für luw. ta-a-ti-iš und <sup>d</sup>ti-wa-az. Mit suffixalem Supplement findet sich die Verbalwurzel \*dej- in ai. su-dinam «Tageshelle» und im Namen des hethitischen Sonnengottes šiuš. Zu weiteren Paradigmen vgl. D. WACHSMUTH, KIP 5, 1975, 1517 s.v. Zeus.

<sup>82</sup> Zu ziburys WIESNER, Die Thraker, 43; zu žiberys, turiù, turėti von \*-tur-to, \*-(s)tr-to- GEORGIEV, ANRW 2,29,2, 1983, 1166.1171.

<sup>83</sup> Die Beinamen und Funktionen des Zeus übersichtlich und erschöpfend zusammengestellt von WACHSMUTH, a. O. 1516–1525. Zu einer anderen Interpretation hat die Zeus-Epiklese νεφέληγερέτα «Wolkenversammeln» geführt, da diese im Epos (Il. 1,511) dem Zeus zugeschriebene Tätigkeit (vgl. auch Il. 1,397: καταινεφής «Schwarzwolkiger») ugarit. rkbrpt und dem Ba'al-Epitheton entspricht. Daraus resultiert die These von M. TSEVAT, Σβελοσούδος, RPh 58, 1984, 273–274, Zbelsurdos sei im Thrakischen aus dem Semitischen, und zwar aus Syrien oder dem Libanon, abgeleitet worden, wozu noch kommt, daß der westsemitische Hochgott 'El wie Zeus «Vater der Jahre» war (vgl. WACHSMUTH, a. O. 1520–1521. 1524–1525) und der Namensbestandteil -βελ- an Ba'al denken läßt. Aber das sind sekundäre Merkmale des Zeusbildes, so daß man an eine Ableitung aus dem Semitischen nicht zu denken braucht und in Zbelsurdos den indogermanischen Himmelsgott bei den Thrakern sehen kann. Hierfür spricht auch, daß von der Verbalwurzel \*dej- die thrakischen Stammes- und Personennamen Di-oi, Diobessi, Diu-zenus, Dio-scuthes gebildet sind, was sicher nicht der Fall wäre, wenn Zbelsurdos aus dem semitischen Bereich käme.

<sup>84</sup> Aus der gewaltig angewachsenen Literatur sind folgende Arbeiten anzuführen: KAZAROV, RE 6A, 1936, 488–495 s.v. Thrake (Religion); W. F. OTTO, Dionysos. Mythos und Kultus, Frankfurt/M. 1939; M. BERNHART, Dionysos und seine Familie auf griechischen Münzen. Numismatischer Beitrag zur Ikonographie des Dionysos, Sonderausgabe des JNG 1, 1949; H. JEANMAIRE, Dionysos. Histoire du culte de Bacchus, Paris 1951; M. P. NILSSON, The Dionysiac Mysteries of the Hellenistic and Roman Age, Lund 1957; WIESNER, Die Thraker, 102–106; FAUTH, KIP 2, 1967, 77–85 s.v. Dionysos (mit zahlreichen Quellen- und Literaturnachweisen); K. KERÉNYI, Dionysos, Urbild des unzerstör-

varianten begegnende Gott, dessen thrakische Bezeichnung Deospuris = Diongenes gelautet hat und den Herodot nach Ares den Hauptgott der Thraker nennt, war gemäß der antiken Literatur besonders in Thrakien, daneben in Phrygien und Lydien, beheimatet.<sup>85</sup> Andere Orte und Länder stritten um die

baren Lebens, München – Wien 1976; M. DETIENNE, *Dionysos mis à mort*, Paris 1977; M. DARAKI, Οἶνος Πόντος, la mer dionysiaque, RHR 199, 1982, 3–22; C. GIUFFRÈ SCIBONA, Aspetti soteriologici del culto di Sabazio, in: U. BIANCHI – M. J. VERMASEREN (Hgg.), *La soteriologia dei culti orientali nell' impero romano*. Atti del Colloquio Internazionale, Roma 24–28 settembre 1979, Leiden 1982, 552–561; M. DARAKI, *Dionysos*, Paris 1985; *L'association dionysiaque dans les sociétés anciennes*. Actes de la table ronde organisée par l'EFR, Rome 24–25 mai 1984, Rom 1986; J. M. GENEVIEVE u. a., *Dionysus, Deity of Mania and Depression. A Model of Socio-Mythologic Organization of the Struggle against Anxiety*, Soins Psychiatric 64, 1986, 7–10; M. DETIENNE, *Dionysos à ciel ouvert*, in: *Textes du XX<sup>e</sup> siècle*, Paris 1986; F. W. HAMDORF, *Dionysos-Bacchus*. Kult und Wandlungen des Weingottes, München 1986; G. SISSA, *Dionysos*. Corps divin, corps divisé, *Le temps de la réflexion* 7, Paris 1986, 355–371; J. L. GARCÍA-RAMÓN, Sobre las variantes Διεννυσος, Δινυσος y Διννυσος del nombre de Dioniso: hechos e hipótesis, in: J. I. KILLEN – J. L. MELENA – J.-P. OLIVIER (Hgg.), *Studies in Mycenaean and Classical Greek* pres. to John Chadwick, Salamanca 1987, 183–200. Nach GEORGIEV, ANRW 2,29,2, 1983, 1155, ist Sabazios ein Beiname des Dionysos, den ders., l.c. 1982 (Anm. 66), 120, mit «der Freie» erklärt. Zu den Dionysos-Mysterien der römischen Kaiserzeit R. MERKELBACH, *Die Hirten des Dionysos*. Die Dionysos-Mysterien der römischen Kaiserzeit und der bukolische Roman des Longus, Stuttgart 1988. An zuletzt erschienener Literatur ist ergänzend zu vermerken: F. FRONTISI-DUCROUX, *Le Dieumasque. Une figure de Dionysos d'Athènes*, Paris – Rom 1991; F. BERTI (Hg.), *Dionysos. Mito e mistero*, Atti del convegno internazionale Comacchio 3–5 novembre 1989, Comacchio 1991; F. GRAF, *Dionysian and Orphic Eschatology*. New Texts and Old Questions, in: TH. H. CARPENTER – CH. A. FARAONE (Hgg.), *Masks of Dionysus*, Ithaca/N.Y. 1993, 239–258; J.-M. PAILLIER, *Dionysos entre la vue, le cri et l'écrit*. Y a-t-il un discours religieux dionysiaque? in: M. M. MACTOUX – É. GENY (Hgg.), *Discours religieux dans l'antiquité*, Actes du colloque, Besançon 27–28 janvier 1995, Paris 1995, 31–40.

<sup>85</sup> Die Namensvarianten Il. 6,132; Od. 11,325; Anacr. frg. 2,11; Etym. Magn. 259,30; IG 12,7 nr. 78,8; nr. 270; SGDI nr. 271. 1329 IIa 10. 4957. Aus ihnen schloß P. KRETSCHMER, *Einleitung in die Gesch. der griech. Sprache*, Göttingen 1896, 241–242, der Name des Dionysos sei von \*Διός νῦσος «Zeussohn» abzuleiten, nach anderen ebenfalls von Διός, aber im zweiten Wortbestandteil von der Stadt Nysa, in der Dionysos aufgewachsen sein soll (vgl. K.-H. ROLOFF, LAW, 1965, 755–756, s.v. Dionysos). Als Deospuris ist Dionysos belegt auf einem Relief aus Stara Zagora in Bulgarien: KAZAROV, l.c. (Anm. 56) 918; D. DETSCHEW, *Charakteristik der thrakischen Sprache*, Sofia 1952, 101. Heimat des Dionysos in Thrakien: Il. 6,130–133; Hdt. 5,7; 7,11 u. Plut. Crass. 8 (zum Heiligtum des Dionysos bei den Bessern in den Rhodopen: vgl. dazu P. PERDRIZET, *Cultes et mythes du Pangée*, Paris 1910, 37.64); Ps.-Aristot. de mir. ausc. 122 (zum Feuer- und Lichtorakel des Dionysos bei den Bisalten im Pangaion); Plin. nat. 16,144 (Efeu, die heilige Pflanze des Dionysos, schmückt die Waffen der thrakischen Krieger); Pomp. Mela 2,17. Phrygien: Eust. Perieg. 939 (nach Arrian Geburt des Dionysos am Flusse Sangarios). Lydien: Eur. Bacch. 13–18 (Dionysos kommt mit dem Thiasos lydischer Frauen in Theben an. Dazu O. KERN, RE 5, 1903, 1039 s.v. Dionysos).

Ehre seiner Geburtsstätte, welche jedoch sekundäre Zusätze beziehungsweise reine Erfindungen, wie etwa sein Indienzug in Nachbildung des Feldzuges Alexanders des Großen, sein dürften.<sup>86</sup> Er galt als Sohn des Zeus und der Semele, die eine thrakische wie phrygisch-anatolische Erdgöttin war und in phrygischen Fluchformeln als  $\delta\iota\omega\varsigma \xi\mu\epsilon\lambda\omega$  mit dem Blitzgott Zeus gepaart erscheint. Wie Ares konnte Dionysos den Beinamen Enyalios führen, und sein in das Lateinische eingegangener Name Bacchus ist lydischen Ursprungs wie er auch als dem thrakischen Ares verwandt galt.<sup>87</sup> Neben seiner Heimat Thrakien, Phrygien und Lydien dachte man in der Antike, Dionysos sei in der Stadt oder im Lande Nysa aufgewachsen, wohin er von den Nymphen gebracht worden war, wobei Nysa im Pangaion, bei den Hyperboreern als auch bei den Äthiopen lokalisiert wurde, also ein Gebiet von im wesentlichen unbestimmter geographischer Lage gewesen ist.<sup>88</sup> Als verborgenes Wiegenkind war er ein mediterraner Junggott, der von den Bienennymphen der Brisai aufgezogen wurde, die Merkmale eines sterbenden und wiederauferstehenden Gottes besaß, sich als bocksgestaltiger Dionysos Zagreus und in Stiergestalt offenbarte, aber sein animalisches Aussehen zu wechseln vermochte, wie die Reh- und Fuchsfellverkleidungen der thrakischen Mänaden und Bassariden und die Hirschkalbtätowierungen der thrakischen Bakchantinnen beweisen.<sup>89</sup> Die Stierform des Gottes wird durch

---

Weitere Verweise zur Herkunft des Dionysos bzw. seinen Bezügen zu bestimmten Gegenden in den folgenden Anm.

<sup>86</sup> Arrian anab. 6,28; Plut. Alex. 67; Ps.-Apollod. 3,36; B. GRAEF, *De Bacchi expeditione Indica*, Diss. Berlin 1886.

<sup>87</sup> HEHN, I.C. (Anm. 62) 580; J. FRIEDRICH, *Kleinasiatische Sprachdenkmäler*, Berlin 1932, 128–129. Zur Epiklese Enyalos Macrobian. sat. 1,19; WIESNER, *Die Thraker*, 102. Die von Anacr. frg. 171 SCHN. erwähnte Abstammung von der euboischen Artemis Aithiopia zeigt gleichfalls nach Kleinasien. Der lydische Name des Bacchus lautet Bak(i)s, Gen. bakilli- (zum vermutlichen Nominativ bakillis und Dativ/Lokativ bakill- als Attribut zu kaveś «Priester»), und lyd. Bakiva wird mit Διονυσιαλῆς wiedergegeben: M. P. NILSSON, *Geschichte der griechischen Religion* 1<sup>2</sup>, München 1955, 578–581; R. GUSMANI, *Lydisches Wörterbuch*, Heidelberg 1964, 74–75, nebst Ergänzungsband Lief. 1, ebda. 1980, 39. In den phrygischen Bereich weisen der Name der phrygischen Gräbergottheit Diounsīs (H. J. ROSE, *Griechische Mythologie*<sup>5</sup>, München 1978, 148–152) und die trunkenen Silene an den Weinbrunnen und in den Rosengärten des Midas (Hdt. 8,138; WIESNER, *Die Thraker*, 67). Zur Verwandtschaft des Dionysos mit Ares Macrobian. sat. 1,19,1; WIESNER, a. O. 36.

<sup>88</sup> Hdt. 2,146; Soph. Ant. 1131–1132; Xen. cyn. 11,1; Apoll. Rhod. 2,1271; Apollod. 3,34–35; Diod. 3,65,7; O. KERN, RE 5, 1903, 1035 s.v. Dionysos: «Nysa ist ein Land der Phantasie, ein glückliches Land, für keinen Sterblichen zum Aufenthalt bestimmt, sondern nur für den heiligen Zeussohn, der unter Donner und Blitz zu den Sterblichen herniederkam.» Es geht daher nicht an, mit ROLOFF, I.C. (Anm. 85), Nysa als Stadt in Päonien anzusprechen, die später zu Makedonien gehörte.

<sup>89</sup> Dionysos als «Wiegenkind»: Aeschyl. frg. 41 N; Opp. cyn. 4, 244–248; Plut. mor. 365a. 717a; Nonn. Dion. 17,283. Aufzucht durch die Brisai: Apoll. Rhod. 4,1131–1137; Schol. ad Aeschyl. Pers. 1,76. Sterbender und wiederauferstehender Gott: Orph.

die Stiermasken der makedonischen Laphystiai und die stierstimmigen Mimen bei den Edonen, das dorkadische und kanidische Phänomen sowohl durch die *Βάκχαι ἐνθεοί*, die verzückten Bakchen, die beim Ammendienst an Dionysos Reh- und Wolfsjungen die Brust reichen, als auch durch das sakramentale Mahl der Omophagie unterstrichen, bei dem die Mänaden und Bakchanten im ekstatischen Rausch den Gott in Tiergestalt, meist in der des Rehes, erkennen, zerfleischen und roh verschlingen.<sup>90</sup> Im thrakischen Bereich war Dionysos also ein theriomorpher Gott. Da sein Name aber bereits in den mykenischen Linear-B-Texten erscheint, er in den ägäisch-anatolischen Funktionskreis des jugendlich sterbenden und wiederauferstehenden Vegetationsgottes gehört, den man sich zur Demonstration von Kraft und Fruchtbarkeit wohl primär als Stier vorstellte, mit dem Symbol der Labrys versah und durch den Hieros Gamos auf Naxos zum Gemahl der minoisch-kretischen Fruchtbarkeitsgöttin Ariadne machte, scheint er eine Gottheit gewesen zu sein, die im ganzen Mittelmeergebiet spätestens seit der minoisch-mykenischen Periode verbreitet war.<sup>91</sup> Die ikonographischen Attribute Panther und Schlange betonen den chthonischen Ursprung des Dionysos, der mit allen landwirtschaftlichen religiösen Festen in Verbindung stand. Die Beschränkung seines Kultus in Thrakien allein auf die Stämme der Satren und Besser in den Rhodopen, der Bisalten im Pangaion und der Edonen zwischen Axios und Strymon in der nördlichen Chalkidike, also ausschließlich auf das südliche Thrakien, während er bei den Geten ganz unbe-

---

hymn. 52,8. 53. Bocksgestaltig: Apollod. 3,4,3. Stiergestaltig: Orph. hymn. 45,1; Athen. 11,476a. Gestaltenwechsel, Reh- und Fuchsfellverkleidung, Hirschkalbtätowierung: Eur. Bacch. 136–137. 249. 1017–1018; Aeschyl. frgg. 59.64 N; Athen. 5,198e; Schol. ad Lycophr. Alex. 772; Hesych. s.v. *Βασσάσαι*; KAZAROV, l.c. 1916 (Anm. 48), 70; WIESNER, Die Thraker, 38–39. 104.

<sup>90</sup> Makedonische Laphystiai und edonische Mimen: Schol. ad Lycophr. Alex. 1237; Aeschyl. frgg. 59. 64 N. Bakchai und Omophagie: Eur. Bacch. 920 (zu Dionysos und den Bakchantinnen); Plut. mor. 299b (zu Elis und den eleischen Frauen); Soph. Oed. Col. 678–679; Eur. Bacch. 699–700 (Säugung von Reh- und Wolfsjungen); Eur. Bacch. 139. 725–729; WIESNER, Die Thraker, 36, mit weiterer Lit. 201 Anm. 16 (Omophagie).

<sup>91</sup> In Linear-B ist der Name des Dionysos mit di-wo-nu-so-jo (PY X a 102; P. MERIGGI, Glossario miceneo, Rom 1957, 21; O. LANDAU, Mykenisch-griechische Personennamen, Stockholm 1958, 44.211) wiedergegeben, und der ebenfalls dort auftretende Gottestitel di-ri-mi-jo di-we i-je-we (PY Tn 316) wird mit \**δομῖϝο* Διὸς υἱῆ *«dem zornigen»* oder *«leidenschaftlichen»* (= ekstatischen) Sohn des Zeus» erklärt (vgl. FAUTH, KIP 2, 1967, 77–78, mit der wichtigsten Lit.). Ariadne war nach Hes. theolog. 947; Plut. Thes. 17–22 die Gemahlin des Dionysos, ihr Grab in Argos befand sich gemäß Paus. 2,20,4.23,7 im Tempel des kretischen Dionysos und die Verbindung der beiden Gottheiten wurde von Hyg. astr. 2,5 als kretisches Erbe betrachtet. Die von Ariadne dem Theseus für den Kampf gegen Minotaurus gegebene und später an den Himmel als *corona borealis* versetzte Strahlenkrone galt als Brautgeschenk des Dionysos: Apoll. Rhod. 3,1001; Arat. phaen. 71; Ov. fast. 3,459–474; met. 8,176. Zur Verbreitung des Dionysoskultes im Mittelmeer vgl. GOČEVA, Klio 68, 1986, 89–91, bes. 90.

kannt war, führt zu dem Schluß, daß Dionysos aus dem Mittelmeergebiet nach Thrakien als Fremdling importiert wurde, sich hier aber dem durch barbarisch-animalische Wildheit gekennzeichneten orgiastischen Geschmack der Thraker anpaßte, womit er das Gegenstück zum griechischen mit mehr ruhigen Zügen ausgestatteten Weingott verkörperte. Der thrakische Dionysos war folglich ein Gott der ekstatischen Ausgelassenheit, die Ausdruck der Thraker an die Vereinigung mit der Gottheit, des Gedankens der Vergöttlichung und des Überganges vom gewöhnlichen Menschenleben zur Phase des höheren Seelenlebens gewesen sein mag. Aus dieser Vorstellung scheint sich die Funktion des Dionysos als Orakelgott ergeben zu haben,<sup>92</sup> mit der er bei den Bessern auftrat. In Anbetracht dessen war bei den Thrakern für den sagenhaften thrakischen König, Priester, Seher und Sänger Orpheus, der den mystischen Dionysos-Kult und die orphischen Mysterien begründet haben soll, kein Platz. Er war eine Schöpfung der Hellenen.

Die Gleichsetzung des Dionysos mit oder seine Verehrung als Sabazios, dessen Name auf die Form \*Saw/b-ad/zi-os zurückgehen dürfte, war deshalb problemlos möglich, weil er wie Dionysos ein Gott vegetativer Fruchtbarkeit gewesen ist und von seinen sich im Rausch mit ihm eins fühlenden Verehrern in orgiastischen Umzügen gefeiert wurde. Auf Inschriften erscheint er als Κύριος Σαβάζιος und galt als «Herr der trunkenen Selene». Da der Gott deutlich orientalische Züge besaß und u. a. mit Men, Attis, Helios und Mithras geglichen wurde, kann man mit der Annahme nicht fehlgehen, daß er seit dem 5. vorchristlichen Jahrhundert, vielleicht durch griechische Vermittlung, aus Phrygien nach Thrakien eindrang und hier, jedenfalls in römischer Zeit, auf Südostthrakien wie die Täler von Strymon und Nestos beschränkt war.<sup>93</sup>

Apollon, Bendis/Artemis und der Schwurgott des thrakischen Hochadels, Hermes, wurden von den Thrakern außer anderen als Gottheiten verehrt, denen neben ihren sonstigen Funktionen, jedenfalls nach griechischer Auffassung, auch die Wege heilig waren. Die Anlage von Wegen und Straßen war ebenso wenig Sache der Thraker wie der Bau befestigter Städte aus Stein. Im letzteren Falle kannten sie nur aus Holzbauten bestehende und durch Palisaden geschützte dörfliche Wohnplätze, die in sich Wohnbereich, Stall und Schafpferch

<sup>92</sup> Vgl. E. PENKOVA, *Thracia Antiqua* 5, Sofia 1979, 56; GOČEVA, a. O. 90.

<sup>93</sup> Zusammenfassend DETSCHEW, l.c. 1957 (Anm. 11), 427; FAUTH, KIP 4, 1972, 1478–1479. Die Verehrung des Dionysos als Sabazios Aristoph. av. 874 mit den Scholien, die Bezeichnung Κύριος Σαβάζιος E. KALINKA, *Antike Denkmäler in Bulgarien*, Wien 1906, Nr. 184. Bezüglich der Wiedergabe des Namens Σαουάδ/ζιος und Sabos führt die Schreibung Σαουάδ- auf die griechische Transkription des -w-, der Wechsel von -δ- und -ζ- auf einen im Griechischen nicht wiederzugebenden Gleit- oder Zwischenlaut, wobei die Dentale d, t vor hellem Vokal der Assimilation unterlagen wie bei Tierne neben Tsiernensis. Einzelheiten dazu bei WERNER, l.c. (Anm. 80) 106. Zur Frage des Orpheus und der Orphik bes. W. K. C. GUTHRIE, *Orphée et la religion grecque. Étude sur la pensée orphique*, Paris 1956.

vereinigten und sprachlich durch das Ortsnamenbildungssuffix -bria ausgewiesen sind, aber Para im Sinne von gr. Kome genannt wurden. Von den Griechen wurden Ortsnamen auf -bria für solche Kolonien an der thrakischen Küste übernommen, die an der Stelle einer einstigen thrakischen Dorfsiedlung mit Holzhäusern angelegt wurden wie Mesambria, Polymbria und Selymbria. Wie die Wege- und Straßenverhältnisse in Thrakien beschaffen waren, wird anlässlich des Feldzuges des Odrysenkönigs Sitalkes gegen Perdikkas II. von Makedonien bekannt. Um mit seinem Heere überhaupt vorwärts zu kommen, ließ Sitalkes einfach den Wald ausschlagen und die entstandene Schneise als neue Heerstraße benutzen. Da, wie man sieht, Straßen auch einfachster Art in Thrakien unbekannt waren, scheint es verständlich, daß die Thraker die von Xerxes durch ihr Land angelegte Straße in ihrem alten Zustand bewahrten und vor ihr eine heilige Scheu hegten.<sup>94</sup> Nach alledem ist allein der Schluß zulässig, daß die Verbindung der drei genannten Gottheiten mit Wegen entweder eine Rezeption griechischer Vorstellungen durch die Thraker oder eine griechische Fehlinterpretation anders gearteter thrakischer Verhältnisse ist.

Nachdem die ikonographischen, epigraphischen und literarischen Zeugnisse für bedeutsame thrakische Gottheiten überprüft wurden und diese Revue passierten, kann die zusammenfassende Wertung getroffen werden, daß die Thraker im Religiösen, wie schon bemerkt, ebensowenig Originäres hervorgebracht haben wie in der materiellen Kultur. Beide Elemente erweisen sich in die europäischen, eurasischen und ägäisch-antolischen Kulturregionen eingebettet und durch deren gewichtige Infiltrate gekennzeichnet. Thrakisch sind allein einfache, wenn nicht primitive, meist blutige Opferhandlungen mit dem Ziel, Abläufe in der Natur durch Erhöhung der Fruchtbarkeit und Abwendung von Unheil zu beeinflussen und das vom Schicksal vorherbestimmte Ende des menschlichen Lebens durch Erlangung der Unsterblichkeit mit dem damit verbundenen Übergang in ein besseres Jenseits zu manipulieren. Die Götter und Göttinnen, von denen man das zu erreichen trachtete, sind bezüglich der ihnen zugeschriebenen Eigenschaften und Tätigkeiten nicht fest normiert, sondern zeigen eine erstaunliche Funktionsbreite, die sowohl auf die stammliche Zersplitterung der Thraker mit entsprechenden stammesgebundenen Eigenständigkeit und auf überall anzutreffende Unklarheiten der Gottesvorstellungen als auch auf die vielfältigen äußere-

<sup>94</sup> Zu den Wegegöttheiten: NILSSON, l.c. (Anm. 87) 505. 507–508. 562. 722–728; WIESNER, Die Thraker, 37; ders., Olympos. Götter, Mythen und Stätten von Hellas, Nieder-Ramstadt 1960; KAZAROV, RE 6A, 1936, 476 s.v. Thrake. Zum Xerxes-Zug: MÜLLER, Chiron 5, 1975, 1–11. Zur thrakischen Siedlungsweise: Xen. an. 7,4,14. Zur «Straßenanlage» des Sitalkes: Thuc. 2,98,1. Zur Bewahrung der Xerxes-Straße: Hdt. 7,115, 3. Zum Siedlungswesen allgemein: A. MILČEV, Thrakische Siedlungen und Festungen in Bulgarien während des I. Jahrtausends v. u. Z., in: VULPE (Hg.), l.c. (Anm. 47) 1, 343–364, wobei sich die «Festungen» als gewöhnliche Fluchtplätze – ähnlich den keltischen Fluchtburgen – erweisen.

ren Einflüsse zurückzuführen sind. Es scheint daher, daß sich die ursprüngliche Art thrakischer Religiosität in der Verehrung von Natur- und Vegetationsgeistern und vor allem im Tierkult erschöpft hat und erst durch die genannte Einwirkung von außen konkretere Formen und Ansätze zur Anthropomorphisierung annahm, wobei funktionelle Überschneidungen und mangelnde Verdichtung des Wesens der einzelnen Götter nicht ausbleiben konnten. Die Beantwortung der Frage muß daher offenbleiben, wie weit diese Gottheiten bereits ohne griechischen und anderen Einfluß den Übergang zu anthropomorpher deistischer Auffassung erahnen lassen, da vor allem der von Pindar erwähnte Apollon Derainos von Abdera ionischer Herkunft gewesen sein kann.<sup>95</sup> Mit diesen Gegebenheiten mag es auch zusammenhängen, daß trotz der zahlreichen, den Polytheismus bezeugenden Gottheiten in der thrakischen Religion eine scheinbare henotheistische Grundstimmung vor allem aus den häufigsten theophoren Epitheta *κύριος* und *ἐπὶ ἥκτος* erkennbar wird, die die Religiosität der Thraker in die Nähe der kleinasiatischen und syrischen rücken würde. Ferner ist anzumerken, daß die religiösen Entwicklungsstufen Mensch – Heros – Anthropodaimon – Gott wie auch bei anderen Völkern dem Unerklärbaren natürlicher Phänomene und dem daraus abgeleiteten Übersinnlichen entsprangen, aber keine geistige, geschweige denn theologische Durchdringung erfuhren. Insgesamt zeigt die vorgenommene Analyse von Volkstum, Sprache und Kultur der Thraker, gewonnen aus den schriftlich tradierten Nachrichten der antiken Poesie und Historiographie wie den untendenziösen archäologischen Bodenfunden und den ebenso wenig zweckbestimmten Resultaten der Sprachwissenschaft ein Bild von geringer Eigenleistung, Aktivität und Ausstrahlungskraft des Volkes auf seine Nachbarn und die wenig kreative Rezeptionsfähigkeit gegenüber fremden Infiltraten.

Jede Behandlung der thrakischen Religion nach ihren herausragendsten Gottheiten und deren religionsgeschichtlicher Einordnung wäre indes unvollständig, wenn nicht des Totenkultes der Thraker gedacht und die Frage aufgeworfen würde, wieweit er eine thrakische Besonderheit darstelle oder in einen größeren Rahmen gehöre. Die von Herodot so nachdrücklich betonte Unsterblichkeitsidee der nördlichen Thrakerstämme macht es zur Gewißheit, daß das Begräbnisritual, dem in seiner eigentlichen Bedeutung die Überführung des Toten vom Diesseits ins Jenseits zukommt, nicht nur engstens mit dem Unsterblichkeitsglauben in Beziehung steht, sondern auch Ausfluß beziehungsweise Ausdruck desselben ist. Danach wäre zu erwarten, daß die Thraker gemäß ihrer Auffassung vom Tode spezifische Bestattungsriten ausgeprägt hätten.

<sup>95</sup> Pind. *carm. frg.* Paean II, 274ff. SCHR. Optimistischer bezüglich der Anthropomorphisierung DANOV, *Altthrakien*, 162–163, welche Ausführungen allerdings wegen der zahlreichen Vermutungen wenig zu überzeugen vermögen. Vgl. zum Gesamtproblem der thrakischen Religiosität R. PETTAZONI, *La religione dell'antica Tracia*, Serta Kazarowiana (BIAB) 17, 1950, 291–299, und zu den Entwicklungsstufen im Zusammenhang mit der Unsterblichkeitsidee Z. GOČEVA, *Concilium Eirene* 16,2, 1983, 52.

Das bloße Faktum der Existenz von Bestattungszeremonien, unbeschadet welcher Art, lehrt, daß die nackte Furcht vor dem Tode, der sich als unheimliche Größe im Toten manifestiert, wovor in Zeiten primitiven Weltverständnisses allein die Flucht bedingten Schutz zu bieten versprach, einer fortgeschrittenen Betrachtungsweise gewichen war. Diese ließ an die Stelle des alleinigen Furchtmotivs das der Versöhnung und darüber hinaus sogar das der Verehrung des Verschiedenen treten. Vice versa zeigen die Grabbeigaben und gewisse Grabrituale, wie z. B. die gleich zu besprechende Tötung der Lieblingsfrau des Verstorbenen am noch offenen Grabe und deren Mitbestattung, daß im Prinzip den Toten die gleichen Bedürfnisse zugeschrieben wurden wie den Lebenden. Erstere mußten sich daher von letzteren durch ein gewisses Defizit unterscheiden, das die Antithese von Tod und Leben ausmachte. Worin das Defizit bestand, blieb aus nicht real faßbaren Gründen der Spekulation überlassen. Offensichtlich war, daß die Toten nach der Beerdigung oder Verbrennung dem Anblick der Lebenden entzogen waren, weshalb sie entweder in eine andere Welt, etwa in das Reich des Osiris, des Nergal oder in den Hades oder Orcus, oder in eine andere Existenzform, als Schatten oder Seelen, übergegangen sein mußten. Vorwiegend wurde das Defizit im Vorhandensein hauchartig gedachter Seelen in den Leibern der Lebenden und ihr Entweichen aus den Körpern beim physischen Tode gefunden. Diese Seelen schweiften dann losgelöst vom Leibe und damit frei jeglicher Materie nahe der Erde als Totengeister durch die Lüfte. Im ersten wie im zweiten Falle lebte der Tote in einem bestimmten, aber unterschiedlich verstandenen Sinne fort und war befähigt, auf die Welt der Lebenden Einfluß zu nehmen. Die Idee der Unsterblichkeit des Menschen war geboren und konnte sich sowohl als Unvernichtbarkeit des Lebens im Sinne des Freibleibens vom biologischen Tode als auch in der Überwindung des Todes durch Übergang in andere Existenzen und andere Welten äußern, die das Jenseits der in irgendeiner Weise unsterblich gedachten Toten im Gegensatz zum Diesseits der lebenden, aber unverbrüchlich dem Jenseits bestimmten Menschen darstellten. Da die kultur- und zivilisationsunabhängige Unzufriedenheit des Menschen das Diesseits eher als Jammertal denn als Hort der Glückseligkeit zu empfinden geneigt ist, war der Glaube nicht fern, dem diesseitigen Leben möglichst rasch zu entfliehen und, häufig durch als ehrenwert und anständig geltende Taten bewirkt, in das bessere und schönere Jenseits einzugehen. Die Folge dieser Geisteshaltung war zum einen, die glücklicheren und unsichtbar den Lebenden verbundenen Abgeschiedenen im Ritual des Totenkultes zu respektieren und zu verehren, zum anderen selbst durch Todesmut und Lebensverachtung in den hier allein interessierenden Zeiten kriegerischer Gesittung und kämpferischer Lebensführung das gelobte Jenseits zu erstreben.<sup>96</sup>

---

<sup>96</sup> Zum Totenkult und Unsterblichkeitsglauben allgemein: J. G. FRAZER, *The Belief in Immortality and the Worship of the Dead*, 3 Bde., London 1913–1924; C. CLEMEN, *Das*



Speziell bei den Thrakern ist zunächst wieder an Zalmoxis zu erinnern, und zwar sowohl an das ihm zugedachte Befragungsritual als auch an den Gedanken der vom Gotte verheißenen Unsterblichkeit, worüber, wie oben des näheren ausgeführt, Herodot 4,94,1–96 berichtet. Wenn dort ein Gete von Speeren durchbohrt werden muß, um zu Zalmoxis zu gelangen, und Zalmoxis selbst leibhaftig aus der Erde emporsteigt und diese Art der physischen Auferstehung aus einer anderen Welt auch seinen Jüngern verheißt, so ist es ausgeschlossen, an eine unsterbliche Seele in einem sterblichen Leib zu denken, sondern allein an die Aufhebung des biologischen Todes für den Körper. Beim getischen Glauben an die Auferstehung, richtiger an den leiblichen Wechsel vom Jenseits ins Diesseits bei Bewahrung des gleichen physischen Zustandes, ist das ohne weiteres ersichtlich. Bei der Entsendung eines Boten an Zalmoxis, der in den aufgerichteten Speeren den irdischen Tod finden mußte, um umgekehrt in der jenseitigen Welt des Zalmoxis in gleicher Leiblichkeit, aber im Gegensatz zum Diesseits in Glückseligkeit, weiterzuleben, ist der Nachvollzug der zugrundeliegenden getischen Vorstellung schwieriger. Schließlich bleibt der gespeerte Leichnam auf der Erde zurück und muß beseitigt werden. Nach reiflicher Überlegung kann der Glaube wohl nur der gewesen sein, daß der Bote zwar im Diesseits seinen Körper verlor, aber ohne zu sterben den gleichen in der Welt des Zalmoxis wiederempfang, mit dem er unverändert wiederzukehren vermochte.

Das Begräbnisritual der Thraker schildert Herodot ausschließlich für die Begüterten am Ende des Thrakischen Logos.<sup>97</sup> Der Leichnam eines verstorbenen

---

Leben nach dem Tode im Glauben der Menschheit, München 1920; E. RHODE, *Psyche, Seelencult und Unsterblichkeitsglaube der Griechen*<sup>10</sup>, Tübingen 1925; K. TH. PREUSS, *Tod und Unsterblichkeit im Glauben der Naturvölker*, Tübingen 1930; J. WIESNER, *Grab und Jenseits*, Berlin 1938; G. GNOLI – J. P. VERNANT, *La Mort, les morts dans les sociétés anciennes*, Cambridge – Paris 1982; G. BAUDLER, *Opfern und Bestatten. Zur Frage nach der religiösen Urszene*, ZKTh 115, 1993, 1–12. Zum Unsterblichkeitsglauben der Thraker bes. gründlich: I. G. COMAN, *L'immortalité chez les Thraco-Géto-Daces*, RHR 198, 1981, 243–278.

<sup>97</sup> Hdt. 5,8. Zur archäologischen Bestätigung der Richtigkeit der herodoteischen Nachricht und der Kontinuität des Totenkultes WIESNER, *Die Thraker*, 97–100 (mit weiterer Lit. 215 Anm. 32) und Abb. 15–16 (Verbreitung der Dolmen und Dolmenformen), bes. 97: «Monumentale Tendenzen offenbaren sich in den Grabformen des Hügelgrabes und der damit oft verbundenen Grabarchitektur. Die gebauten Kammer- und Kuppelgräber, gedanklich den frühzeitlichen Dolmen ebenso verwandt wie den mykenischen Gräften und ihren Nachfahren im griechischen Bereich, werden in wachsendem Maße verfeinert, so daß allein durch sorgfältige Bauweise und Anfänge von Wandmalerei der Eindruck vornehmer unterirdischer Gemächer erweckt wird; der Aufwand war nur fürstlichen Geschlechtern möglich.» Vgl. auch die Abb. 75–80 (Kuppelgrab im Maltepe bei Mezek, Bez. Svilengrad), 110–112 und 114–116 (Grabhügel in Vratza), 117–127 (Grab von Kazanlak) bei DANOŰ, *Altthrakien. Zur thrakischen Bestattung zusammenfassend* I. VENEDIKOV – T. GERASSIMOV, *Thrakische Kunst*, Wien – München 1973,

reichen Mannes wird zunächst drei Tage lang ausgestellt, Opfertiere werden geschlachtet und nach der – nicht näher beschriebenen – Totenklage wird ein Festmahl veranstaltet, zu dem die Opfertiere die Speisen liefern. Anschließend wird die Leiche verbrannt oder beerdigt und ein Grabhügel aufgeschüttet. Dann führt man Kampfspiele auf, für die die höchsten Preise nach den für den Einzelkampf geltenden Regeln vergeben werden. Diese Nachricht Herodots wird (vgl. Anm. 96) durch die Archäologie für die Gräber des 6. bis 4. Jh.s und auch die der hellenistisch-römischen Zeit bestätigt, wobei sich eine Kontinuität des Totenkultes bis in die Frühzeit erkennen läßt und sich die Grabform unabhängig von der Bestattungsart, Beerdigung oder Verbrennung, erweist. Ergänzt wird der archäologisch gesicherte Bericht durch die Mitteilung Herodots 5,5, am offenen Grabe werde die nach einer regelrechten prozessualen Auseinandersetzung ermittelte Lieblingsfrau des Verstorbenen getötet und mit ihm gemeinsam bestattet, um welches Privileg sie die anderen Frauen beneideten. Diese Übung war jedoch nur bei den thrakischen Stämmen heimisch, die nördlich der Krestonen, d. h. etwa nordwärts ab dem Strymon, saßen. Weil nur der einen vom Toten zu Lebzeiten bevorzugten Frau die Ehre der Tötung und Mitbestattung widerfuhr, weist dieses Ritual auf ursprüngliche Monogamie bei sonst als polygam bekannten thrakischen Stämmen,<sup>98</sup> von der Idee der Überwindung des biologischen Todes bei Bewahrung der physischen Existenz ganz abgesehen. Im Konnex mit der genannten ehrenvollen Auszeichnung, dem Leichenschmaus und den Leichenspielen ist die Nachricht Herodots 5,4,1–2 über die Geburts- und Todesbräuche der Trauser zu sehen, die, wie schon erwähnt, östlich des Hebros und nördlich von Maroneia wie der Ebene von Doriskos ihre Wohnsitze hatten.<sup>99</sup> Danach pflegten die Trauser im allgemeinen die gleichen Bräuche wie die übrigen Thraker, beweinen aber im Unterschied zu diesen bei der Geburt das Neugeborene wegen der im Leben zu erwartenden menschlichen Plagen und überantworten unter Scherzen und Freudenbekundungen den Verstorbenen der Erde, weil er den Unpäßlichkeiten und Übeln des Diesseits entronnen und in die Freuden und Seligkeit des Jenseits eingegangen sei.

Der aus der Mißachtung des irdischen Lebens resultierende besondere Unsterblichkeitsglaube der Thraker mit der Vorstellung der ständigen Erhaltung

---

19–21. Auf den archäologischen Unterschied zwischen thrakischen und skythischen Bestattungsformen verweist nachdrücklich K. SCHEFOLD, *Die iranische Kunst der Pontusländer. Südrußland und Thrakien*, München 1950, 444–445, woraus von dems., *Orient, Hellas und Rom in der archäologischen Forschung seit 1939*, Bern 1950, 172, mit Recht der Schluß gezogen wird, daß mit einer skythischen Herrschaft in Thrakien nicht zu rechnen ist. Zu den Pferderennen am Grabe und den Trinkgelagen beim Totenmahl Xen. hell. 3,2,5.

<sup>98</sup> Vgl. WIESNER, *Die Thraker*, 41.

<sup>99</sup> Liv. 38,41,4–6; Strab. 7 frg. 48.

des menschlichen Körpers schließt den Gedanken der Trennung einer unsterblichen Seele von einem sterblichen Leibe grundsätzlich aus, ja es ist darüber hinaus sogar fraglich, ob der thrakische Glaube die Existenz einer Seele und damit auch nur die Ansätze zu einer Seelenlehre überhaupt zuließ. Desgleichen schließt er die Ahnenverehrung, z. B. durch Heldenlieder in mündlicher Tradition, zum Ruhme der Toten aus, da diese eben nicht als tot galten und jederzeit ihre irdische Tätigkeit fortzusetzen vermochten, wenn es ihnen nur in den Sinn kam, das bessere Jenseits gegen das trübe Diesseits einzutauschen.

Um das Originelle, Fremde oder das über größere Gebiete Verbreitete, also allgemein Übliche, in den Elementen der thrakischen Bestattungsbräuche differenzieren zu können, ist deren Einordnung in die analogen Gepflogenheiten umliegender Völker oder Stämme notwendig. Aus dem archaisch-griechischen Sektor bietet sich als einziges und zugleich herausragendes Exempel die Totenfeier für Patroklos Il. 23,6–897 an, die dem Dichter zufolge nachstehenden Verlauf nahm: Der aufgebahrte Leichnam des Patroklos wird von den Myrmidonen dreimal umfahren, worauf eine tiefempfundene Beweinung des Toten folgt. Während dieser scheren sich die Myrmidonen das Haupthaar und bedecken mit ihm den Leichnam. Dann hält Achilleus den großen Nekrolog zum Preise des gefallenen Gefährten, der in den Schwur ausklingt, den Toten zu rächen. Darauf schlachtet man die Opfertiere und nimmt das Totenmahl ein, das vorher zubereitet worden sein muß, weil dafür nicht die Opfertiere den Rohstoff lieferten. Durch das Mahl gestärkt, errichtet man den Scheiterhaufen, auf den der Tote, die Opfertiere und zwölf gefangene Troer gelegt werden. In der Nacht wird der Scheiterhaufen angesteckt und mit seiner Last verbrannt, die zwölf Troer offenbar bei lebendigem Leibe, da von einer vorherigen Tötung nichts verlautet. Die Asche des Patroklos – wie man sie erkennt und von der übrigen isoliert, bleibt das Geheimnis des Dichters – sammelt man in einer Urne und bestattet sie in einem kleinen Hügel. Leichenspiele in Gestalt von Wagenrennen, Ringkämpfen, Wettläufen, Diskuswerfen, Bogenschießen und Lanzenwerfen bilden den Abschluß der Thanatusie des Patroklos.

Von dem zweiten den Thrakern benachbarten Volk der Skythen berichtet Herodot 4,71,1–4. Beim Tod eines skythischen Königs wird dessen Leichnam präpariert, d. h. in einer einfachen Weise einbalsamiert, und auf einem Wagen bei den einzelnen skythischen Stämmen herumgefahren. Stirbt ein einfacher Skythe, geschieht das bei seinen Freunden vierzig Tage lang (Hdt. 4,73,1). Anläßlich der Fahrt mit dem verstorbenen König – beim einfachen Skythen verlautet davon nichts, sondern wird von Bewirtung des Leichengefolges und des Leichnams gesprochen – schneidet ein jeder Skythe ein Stück von seinen Ohren ab, schert seine Haare, macht einen Schnitt rund um den Arm, ritzt Stirn und Nase und sticht einen Pfeil durch die linke Hand, worin eine rituelle Selbstverwundung nach festgelegten Normen zu sehen ist, die der Totenklage

entspricht.<sup>100</sup> Dann erfolgt am Grabe die Tötung und Mitbestattung einer der Frauen des Königs, der Vornehmsten seiner Diener, seiner Pferde und anderer Tiere, welcher Brauch nach Hdt. 4,72,1 nach einem Jahr wiederholt wird. Da Hdt. 4,73,1 hiervon beim Ableben eines einfachen Skythen nichts erwähnt, scheint die geschilderte Prozedur nur dem Herrscher zugestanden zu haben, was im übrigen durch das Grabinventar bestätigt wird. Nach dem Leichenschmaus und beendetem Begräbnis unterziehen sich die Skythen einer für sie typischen Reinigung (Hdt. 4,73,2).

Von der Begräbnissitte der Hunnen anlässlich des Todes Attilas heißt es bei Iord. Get. 255–258 an einer Stelle, die auf Priskos zurückgeht und wohl über Cassiodorus Senator gebrochen und verkürzt in die Schrift des Iordanes gelangte.<sup>101</sup> Ihr zufolge schnitten sich die Hunnen teilweise die Haare ab, entstellten ihre Gesichter durch tiefe Wunden, «damit der ausgezeichnete Kämpfer nicht durch Wehklagen und Tränen von Frauen, sondern durch das Blut von Männern betrauert werde».<sup>102</sup> Es handelt sich hier also um die Totenklage wie bei den Thrakern, den Griechen und den Skythen mit der Ausnahme, daß bei den ersten beiden die Selbstverwundung nicht bezeugt ist. Der Leichnam Attilas wurde auf freiem Felde in einem seidenen Zelte aufgebahrt, das die auserlesensten Reiter des gesamten Hunnenvolkes unter rühmender Besingung der Taten des Toten umritten, also ein Leichenspiel aufführten. Dann fährt Iord. Get. 258 fort: *postquam talibus lamentis est defletus, stravam super tumultum eius quam appellant ipsi ingenti commessatione concelebrant, et contraria invicem sibi copulantes luctu funereo mixto gaudio explicabant*, worauf in der Verborgenheit der Nacht der Leichnam der Erde übergeben wurde, und man die Totengräber tötete, damit sie – nach Meinung des Iordanes oder bereits des Priskos – nichts von den reichen Grabbeigaben verraten könnten. Da nicht nur die Totengräber, sondern auch die anderen Hunnen von den Grabbeigaben wußten, also auch diese aus dem gleichen Grunde hätten getötet werden müssen, erweist sich die Begründung des Iordanes als falsch. Vielmehr kann es sich nur um ein Totenopfer gehan-

<sup>100</sup> Hdt. 4,71,2: τοῦ ὧτός ἀποτάμνονται, τρίχας περικείρονται, βραχίονας περιτάμνονται, μέτωπον καὶ ὄνα καταμύσσουνται, διὰ τῆς ἀριστερῆς χειρὸς διστοὺς διαβυνέονται. Die Gleichsetzung der Selbstverwundung mit dem Wehklagen bei Sid. Apoll. carm. 7,238–240.

<sup>101</sup> Iord. Get. 254: *ut Priscus istoricus refert*; 255: *hoc Priscus istoricus vera se dicit adestatione probare*, worauf der im Text in Paraphrase und nach seinen wichtigsten Teilen wiedergegebene Bericht folgt. Dazu O. J. MAENCHEN-HELFFEN, Die Welt der Hunnen. Eine Analyse ihrer historischen Dimension, Wien – Köln – Graz 1978, 200–203.

<sup>102</sup> Iord. Get. 255: *tunc, ut gentis illius mos est, crinium parte truncata informes facies cavis turpavere vulneribus, ut proeliorum eximius non femineis lamentationibus et lacrimis, sed sanguine lugeretur virile*. Vgl. zum selben Vorgang Amm. Marc. 31,2,2, der allerdings das Aufreißen der Wangen zur Verhinderung des Bartwuchses mißverstand. Das Zerkratzen des Gesichtes zum Zeichen der Trauer war weit verbreitet und findet sich bei den kutrigurischen Bulgaren, Türken, Magyaren, Slawen, Tadschiken und Albanern: Agath. 5,20,2; Men. prot. EL 207; Liutprand antapod. 2,3; dazu MAENCHEN-HELFFEN, a. O. 200.

delt haben, wie es für die Hsiung-nu, Jenissej-Kirgisen, Donaubulgaren und Mongolen nachweisbar ist, das an die Witwen- und Frauentötung der Thraker und Skythen wie den anders gearteten Umständen entsprechend an die Verbrennung der zwölf Troer durch die Griechen gemahnt.<sup>103</sup> Damit bleibt noch die Frage der *strava* zu klären. Dem Text entsprechend fand sie über dem offenen Grabe statt, da erst nach ihrer Konzelebration die Beerdigung Atilas folgte, und stellte den fröhlichen Teil des Leichenbegängnisses dar. Die Vermengung von Trauer und Freude ist schließlich eine durchaus übliche Erscheinung bei einer solchen Gelegenheit.<sup>104</sup> Worin aber äußerte sich die Freudenbezeugung? Hierüber müßte das nur hier bezeugte Wort *strava* Auskunft geben, was jedoch nicht der Fall ist. Offenbar war sich auch unsere einzige Quelle über seine Bedeutung nicht im klaren. Man ist daher gezwungen, nach Analogien Ausschau zu halten, wobei man dann auf das für Thraker und Skythen bezeugte Totenmahl stößt.<sup>105</sup> Das Wort selbst läßt sich weder aus dem Griechischen noch aus dem Lateinischen erklären und ist sicher auch nicht «Hunnisch», da alle Versuche, aus dem namentlich von byzantinischen Schriftstellern überlieferten Sprachmaterial des von den Hunnen eingenommenen Raumes «hunnische» Wörter zu isolieren, als gescheitert betrachtet werden müssen, weshalb man an slawische Herkunft gedacht hat. Und hier findet sich tatsächlich das Wort *strava* in der Bedeutung von «Nahrung, Kost».<sup>106</sup> Zusammenfassend kann somit festgestellt werden, daß die Bestattungszereemonie Atilas mit einem Leichenschmaus ihren Abschluß fand.

Bei den Awaren, deren Begräbnisritual als letztes Erwähnung finden soll, war es Brauch, am Grabe des Verstorbenen sein Pferd zu opfern, dieses oder den Pferdeschädel bzw. Skeletteile mitzubestatten und Grabbeigaben, bestehend aus Schmuck, Waffen und Gefäßen für Trank und Speisen, hinzuzufügen. Nach

<sup>103</sup> Zum Totenopfer bei den Hsiung-nu J. J. M. DE GROOT, Die Hunnen der vorchristlichen Zeit. Chinesische Urkunden zur Geschichte Asiens 1, Berlin – Leipzig 1921, 53–54; bei den Jenissej-Kirgisen und Donaubulgaren A. TOGAN, Ibn Fadlan's Reisebericht, Leipzig 1939, 237; und bei den Mongolen E. H. MINNS, Scythians and Greeks. A Survey of Ancient History and Archaeology on the North Coast of the Euxine from the Danube to the Caucasus, Cambridge 1913, 88–89.

<sup>104</sup> Vgl. MAENCHEN-HELFEN, a. O. 203.

<sup>105</sup> Hdt. 5,8: εὐωχέονται bei den Thrakern, Hdt. 4,73,1: εὐωχέει bei den Skythen.

<sup>106</sup> Zum Fehlen eines «hunnischen» Wortbestandes, welch letzteren man in der Regel aus dem Ural-Altaischen herzuleiten suchte, R. WERNER, Das früheste Auftreten des Hunnennamens. Yüe-č'i und Hephthaliten, Jb. für Gesch. Osteuropas 15, 1967, 539–541. Zur slawischen Etymologie von *strava*, welches Wort bis heute gebräuchlich ist, M. GIMBUTAS, The Slavs, London 1971, 99, und MAENCHEN-HELFEN, a. O. 201, der sich als Vermittler einen slawischen Überläufer aus dem hunnischen Machtbereich zu den Oströmern denkt. Im Tschechischen bedeutet *strava* «Nahrung, Kost», *strávení* «das Verzehren, die Verzehrer», *stravování* «Verköstigung, Beköstigung», *strávití* «verzehren, verdauen», *stravovati* «verköstigen, beköstigen». Zu denken wäre auch an russisch *stravlivat'* «abweiden lassen, wegbeizen».

der Grablegung, vor der der Tote offenbar aufgebahrt worden ist, erfolgten die Totenklage und ein Schlachtopfer am noch offenen Grabe. Am Morgen nach der Bestattung entfachte man meist am Grabe ein mächtiges Feuer, auf dem das Fleisch der Opfertiere gekocht und gebraten wurde, und legte nach dem Mahle die Tierschädel und Knochen um den Leichnam oder über die Schütterde, worauf das Grab durch Aufschütten eines niedrigen Erdhügels geschlossen wurde. Gelegentlich begegnet bei den Awaren auch die Witwentötung, wie vor allem die Gräber Nr. 46 und 48 von Prša und die Fürstengräber von Igar, Ozora und Kiskörös-Vágóhíd erkennen lassen.<sup>107</sup> Auch hier findet sich das im wesentlichen gleiche Zeremoniell wie bei den Thrakern und den eurasischen Reiternomaden und mit einigen Varianten bei den frühen Griechen.

Der Bestattungsritus weist überall mit einigen lokal- oder situationsgebundenen Unterschieden die gleichen Elemente auf: Der Tote wird öffentlich aufgebahrt oder ausgestellt bzw. herumgefahren, überall erfolgt die Totenklage, die Grabstätte wird ausgehoben und am offenen Grabe die Lieblingsfrau oder sonst eine der Frauen des Toten getötet, mitunter auch die gesamte Dienerschaft umgebracht, ein Schlachtopfer wird durchgeführt, der Leichenschmaus gehalten und Leichenspiele finden statt. Die Thraker, um die Unterschiede hervorzuheben, kennen wie die Hunnen und Awaren im Gegensatz zu den Skythen keine Präparierung des Leichnams. Der Grund hierfür dürfte darin zu suchen sein, daß bei Thrakern, Hunnen und Awaren der Leichnam nicht längere Zeit von Stamm zu Stamm oder vierzig Tage lang zu den einzelnen Freunden gefahren wurde, wie es bei den Skythen Brauch war, also die Verwesung nicht hinausgeschoben werden mußte. Hinsichtlich der Witwentötung ermittelten die Thraker in einem Wettstreit die Lieblingsfrau des Verbliebenen, während die Skythen einfach eines der Kebsweiber (Hdt. 4,71,4: τῶν παλλακῶν τε μίαν ἀποπνίξαντες) zum Tode bestimmten und für die Hunnen und Awaren in dieser Hinsicht nichts ausgesagt werden kann. Daß die thrakische Frau mit Freuden in den Tod ging, erklärt sich unschwer aus dem Unsterblichkeitsglauben der Thraker. Die skythische Massentötung der Dienerschaft fehlt bei den Thrakern, Hunnen und Awaren ebenso wie die Wiederholung des blutigen Rituals bei den Skythen. Auch ist für die Thraker die skythische und hunnische Selbstverwundung, die bei den Hunnen einen Teil, bei den Skythen überhaupt die

<sup>107</sup> Dazu A. KOLLAUTZ – H. MIYAKAWA, Geschichte und Kultur eines völkerwanderungszeitlichen Nomadenvolkes. Die Jou-Jan der Mongolei und die Awaren in Mitteleuropa, 2. Teil: Die Kultur, Klagenfurt 1970, 122–165, bes. 123.125.128.134.135.137.141. Die Pferdebestattung findet sich im übrigen bereits in der jüngeren Andronovo-Kultur (um 1400–1200 v. Chr.) und um Loyang während der chinesischen Chou-Dynastie: W. C. WITHE, Tombs of Old Lo-yang, Shanghai 1934, 20.34; KOLLAUTZ – MIYAKAWA, a. O. 129; I. BÓNA, Ein Vierteljahrhundert Völkerwanderungsforschung in Ungarn, AArchHung 23, 1971, 314–315; W. POHL, Die Awaren. Ein Steppenvolk in Mitteleuropa 567–822 n. Chr., München 1988, 202–203.

Art der Totenklage ausmacht und sich bei den Griechen im Scheren des Haupthaars äußert, nicht bezeugt, während umgekehrt die thrakische Totenklage im Sinne des *προκλαίειν* oder des *θρήνος* keine Erwähnung findet. Außerdem tritt bei den Skythen anstelle der Leichenspiele die für diese typische Reinigungszeremonie auf. Da aber, wie oben im einzelnen gezeigt, alle Teile des Bestattungsritus bei den Thrakern wie bei den Skythen, Hunnen und Awarern und im wesentlichen auch bei den archaischen Griechen, obwohl sie hier nur für einen Ausnahmefall feststellbar sind, nachgewiesen werden können, folgt, daß das thrakische Begräbniszeremoniell ebenso in einen größeren Zusammenhang gehört wie ihre Gottesvorstellung, also keine spezifische Schöpfung der Thraker gewesen ist.

### Ἐπιχείρησις

Die vorstehend gegebenen Explikationen lassen an Einzelheiten erkennen, daß sich den Thrakern die Frage nach der Entstehung des Universums, nach der der Götter und der Menschen nicht stellte, eine Kosmogonie auch einfachster Art also fehlte. Alle diese von der Natur aufgeworfenen Probleme, von den frühen Griechen heiß diskutiert, müssen als gegebene Tatsachen hingenommen worden sein. Des weiteren spielen Gottheiten mit chthonischem Charakter eine wesentliche Rolle, aber eindeutig bestimmte Fruchtbarkeitskulte sind weder literarisch noch in der statuarischen Fertilitätssymbolik nachweisbar. Auch so übliche und darüber hinaus sogar beherrschende Elemente einer Religion wie Mythen, Epen, Hymnen, Gebetsformeln, Zaubersprüche und Beschwörungstexte entziehen sich der Kenntnis. Erstere sind griechischer Herkunft, von letzteren schweigt die Überlieferung. Das in anderen Kulturen häufig begegnende Tragen von Amuletten, denen man apotropäische Kraft zuschrieb, ist für den thrakischen Bereich zumindest fragwürdig.<sup>108</sup> Eindeutig nachgewiesen werden kann dagegen die Todesverachtung als Beweis für den Glauben an ein besseres Leben im Jenseits, mit welcher Vorstellung sich auch das Begräbnisritual verbindet. Dies schließt die Angst vor Dämonen nicht aus, wie die Pfeilschüsse auf Blitze lehren, was wiederum die animistische Natur der thrakischen Religion erkennen läßt, in der sich der Einzelne von unerklärlichen Naturkräften umgeben glaubte, die in ihrem Wesen aufzuspüren ihm aber nicht in den Sinn kam. An Allgemeinem folgt aus dem Gesagten, daß es gemeinsame thrakisch-ägäisch-nordpontische Grundlagen gegeben hat, die seit der Kolonisation der thrakischen Küsten

<sup>108</sup> M.W. ist nur ein Amulett, und zwar aus dem Rila-Kloster, bekannt, das dem 8. bis 7. Jh. v. Chr. angehört und aus Bronze gefertigt ist: VENEDIKOV – GERASSIMOV, l.c. (Anm. 97) Abb. 8. Die Bedeutung des Amuletts, das einen sichelförmigen Vogelkörper zeigt, der anstatt der Beine eine viereckige Axt besitzt, ist unklar. Daß es sich überhaupt um ein Amulett handelt, folgt allein daraus, daß aus dem Rücken des Vogels eine Öse zur Befestigung an einem Kleid oder ähnlichem ragt.

durch die Griechen unter hellenischen Einfluß gerieten, der sich vor allem in der Verfeinerung des Kunsthandwerkes, bei der Ausstattung der Gräber und in den Grabbeigaben äußert. Für die Frühzeit ist auf die neolithische, chalkolithische und bronzezeitliche Ezero-Kultur Südost-Bulgariens zu verweisen, deren materielle Hinterlassenschaft mit den Funden aus den Schichten Troja I und II zu vergleichen ist,<sup>109</sup> also anatolische Verbindungen besitzt. Danach stellt sich das Land Thrakien seit dem ausgehenden Neolithikum und in Sonderheit während der Bronze- und Eisenzeit als ein Raum kultureller Kreuzungen, Infiltrationen und Überschneidungen dar, die auf die Ethnogenese des Thrakertums nicht ohne Einfluß bleiben konnten und nach Ausformung der zum guten Teil landschaftlich bedingten thrakischen Stammesvielfalt je nach Intensität der Kontakte Differenzierungen in verschiedensten Lebensbereichen unter Vermengung von Bodenständigem mit Fremdem bewirkten. Es nimmt daher nicht wunder, daß sich die thrakische Kultur in materieller wie in geistiger Hinsicht als Mischkultur offeriert, in der im Kern nur die ritterliche Art der Stammesfürsten, der kriegerische Mut der Untertanen und Gefolgsleute, die Nutzung der natürlichen Schätze des Landes und die Lust am trunksüchtigen Schwelgen unangetastet die Zeiten überdauerten. Fragt man nach den Wegen, auf denen die fremden Infiltrate ins Land gelangten, so lautet die Antwort, sie seien über Hebros und Nestos, über die Ägäis und den Pontos Euxinos gekommen, also auf den Strecken, auf denen auch der Handel abgewickelt wurde.<sup>110</sup>

Fremdeinwirkungen bestimmten auch das weitere Schicksal Thrakiens nicht nur bis zum Untergang des Volkes, das dem Lande den Namen gegeben hatte, sondern noch lange darüber hinaus. Dieses Land der Thraker, dem die Griechen, wie einleitend dargelegt, den Status eines eigenen Erdteils zuerkannten, umfaßte allgemein die Südabdeckung der Rhodopen und die ihr im Süden vorgelagerten Küstenebenen mit dem östlich in Richtung auf Hellespont und Propontis gelegenen Schwemmland beiderseits des unteren Hebros und die von diesem in seinem Ober- und Mittellauf durchflossene Zone tertiärer Becken zwischen Rhodopen im Süden und Haemus oder Hohem Balkan (Stara Planina) im Norden. Der langgestreckte Gebirgszug der Rhodopen und die gewaltige Kette des Haemus mit der von diesem zur Donau verlaufenden Ebene wie die Flüsse Axios (Vardar), Strymon (Struma) und Hebros (Marica) mit seinem wichtigsten Zufluß Tonzos (Tundža) und den von diesen gebildeten scharf eingeschnittenen Tälern und weiten fruchtbaren Ebenen verliehen Thrakien eine reiche vertikale Gliederung, gewährten ihm aber nur in einem schmalen, von

---

<sup>109</sup> Benannt nach dem Dipsis-Tell vom Dorfe Ezero bei Nova Zagora: G. I. GEORGIEV – N. J. MERPERT, *The Ezero-Mount in South-East Bulgaria*, *Antiquity* 40, 1966, 33–54. Vgl. zum Thema auch die Lit. in Anm. 9.

<sup>110</sup> Vgl. V. GERASSIMOVA-TOMOVA, *Wirtschaftliche und religiöse Beziehungen Thrakiens zum Osten*, *Klio* 62, 1980, 91–97.



vorstoßenden Gebirgsketten immer wieder unterbrochenen Küstenstreifen Anteil am mediterranen Klimabereich. Auf die heutigen modernen Staaten bezogen hatten die Thraker ihren Siedlungsschwerpunkt in Bulgarien, Rumänien, dem europäischen Teil der Türkei und dem nördlichen Griechenland und ihre Randgebiete im östlichen Ungarn und in Serbien.

Nach modernen Begriffen ist das der typische Balkanraum, der in der Neuzeit wie im Altertum immer wieder für politische Spannungen sorgte, entweder durch die für das Altertum geschilderten Einflüsse von außen oder durch eigene Impulse, die ihrerseits nach außen gingen. Zu diesen gehört der Übertritt der thrakischen Stämme der Phryger, Myser, Thyner, Bithyner und Treren in das nordwestliche Anatolien um 1200 und im 8. Jh. v. Chr.,<sup>111</sup> deren dortige Landnahme, die aus Notsituationen durch Fremdvölkereintritte erfolgte, für beträchtliche Unruhen sorgte. Außerdem gelangten einzelne thrakische Volkssplitter während der skythischen Periode Südrusslands zwischen dem 8. und 3. Jh. v. Chr. aus nicht bekannten Gründen und auf nicht bekannten Wegen bis an Bug und Don, wo sie sich der vorgefundenen Bevölkerung assimilierten.<sup>112</sup> Fremdvölker waren es auch, die das Schicksal des Thrakentums besiegelten und seine Kultur zum Erlöschen brachten. Zuerst kamen die Goten, die nach Abschluß ihrer Ansiedlung am Unterlauf des Dnepr mindestens seit 238 im Verein mit Karpen und Alanen an der unteren Donau auftauchten und zehn Jahre später mit schweren Angriffen auf die römische Provinz Moesia inferior, also im wesentlichen auf die Dobruđa, begannen, die sich in voller Heftigkeit bis zum Siege des Kaisers Claudius II. Gothicus 269 bei Naissus, dem serbischen Niš, fortsetzten.<sup>113</sup> Die Einfälle gingen zwar nach 269 weiter,

<sup>111</sup> Phryger: II. 2,862; Hdt. 7,73; Strab. 14,5,29; J. FRIEDRICH, RE 20, 1941, 884 s.v. Phrygia; DANOŮ, Altthrakien, 94–95. Myser: II. 2,85; Hdt. 9,32; Strab. 1,1,10; 7,13; 12,8,3 (aus Xanthos dem Lyder); DANOŮ, Altthrakien, 93–95. Thyner und Bithyner: Hdt. 1,28; 3,90; 7,75–76; DANOŮ, Altthrakien, 95–97. Treren: Kallinos frg. 4 (DIEHL); F. JACOBY, FGrHist Nr. 650 F 29 (Kallisthenes); Strab. 13,1,8; zu den europäischen Treren Thuc. 2,96,4; W. LEAF, Strabo and the Troad, Cambridge 1923, 43–46. 60–61; J. KEIL, RE 6A, 1937, 2291 s.v. Treres; DANOŮ, Altthrakien, 99.

<sup>112</sup> Vgl. die thrakischen Namen Spartokos und Spartakos auf Inschriften und griechischen Darstellungen des Bosporanischen Reiches auf der Krim. Dazu jetzt mit den Belegen Ž. VELKOVA, Der Name Spartakus, in: Spartacus. Symposium rebus Spartacis gestis dedicatum 2050 a., Sofia 1981, 196 mit Anm. 16 auf S. 198. Umfangreicheres Material bieten L. ZGUSTA, Die Personennamen griechischer Städte der nördlichen Schwarzmeerküste, Prag 1955, § 24 (41–43); §§ 582–590 (289–293), und G. SCHRAMM, Nordpontische Ströme. Namenphilologische Zugänge zur Frühzeit des europäischen Ostens, Göttingen 1973, 61. 196–198, einiges über die geschlossenen Siedlungsgebiete thrakischer Stämme Hinausgehende auch bei DANOŮ (DANOŮ), RE Suppl. 9, 1962, 1011–1046 s.v. Pontos Euxeinos.

<sup>113</sup> B. RAPPAPORT, Die Einfälle der Goten in das Römische Reich bis auf Constantin, Leipzig 1899; L. SCHMIDT, Geschichte der deutschen Stämme bis zum Ausgang der Völkerwanderung. Die Ostgermanen, <sup>2</sup>München 1941, 203–221; zur Aufnahme von

aber ihr anfänglicher Elan war ihnen genommen, und unter Aurelian trat eine Stabilisierung des Wirtschaftslebens und der Staatsverwaltung ein. Die Verhältnisse änderten sich, als 376 nach den germanischen Goten und iranischen Alanen der Völker- und Stämmeverband der Hunnen im engeren Sinne an der unteren Donau erschien und seit 400 starke hunnische Scharen unter dem Qan Uldin nach Westen über die Karpaten in die Donau- und Theißebene drängten. Hier vollendete sich bekanntlich unter Mundzuk und seinen Söhnen Bleda und Attila die staatliche Organisation des ephemeren Hunnenreiches.<sup>114</sup> Entscheidend für die Transformierung der antiken Bevölkerungszustände in jene von Mittelalter und Neuzeit war das Auftreten der Slawen. Diese waren durch den Druck oder unter der Vorherrschaft der mongolischen Stammesvereinigung der Awaren im 6. Jh. nach Südosteuropa gelangt, hatten sich über die Balkanhalbinsel bis zur Peloponnes und nordwärts bis in die Altmark und nach Thüringen ausgebreitet, sich schließlich im ersten Drittel des 7. Jh.s von der Awarenherrschaft mit fränkischer Hilfe freigemacht und die stark romanisierte thrakisch-illyrische Vorbevölkerung weitgehend assimiliert.<sup>115</sup> Den Schlußpunkt setzten in

---

Germanen in Rom und zur friedlichen Durchdringung bes. des römischen Heeres mit Germanen A. Graf SCHENK VON STAUFFENBERG, *Die Germanen im römischen Reich*, in: *Das Imperium und die Völkerwanderung*, München o. J. (1948), 7–87. Wieder abgedruckt in: ders., *Macht und Geist. Vorträge und Abhandlungen zur Alten Geschichte* (Hg. S. LAUFFER), München 1972, 301–388; B. GEROV, *Die Einfälle der Nordvölker in den Ostbalkanraum im Lichte der Münzschatzfunde. I. Das II. und III. Jahrhundert (101–284)*, ANRW 2,6, Berlin – New York 1977, 110–181, bes. 126–144, wo mit reichen Quellen- und Literaturverweisen die gesamten Fremdvölkereinbrüche der Daker, Jazygen, Roxolanen, Kostoboken, Karpen, Goten, Sarmaten, Alanen, Boraner, Burgunder, Heruler, Gepiden, Skiren, Peukiner u. a. von Trajan bis Carinus abgehandelt werden; E. A. THOMPSON, *The Early Germans*, Oxford 1965, 140–152; H. WOLFRAM, *Geschichte der Goten. Von den Anfängen bis zur Mitte des sechsten Jahrhunderts*, München 1979, 42–57; R. WERNER, *Die Frühzeit Osteuropas*, Hdbch. der Geschichte Rußlands 1, Stuttgart 1981, 174–177 (mit weiterer Lit.).

<sup>114</sup> Zu den Hunnen jetzt außer E. A. THOMPSON, *A History of Attila and the Huns*, Oxford 1948; F. ALTHEIM, *Geschichte der Hunnen 4. Die europäischen Hunnen*, Berlin 1962; H. SCHREIBER, *Die Hunnen*, Wien – Düsseldorf 1976; MAENCHEN-HELFEN, l.c. (Anm. 101), der im Gegensatz zur herkömmlichen Anschauung 71–80 die gelegentliche Bedrohung des Westens unter Aëtius durch die Hunnen, 94 die territoriale Beschränktheit des Attila-Reiches hervorhebt und 137–141 die Umgestaltung der hunnischen Gesellschaft wie die große Gefahr für Rom in Abrede stellt; WERNER, a. O. 183–188; zur Frage der hunnischen Staatlichkeit unter Attila bes. J. HARMATTA, *The Dissolution of the Hun Empire 1. Hun Society in the Age of Attila*, AArchHung 2, Budapest 1952, 145–152. 277–304, und ALTHEIM, a. O. 280–288; zur Archäologie I. BÓNA, *Das Hunnenreich*, Stuttgart 1990.

<sup>115</sup> Zu den Völkernschaften an der mittleren und unteren Donau im 5. und 6. Jh. und im Balkangebiet allgemein: J. ŠAŠEL, *Antiqui Barbari. Zur Besiedlungsgeschichte Ostnoricums und Pannoniens im 5. und 6. Jahrhundert nach den Schriftquellen*, in: J. WERNER – E. EWIG (Hgg.), *Von der Spätantike zum frühen Mittelalter. Aktuelle Probleme in historischer und archäologischer Sicht*, Sigmaringen 1979, 125–139, und ders., *Zur hi-*

der zweiten Hälfte des 7. Jhs die Überschreitung der Donau durch die Bulgaren unter ihrem Qan Asparuch oder Isperich, einem der fünf Söhne Kuvrats, und, nach Vereinigung jener mit Südslawen in Makedonien, die Entstehung des Donaubulgarischen Reiches mit der Hauptstadt Pliska (bei Šumen in Nordost-Bulgarien), das sich von 681 bis 1018 gegenüber Byzanz zu behaupten

---

storischen Ethnographie des mittleren Donaupraumes, in: H. WOLFRAM – F. DAIM (Hgg.), *Die Völker an der mittleren und unteren Donau im fünften und sechsten Jahrhundert*, Wien 1980, 13–17; F. PAPAZOĞLOU, *Structures ethniques et sociales dans les régions centrales des Balkans à la lumière des études onomastiques*, in: D. M. PIPPIDI (Hg.), *Actes du VII<sup>e</sup> Congrès Internat. d'Épigraphie grecque et latine*, Constantza 9–15 septembre 1977, Paris 1979, 153–169, mit der Annahme einer vorillyrischen und vorthrakischen Bevölkerungsschicht. Eine sehr gute Übersicht bietet der mit einem reichen Textteil versehene Ausstellungskatalog: Germanen, Hunnen und Awaren. Schätze der Völkerwanderungszeit, Hgg. W. MENGHIN – T. SPRINGER – E. WAMERS, Nürnberg 1987. Zu den Slawen und Byzanz: ST. STANOJEVIĆ, *Vizantija i Srbi* [Byzanz und die Serben], 2 Bde., Novi Sad 1903 und 1906; F. DVORNIK, *Les Slaves, Byzance et Rome au IX<sup>e</sup> siècle*, Paris 1926; E. E. LIPIČ, *Byzanz und die Slaven*. Beiträge zur byzantinischen Geschichte des 6.–9. Jahrhunderts, Weimar 1951 (Übers. aus dem Russischen); M. KAŠANIN, *Bizantska umjetnost i Južni Sloveni* [Die byzantinische Kunst und die Südslawen], *Enciklopedija Jugoslavije* 1, Zagreb 1955, 602–603; A. P. KAŽDAN – G. G. LITAVRIN, *Očerki istorii Vizantii i južnich Slavjan* [Skizzen der Geschichte von Byzanz und der Südslawen], Moskau 1958; I. DUJČEV, *Les Slaves et Byzance. Études historiques à l'occasion du XI<sup>e</sup> Congrès des sciences historiques*, Sofia 1960; B. FERJANČIĆ, *Vizantija i Južni Sloveni* [Byzanz und die Südslawen], Belgrad 1966; M. D. GRAEBNER, *The Role of the Slavs within the Byzantine Empire*, Diss. Rutgers Univ. New Brunswick, N.J. 1975. Zu den Slawen auf dem Balkan: M. BRAUN, *Die Slawen auf dem Balkan*, Leipzig o. J.; G. TZENOFF, *Geschichte der Bulgaren und der anderen Südslawen von der römischen Eroberung der Balkanhalbinsel an bis zum Ende des neunten Jahrhunderts*, Berlin u. Leipzig 1935, 152–153. 171–186 (mit Vorsicht zu gebrauchen); M. VASMER, *Die Slaven und Griechenland*, Abh. Preuß. Ak. d. Wiss., Berlin 1941; P. N. TRET'JAKOV, *Vostočno-slavjanskije plemena*<sup>2</sup> [Die ostslawischen Stämme], Moskau 1953; P. LEMERLE, *Immigrations et migrations dans les Balkans*, RH 211, 1954, 265–308; I. NESTOR, *La pénétration des Slaves dans la péninsule Balkanique et la Grèce continentale*, RESE 1, 1963, 41–67; H. BULIN, *A propos des formations politiques des Slaves à la périphérie méridionale du bassin du Moyen Danube au cours du IX<sup>e</sup> siècle*, ByzSlav 29, 1968, 360–378; K. GODŁOWSKI, *Das Aufhören der germanischen Kulturen an der mittleren Donau und das Problem des Vordringens der Slawen*, in: WOLFRAM – DAIM (Hgg.), l.c. (diese Anm. oben) 225–232; J. SZYDŁOWSKI, *Zur Anwesenheit der Westslawen an der mittleren Donau nach dem Zerfall des Attilareiches*, ebda., 233–238. Zu den Slawen und Europa: N. S. DERŽAVIN, *Die Slawen im Altertum*, Reihe: Arbeiten aus dem Gebiet der Slavistik in Übersetzungen (Hg. Slavisches Institut der Univ. Leipzig), Weimar 1948; F. DVORNIK, *The Slavs in European History and Civilization*, New Brunswick 1962; ders., *Les Slaves. Histoire et civilisation de l'Antiquité aux débuts de l'époque contemporaine*, Paris 1970. Zu den Awaren: WERNER, l.c. (Anm. 106) 532–533; KOLLAUTZ – MIYAKAWA, l.c. (Anm. 107) 1 und 2; H. WOLFRAM, *Gold von der Donau. Die Erben Roms und ihre Schätze*, Köln 1985; POHL, l.c. (Anm. 107), ein Buch, das vor allem wegen seiner reichen Literaturnachweise mit Aufzeigung der Forschungsprobleme von Wert ist.

vermochte.<sup>116</sup> Während dieser unruhigen Zeiten im späten Altertum und in der Übergangsphase vom Altertum zum Mittelalter wurde Thrakien zunächst Einfallspforte und Durchzugsgebiet für Angehörige osteuropäischer und zentralasiatischer Reiternomaden und schließlich auch – wie im Falle der turktatarischen Protobulgaren und südslawischer Stämme – Wohn- und Siedlungsland der von Reiternomaden in Bewegung gesetzten Völkerschaften. Thrakien fungierte als ethnischer Schmelztiegel, aber die Thraker selbst waren an diesen weltgeschichtlichen Prozessen nur als passives, die Unruhen und Veränderungen erdulndes Element beteiligt, verhielten sich also so, wie sie es im Verlauf ihrer Geschichte immer getan hatten.

Nachtrag:

Die mir freundlichst vom Autor, meinem einstigen Berliner Kollegen HANS SCHWABL, zugesandte Arbeit: Platonische Notizen über die Thraker, *Thracica* 12 (Studia in honorem Christo M. Danov), 1998, 77–88, in der die Bendideia, die Priesterärzte des Zalmoxis und die thrakische Magd wie die platonische Charakteristik der Thraker behandelt werden, erreichte mich leider erst geraume Zeit nach Abschluß des Manuskripts, so daß es mit Dank an den Autor bei diesem Verweis bleiben muß.

*Danziger Str. 10*  
*82131 Gauting*

---

<sup>116</sup> J. B. CHABOT, *Chronique de Michel le Syrien, Patriarche Jacobite d'Antioche* 1, cap. 379–383, Paris 1900; H. DITTEN, Zum Verhältnis zwischen Protobulgaren und Slawen vom Ende des 7. bis zum Anfang des 9. Jahrhunderts, in: H. KÖPSTEIN (Hg.), *Besonderheiten der byzantinischen Feudalentwicklung*, Berlin 1983, 85–95. Als kurzen Abriß über den keineswegs im einzelnen geklärten Assimilationsprozeß der Südslawen und Protobulgaren vgl. die Besprechung des Buches von D. ANGELOV, *Die Entstehung des bulgarischen Volkes*, Berlin 1980, 15–85 (bulgarisch 1971, die deutsche Ausgabe gekürzt) von H. KÖPSTEIN, *Klio* 64, 1982, 303–307, bes. 304–306. Mit äußerster Vorsicht zu benutzen sind die von der Forschung mit Recht in ihren Hauptthesen nicht akzeptierten Arbeiten von G. TZENOFF (CENOV), *Goten oder Bulgaren. Quellenkritische Untersuchung über die Geschichte der alten Skythen, Thrakier und Makedonier*, Leipzig 1915, 181, wonach Asparuch einen thrakischen Namen getragen haben soll, der mit thrak. Aspar als verwandt bezeichnet wird. Daß neben Asparuch auch Ispersch erscheint, erwähnt TZENOFF nicht. Die zwei weiteren Werke von TZENOFF, in denen willkürlich Quellen kontaminiert werden und ihre Zeitstellung unbeachtet gelassen wird, sind: *Die Abstammung der Bulgaren und die Urheimat der Slawen. Eine historisch-philologische Untersuchung über die Geschichte der alten Thrakoillyrier, Skythen, Gothen, Hunnen, Kelten u. a.*, Berlin – Leipzig 1930, 212–221, und: *Geschichte der Bulgaren und der anderen Südslawen von der römischen Eroberung der Balkanhalbinsel an bis zum Ende des neunten Jahrhunderts*, Berlin – Leipzig 1935, 176–178 (die Seitenzahlen beziehen sich jeweils auf das hier interessierende Thema). Eine gute Zusammenfassung vermittelt V. BESEVLIEV, *Die protobulgarische Periode der bulgarischen Geschichte*, Amsterdam 1981.

